

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland**

**Vechta, Oldb, 1969-**

Das Oldenburger Münsterland im Wandel

**urn:nbn:de:gbv:45:1-5285**

*Willy Schulze*

# Zur Geschichte der Deutschen Jugendkraft (DJK) bis 1935 im oldenburgischen Teil des Bistums Münster

## 1. Anfänge

Die Sportler in den katholischen Standesvereinen des oldenburgischen Gebietes im Bistum Münster traten der DJK-Gemeinschaft spät bei, nämlich erst im Jahre 1927.

Die DJK als Reichsverband war bereits im Jahre 1920 in Würzburg gegründet worden. Die ersten Sportgruppen in katholischen Vereinen des Bistums Münster hatten sich schon ab 1906 zusammengesetzt und schlossen sich 1920 dem Reichsverband an.

Im Oldenburger Raum entwickelte sich die DJK-Sportbewegung dann aber sehr schnell, wie aus der steigenden Zahl von neuen DJK-Abteilungen zu entnehmen ist. Aus den steigenden Zahlen kann man aber schließen, daß auch vor 1927 in den katholischen Standesvereinen Sportgruppen bestanden haben.

Kaplan Hermes, der spätere Mitbegründer der DJK im Oldenburger Offizialat, schrieb 1930 in der DJK-Zeitung des Kreises Niedersachsen, daß für den DJK-Sport bereits 1925 der Grundstein gelegt worden, es aber zu keiner entsprechenden Organisation gekommen sei, da es an geeigneten Führungskräften gefehlt habe.

## 2. 1927 - Gründung

Am 8. Dezember 1927 erfolgte die Gründung eines DJK-Bezirkes "südliches Oldenburg" in Vechta, wo sich unter der Führung des genannten Kaplans Hermes 12 (!) Abteilungen zu gemeinsamem Tun zusammenschlossen. Eine andere Quelle besagt dazu, daß es sich bereits um eine Abspaltung oder Verselbständigung aus dem DJK-Bezirk Bersenbrück (Bistum Osnabrück) gehandelt habe. Ähnliche Werdegänge werden in der frühen DJK-Zeit auch aus anderen Gegenden des norddeutschen Raumes gemeldet. Nähere Angaben fehlen: Namen, Sportarten, Mitgliederzahlen etc.

---

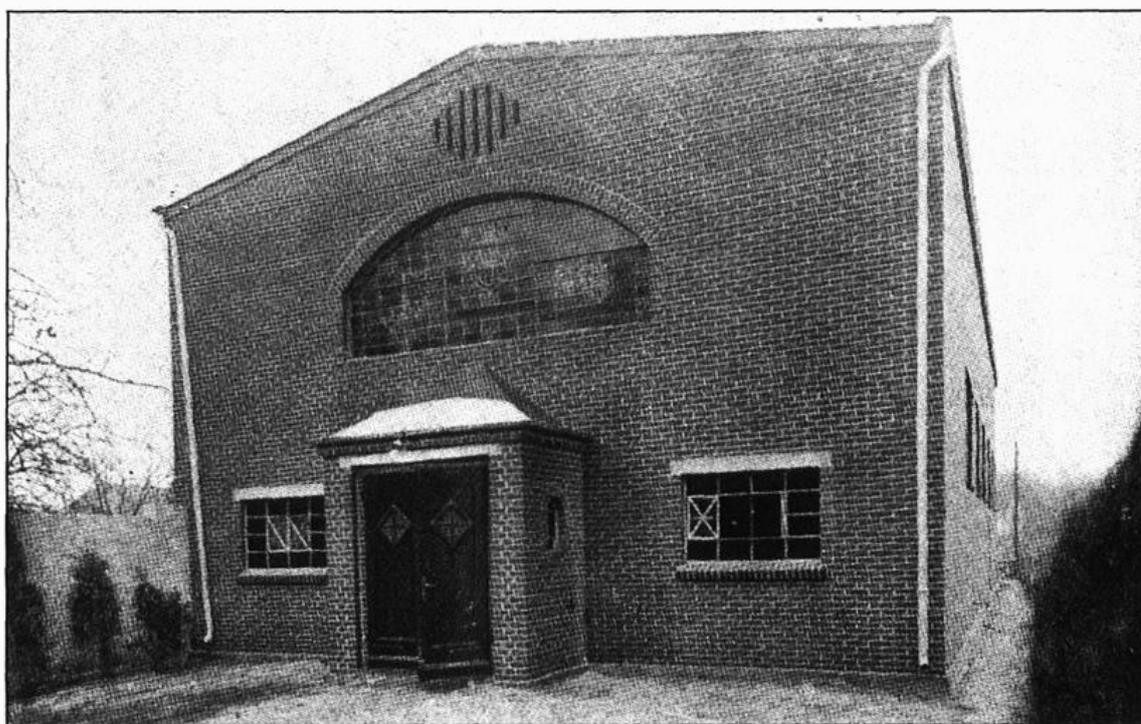
---

Hier muß ich bedauernd feststellen, daß keine spezifische oldenburgische DJK-Zeitschrift bis heute übergekommen ist, die eigentlich für den Turn- und Sportbetrieb notwendig war und uns viele Angaben hätte machen können.

### 3. 1928 - Schnelle Entwicklung

Nach dieser Gründung des 1. DJK-Bezirk Ende 1927 ging die Entwicklung sehr schnell. Bereits am 8. März 1928 teilte sich der junge DJK-Bezirk in den DJK-Bezirk Südoldenburg oder Vechta mit 12 Abteilungen und 500 Mitgliedern unter dem Vorsitzenden Kaplan Hermes und dem Leiter Studienrat Bünger aus Vechta und den DJK-Bezirk Nordoldenburg oder Friesoythe mit 10 Abteilungen. Weitere Angaben fehlen.

Hier ist eine Erklärung zu den Mitgliederzahlen nötig. Aus der Angabe - 12 Abteilungen und 500 Mitglieder - ergibt sich, daß die Mitgliederzahl der einzelnen Abteilungen nicht groß war. Wir dürfen zunächst diese Zahlen nicht mit den Vereinsgrößen von heute vergleichen. Die Entwicklung im Sport allgemein stand erst am Anfang und erreichte somit nicht die Größen heutiger breiter Sportvereine. Außerdem handelte es sich bei den DJK-Abteilungen grundsätzlich um Sportgruppen in katholischen Standesvereinen.



*Turnhalle der DJK Dinklage, erbaut 1928, Jahrzehnte als Kolping-saal genutzt, 1991 durch einen Neubau ersetzt.*

---

Bereits im September 1928 traf man sich zum 1. Bezirkssportfest - besser zum allgemeinen Sportfest - in Vechta um das dortige Dominikanerkloster. Es fanden sich 250 Teilnehmer aus 16 anwesenden Abteilungen unter großer Resonanz der Bevölkerung zusammen. Alte Bilder legen Zeugnis ab.

Dieses Fest stützt die Annahme, daß die Sportgruppen in den katholischen Vereinen schon länger bestanden und einen großen Rückhalt in der Bevölkerung hatten.

Ende des Jahres - 11. November - wurde bei einer Tagung diese Führung benannt: Bezirk Vechta: Kaplan Warnking und Studienrat Büniger; Bezirk Friesoythe: Vikar Niehaus und Lehrer Kleimann.

#### 4. 1929 - Gründung des DJK-Gaues Oldenburg

1929 ging die organisatorische Entwicklung weiter. Die beiden Bezirke Vechta und Friesoythe schlossen sich zum DJK-Gau Oldenburg zusammen und dann dem DJK-Kreis Niedersachsen an.

Dazu diese Erklärung: Der DJK-Reichsverband teilte sich - wie es ein Sportbetrieb und besonders eine selbständige Spielweise erfordern - in regionale Kreise, hier DJK-Kreise. Die Einteilung innerhalb der DJK entsprach damit nicht den Bistumsgrenzen, sondern den Erfordernissen des Spielbetriebs. Diese Kreise unterteilten sich in Gaue und diese wiederum in Bezirke. So waren eine gute Betreuung aller Abteilungen sowie eine nähere Begegnungsmöglichkeit gegeben und das bei den damaligen Verkehrsverhältnissen.

Diese Entwicklung brachte zwar die Ausgliederung des Offizialates Oldenburg aus dem Bereich des Bistums Münster hinsichtlich der DJK-Gemeinschaft mit sich. Doch erfahren wir nach dem Anschluß an Niedersachsen viel über den Gau Oldenburg aus der DJK-Zeitschrift Niedersachsen, weil diese überliefert ist. Der Bezirk Friesoythe hielt am 15. Mai seinen ersten ordentlichen Bezirkstag in Friesoythe ab und wählte den Lehrer Kurt Löwe aus Altenoythe zum neuen Leiter des Bezirkes. Dort auf dem Bezirkstag - wie aber auch allgemein - wandte man sich stärker der Ausbildung der Führungskräfte zu, besonders der Schieds- und Kampfrichter. So hielt der Sportlehrer Bastian von der Sportschule der DJK in Münster einen Sportkurs in der neuen Sporthalle von Dinklage ab.

Daneben galt die Aufmerksamkeit der jungen Organisation dem Bau von Sportplätzen. Wird von Einweihungen berichtet, dann

---





*1. Bezirksfest der DJK Oldenburg in Vechta.*

stets von einem Fest in Gegenwart der Bevölkerung und der Nachbarvereine.

## 5. 1930 - Entstehung der DJK-Bezirke Cloppenburg und Unterweser

Das Jahr 1930 brachte der DJK in Oldenburg zwei wichtige Neuordnungen: Der Gau teilte sich in drei Bezirke, nämlich neben Friesoythe und Vechta nun auch in den DJK-Bezirk Cloppenburg; um Bremen entstand der DJK-Bezirk "Unterweser" als ein Zusammenschluß von DJK-Abteilungen aus den drei Bistümern Osnabrück, Hildesheim und Münster. Es fanden sich dort bald 11 Abteilungen, darunter zwei aus dem Offizialatsbezirk: Twistringen und Delmenhorst.

Für den Bereich der norddeutschen Diaspora war der Bezirk Unterweser von großer Bedeutung, schuf er doch die Verbindung nach Hamburg.

Unser nördlichster Verein, der 1928 gegründete DJK-Verein Wilhelmshaven-Rüstringen, spielte wegen der weiten Entfernung und fehlender Nachbarn eine andere und besondere Rolle, auf die später eingegangen wird.

---

Daß der Gau Oldenburg in die DJK-Gemeinschaft hineingewachsen und Teil des DJK-Kreises Niedersachsen geworden war, bewies die Berufung des Leiters des Gaues, des Studienrates Büniger, als Beisitzer in den Vorstand des Kreises Niedersachsen. Ebenso bewies die Anwesenheit des "Kreisleiters" Karl Rieke aus Hannover bei einem "Bußtag" in Damme mit 70 Teilnehmern die Bedeutung Oldenburgs, aber auch die geleistete Arbeit. Hierhin gehört die kurze Bemerkung im Festheft des Vereins Emstek, daß 1930 in fast allen Gemeinden des katholischen Oldenburg DJK-Abteilungen in den Standesvereinen bestanden, auch wenn sie sich nicht unmittelbar der DJK-Organisation angeschlossen hatten.

## 6. 1931 - Lehrgänge und Sportfeste

Herausragende Dinge sind für das Jahr 1931 über die Oldenburger DJK-Familie nicht zu berichten.

Die Entwicklung ging im gesamten Gau-Gebiet unter dem Vorsitz des Gaupräsidenten Warnking und unter dem "alten" Leiter Büniger weiter: Neue Abteilungen wurden gewonnen, Lehrgänge und Schulungen bildeten die Führungskräfte für ihre Aufgaben weiter.

Damme wurde zu einem Schulungszentrum. So wurde von einem Lehrgang dort im April berichtet, und zwar in der Leichtathletik und in "volkstümlichen Spielen". Der Lehrgang wurde von einem Lehrer Bethge aus Köln (!) geleitet. Unter den 32 Teilnehmern seien allein 10 Lehrer gewesen. Als Besonderheit erwähnte der Berichterstatter, daß eine Schulstunde mit Schülern aus Damme vorgeführt wurde. Ein besonderer Aufruf zur Verbreitung des Sportangebotes galt dem Faustballsport. In Ermke wurde mit 8 Mannschaften ein Faustballtag durchgeführt.

Vielfältige Feste - wie bereits einmal gesagt - dienten der Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls, aber auch der öffentlichen Darstellung: das Gaufest im September in Essen i.O., das Sportfest des Bezirkes Friesoythe im Juni in Scharrel. Hier wurde nicht nur von der großen Beteiligung der DJK-Abteilungen - allein 186 Starter in der Leichtathletik -, sondern der ganzen Gemeinde berichtet: Auf dem Bezirkstag in Cloppenburg im Oktober wurde Vikar Schwertmann aus Lindern zum neuen Vorsitzenden gewählt.

## 7. 1932 - Das Hochjahr der DJK - auch in Oldenburg

Im Jahre 1932 wurden die Oldenburger DJK-Freunde weit über die Grenzen des eigenen Raumes bekannt, und zwar durch die

---

Fußballer der DJK Blau-Weiß Lohne. 1932 war das Jahr des berühmten 3. Reichstreffens des DJK in Dortmund. Im Fußball mußten Ausscheidungsspiele durchgeführt werden. Lohne als Gaumeister des DJK-Gaues Oldenburg (man hatte in Oldenburg eine Gauklasse mit 6 Vereinen aufgestellt) erspielte sich zunächst den Niedersachsenmeistertitel, traf dann auf neutralem Boden in Hildesheim auf die DJK Zwickau und wurde durch einen Sieg mitteldeutscher Meister der DJK. In einem großen Spiel gegen den DJK-Meister des Kreises Rhein-Weser, DJK Adler Frintrop aus dem Ruhrgebiet, schied Lohne allerdings aus. Am Reichstreffen selbst nahmen 45 Freunde aus den Abteilungen Emstek, Essen i.O., Friesoythe und Vechta teil.

### Die Führungsriege in Oldenburg

Die Gauführung lag wie im Vorjahr bei der Bezirksführung des Bezirks Vechta mit Vikar Warnking und Studienrat Bünger, Bezirk Friesoythe: Vikar Hörstmann und Lehrer Löwe, beide Friesoythe, Bezirk Cloppenburg: Vikar Schwertmann aus Lindern und Lehrer Henke aus Ermke.

Statistische Angaben zum Gau Oldenburg für die Jahre 1931/32. Aus den offiziellen Angaben des Kreises Niedersachsen:

Bezirke	Abteilungen		Pässe	
	1930	1931	1930	1931
Vechta	17	17	406	500
Friesoythe	10	10	208	380
Cloppenburg	9	16	306	386
	36	43	920	1266

Ende 1929 legte der Kreis Niedersachsen eine Aufzählung der DJK-Abteilung aus dem Gau Oldenburg mit 23 Namen vor, die in der Übersicht unterstrichen sind. Bei der offiziellen Zahlenangabe hieß es allerdings: 2 Bezirke mit 1107 Mitgliedern.

Diese Übersicht des DJK-Kreises Niedersachsen entspricht damit der Aufstellung der von mir erfaßten Abteilungen/Vereine. Bei den Zahlen, die sich manchmal zu widersprechen scheinen, muß man wissen, daß damals drei verschiedene statistische Gruppen gemeint sein konnten: *P a ß i n h a b e r*, die an offiziellen Wettkämpfen teilnahmen, *M i t g l i e d e r*, die sich am Sport irgendwie beteiligten, auch passive Mitglieder, *M i t -*

---

glieder der Stammesvereine, bei denen die DJK-Sportgruppe beheimatet war.

So nennt z.B. der Bezirk Cloppenburg einmal gleichzeitig: 344 Aktive, 287 Pässe, 279 Fußballer; ein andermal: 14 Abteilungen mit 650 Mitgliedern.

In diesem Zusammenhang muß auch auf eine andere Sache hingewiesen werden: Im gesamten Oldenburger Raum gab es nur eine Abteilung mit einem Zusatznamen, nämlich "Blau-Weiß Lohne". Alle anderen Abteilungen nannten sich nur "DJK".

Ansonsten erfährt man aus dem Gau und den Bezirken von den üblichen Veranstaltungen: J a n u a r : Gautagung in Cloppenburg unter dem Vorsitz des Vikars Hörstmann; J u n i : Bezirkstagung des Bezirkes Cloppenburg in Emstek, Bezirkstagung des Bezirkes Vechta in Vechta; A u g u s t : der Bezirk Friesoythe traf sich in Bösel auf einem großen Sportfest in gewohnter Tradition mit der gesamten Gemeinde (800 Zuschauer werden angegeben).

Es würde hier zu weit gehen, die vorhandenen Ergebnisse der Leichtathleten oder der Fußballer anzugeben. Fußballtabellen sind leider nicht bekannt, müßten anderweitig aus Tageszeitungen festgestellt werden. Der Bezirk Cloppenburg meldete Anfang 1932 für den Fußball neben der Gauklasse 2 A-Klassen und 2 B-Klassen.

Das Emsteker Festheft nannte für die Fußball-Saison 1932/33 eine A-Klasse mit diesen Abteilungen: Lastrup - Lönigen - Essen i.O. - Lindern - Molbergen - Sevelten; eine B-Klasse mit Stapelfeld - Hemmelte - Kneheim.

Bemerkenswert ist für dieses Jahr noch, daß erstmals von einem "Schülersportfest mit großer Beteiligung" berichtet wird. Dazu muß ein Blick auf die Altersstruktur der DJK geworfen werden: Die DJK sah sich stets als eine Unterabteilung des jeweiligen Stammes- oder Standesvereines an (Jungmänner-, Gesellen- oder Arbeitervereines).

Demzufolge entsprach das Alter der DJK-Mitglieder dem des Stammvereines. Da es sich bei dem Stammverein in Mehrheit um Vereine des Jungmännerverbandes handelte, standen die Schüler und die Älteren ein wenig außerhalb der DJK-Sportbewegung. Diese Tatsache wurde den Basisvereinen aus spieltechnischen Gründen bewußter, je älter die DJK und der Sport in ihr wurden. So kam langsam aber sicher eine Veränderung der Grundstruktur der DJK hin zu mehr "Sportvereinen" zustande, indem man sich stärker den Schülern und den Älteren öffnete, auch in anderen Gegenden.

---

---

Nirgendwo stößt man im Gau Oldenburg auf einen Hinweis zum Frauensport, obwohl sich auf Reichsebene bereits seit 1928 ein katholischer Frauensportverband nach dem Muster der DJK entwickelte, der seit 1930 mit dem Mannesverband kooperierte. Man sollte den katholischen Frauensport aber nicht pauschal als rückständig bezeichnen. Auch im allgemeinen Sport hielt die Frau erst seit dieser Zeit allmählich Einzug.

## 8. 1933/34 - Das Ende der DJK - auch in Oldenburg

Die NiedersachsENZEITSCHRIFT der DJK - unsere besondere Quelle - erschien als Doppelnummer im Juni/Juli 1933 letztmalig, und damit hörten die Nachrichten für diese Arbeit auf.

Trotz des Beginns der nationalsozialistischen Herrschaft lief die Arbeit der DJK in der ersten Zeit anscheinend wie gewohnt weiter. Der Kreis Niedersachsen, und damit auch der Gau Oldenburg, bereitete sich sehr stark auf das geplante Kreistreffen für den Sommer 1933 im katholischen Emsland in Meppen vor. Es sollte eine große Darstellung der DJK werden. Aber es fiel dem Verbot der Nazis zum Opfer.

Der Bezirk Friesoythe traf sich am 26. März 1933 unter dem neuen Vorsitzenden, Vikar Meyer (Strücklingen), und befaßte sich stark mit der Schiedsrichterausbildung. Doch die Hoffnungen trogen. Auf dieser Bezirkssitzung wurde erstmals das Problem des sogenannten Wehrsports erwähnt. Das Fehlen einer Darstellung des Wehrsports sowohl in der DJK-Geschichte als auch in der allgemeinen deutschen Sportgeschichte und die damit fehlende Aufarbeitung dieses sog. Sportzweiges muß man als einen Mangel bezeichnen.

Seit 1932 - soviel sei dazu gesagt - bemühte sich der Sport in Deutschland, zur Wehrtüchtigung beizutragen. Die Führung des Jungmännerverbandes glaubte, diesen "Sport" nicht anderen Institutionen überlassen zu dürfen, sondern wollte ihn durch eigene Kräfte durchführen und übertrug ihn der DJK. Dieses geschah nach schweren Auseinandersetzungen unter den Führungskräften. Auch in Oldenburg wurde ein solcher Lehrgang in Dame für den Kreis Niedersachsen mit 60 Teilnehmern durchgeführt. Eines hat die Beteiligung am Wehrsport der DJK allerdings nicht gebracht: die Verschonung von einem Verbot. Über die Auflösung der DJK in Oldenburg liegt fast nichts an Nachrichten vor; ebensowenig von der zunächst erfolgten Eingliederung der DJK-Abteilungen in den "Einheitssport". Bei der Neugliederung fiel das Gebiet Oldenburgs zusammen mit Osnä-

---

---

brück an den Bezirk Bremen. Für die Überleitung war der DJK-Freund Lehrer Albers zuständig. Für den DJK-Kreis übernahm als Obmann die Überleitung der bisherige Leiter des Kreises Niedersachsen, der DJK-Freund Rieke aus Hannover.

Ansonsten ergab sich auch in Oldenburg das übliche Hin und Her zwischen Verbot und Aufhebung, wobei die unteren Instanzen die Vorreiter spielten. Und das ging bis ins Jahr 1934.

Es war das Ende einer stolzen Entwicklung des Sportes in den katholischen Vereinen im Officialatsbezirks Oldenburg.

Blau-Weiß Lohne, der bekannte Fußballverein, wurde mit seiner Gaumannschaft in die oberste Klasse des Bezirkes Bremen-Süd eingeteilt und mischte anfangs ganz gut mit.

#### Quellen:

- Deutsche Jugendkraft. Hauptorgan des Reichsverbandes (Düsseldorf) - Organ des DJK-Kreises Niedersachsen 1927 - 1933 (Hannover) - Festhefte (Wilhelmshaven, Emstek, Bunnen).

#### Anhang 1

**Aufstellung aller DJK-Abteilungen aus der Zeit vor dem Verbot, soweit sie bisher bekannt geworden sind:**

<u>Cloppenburg</u>	<u>Vechta</u>	<u>Friesoythe</u>
<u>Addrup</u>	<u>Bakum</u>	<u>Barßel</u>
<u>Bevern</u>	<u>Bühren</u>	<u>Bösel</u>
<u>Bunnen</u>	<u>Carum</u>	<u>Ermke</u>
<u>Cloppenburg</u>	<u>Dinklage</u>	<u>Friesoythe</u>
<u>Emstek</u>	<u>Holdorf</u>	<u>Garrel</u>
<u>Essen i.O.</u>	<u>Langförden</u>	<u>Lastrup</u>
<u>Höltinghausen</u>	<u>Lüsche</u>	<u>Liener</u>
<u>Hemmelte</u>	<u>Lutten</u>	<u>Lindern</u>
<u>Kneheim</u>	<u>Lohne mit Damme</u>	<u>Molbergen</u>
<u>Lönigen</u>	<u>Damme</u>	<u>Neuahrenberg</u>
<u>Sevelten</u>	<u>Mühlen</u>	<u>Ramsloh</u>
<u>Stapelfeld</u>	<u>Neuenkirchen</u>	<u>Scharrel</u>
	<u>Osterfeine</u>	<u>Sedelsberg</u>
	<u>Rechterfeld</u>	
	<u>Vechta</u>	
	<u>Visbek</u>	
<u>Bezirk Unterweser</u>		dazu: <u>Rüstringen-Wilhelmshaven</u>
<u>Delmenhorst</u>		
<u>Twistringen</u>		

---

## Anhang 2

Aufstellung der DJK-Vereine im Bezirksverband Oldenburg im Jahre 1994

DJK Bezirksverband Oldenburg, Verband für Leistungs- und Breitensport

Mitglieder: 10 Vereine

1. **DJK-Kolleg St. Thomas Vechta e. V.**  
Mitglieder: keine Angaben.  
Abteilungen: Basketball, Leichtathletik, Volleyball
  2. **DJK TuS Bösel e. V.**  
Mitglieder: 710 (304 Männer, 406 Frauen)  
Abteilungen: Badminton, Gymnastik, Karate, Leichtathletik, Schwimmen, Tischtennis, Turnen, Volleyball, Boule
  3. **DJK-SV Bunnen e. V. 1964**  
Mitglieder: 466 (270 Männer, 196 Frauen)  
Abteilungen: Badminton, Freizeit/Breitensport, Fußball, Rhythmische Sportgymnastik
  4. **SV-DJK Elsten e. V.**  
Mitglieder: 98 (76 Männer, 22 Frauen)  
Abteilungen: Fußball, Turnen
  5. **DJK Frauensportgemeinschaft Langförden**  
Mitglieder: 48 Frauen  
Abteilungen: Freizeit/Breitensport, Gymnastik
  6. **DJK Gymnastikgruppe Beverbruch**  
Mitglieder: 170 (26 Männer, 144 Frauen)  
Abteilungen: Aerobic, Gymnastik, Rhythmische Sportgymnastik, Tanzen, Seniorensport
  7. **DJK Saterland-Sedelsberg**  
Mitglieder: 25 Frauen  
Abteilungen: Gymnastik
  8. **DJK-SV Stapelfeld-Vahren e. V.**  
Mitglieder: 105 (75 Männer, 30 Frauen)  
Abteilungen: Fußball, Gymnastik
  9. **DJK-Wasserwanderer Lemwerder e. V.**  
Mitglieder: 120 (79 Männer, 41 Frauen)  
Abteilungen: Kanu, Tischtennis, Boßeln
  10. **DJK Schwarz-Gelb-Wilhelmshaven e. V.**  
Mitglieder: 599 (420 Männer, 179 Frauen)  
Abteilungen: Basketball, Fußball, Gymnastik, Handball, Tennis, Tischtennis
-

## Schützenfest in Lohne vor 100 Jahren

Die Anfänge des gesamten Schützenwesens reichen in ihren Ursprüngen bis weit ins Mittelalter zurück. Besonders im 16. und 17. Jahrhundert war die Bevölkerung auf dem flachen Lande - anders als in den relativ sicheren Städten - während der zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen in dieser Zeit Überfällen herumstreifender Landsknechte mehr oder weniger hilflos ausgeliefert. Die Landesherren taten nur wenig für den Schutz ihrer Untertanen, da die Staatskassen schon damals meist unter chronischem Geldmangel litten.

Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg legte der Fürstbischof von Münster, Christoph Bernard von Galen, die Grundlagen für einen gewissen Schutz in der Bevölkerung. Er ordnete an, daß jeder dienstfähige Einwohner im Amt Vechta sich aus eigenen Mitteln mit einem Gewehr versehen mußte. Jedem Kirchspiel wurde ein ausgedienter Soldat zugewiesen, der die wehrfähigen Männer des Ortes im Exerzieren und Schießen unterweisen mußte. Im angrenzenden Hochstift Osnabrück, zu dem auch das Dorf Damme gehörte, erließ der Fürstbischof Franz Wilhelm van Wartenberg im Jahre 1657 eine Verordnung, die besagte, daß "alle alten..., bei vorigen unruhigen Zeiten etwan zerfallene Gebräuche wieder erneuert und in gangk gebracht,... damit sich die Mannschafft im schießen üben und exerieren, auch auff allen erforderden Fall... mit dem Gewehr desto beßer umbgehen und ersprießliche Dienste leisten möge. ... Erstlich sollen Underthanen jährliches an den Orth und wo es von alters bei jeden gewesen auch daß Vogelschießen halten. ... Das Schießen soll järliches ... zwischen Ostern und Jacoby (25. Juli) ... gehalten werden. ... An solchen bestimmten tagh, stundt undt orth sollen die Eingesessenen ... mit ihrem Gewehr, darauff sie von alters gesetzet, erscheinen. ... Die Stange soll vorhin bereitet und gegen benandten tag auff dem platz fertig liegen. ... Wens nun zum schießen kombt, soll ein silberner Vogell, welcher bey jedes orths Vogelschießen beschafft, ... an der Stangen aufgehangen werden. ... Derjenige, welcher dan nach gefellten Urtheil den Vogel herabgebracht haben wirdt, ... soll hingegen von

---

---

den gemeinen lauffenden aufflagen, alß Wachten, Eisen, Wolfsjagden und dergleichen personalleistungen, ... frey sein ... und soll derjenigem, so den Vogel gefellet, soll nach altem Gebrauch Koningk genamet werden ...“<sup>1)</sup> Das Königsschießen war nach diesem Dokument also wohl schon in früheren Zeiten verbreitet. Auch in Lohne soll bereits im Jahr 1608 ein Vogelschießen stattgefunden haben, wo die Straßen nach Dinklage und Bakum sich teilen, also etwa an der Stelle des heutigen Hauses Uptmoor.<sup>2)</sup> Das Schützenwesen mit dem Königsschießen hielt sich an vielen Orten noch bis weit ins 18. Jahrhundert hinein; im Laufe der Zeit trat der militärische Charakter jedoch immer mehr in den Hintergrund. Um 1800 waren diese Einrichtungen in einigen Städten wie in Vechta oder Wildeshausen in Schützengesellschaften oder -gilden übergegangen; auf dem Lande war die Tradition des Vogelschießens in den meisten Dörfern erloschen. Vor allem der örtliche Landadel hatte es nur ungern gesehen, daß die leibeigenen Bauern Waffen besaßen; anscheinend war die Versuchung recht groß, in den adeligen Jagdrevieren zu wildern.



*Der alte Schützenhof um 1900*

---

Erst im 19. Jahrhundert kamen Schützenfeste wieder in Mode. In Lohne wurde wohl im Jahr 1836 erstmals wieder ein Königsschießen abgehalten. Über die äußeren Umstände in den ersten Jahren ist nichts bekannt, da keine schriftlichen Quellen erhalten blieben. Seit diesem Jahr ist das Lohner Schützenfest jedoch regelmäßig gefeiert worden, allerdings war der äußere Ablauf in den ersten Jahrzehnten wohl nur locker geregelt.

Im November 1886 wurde dem Schützenverein aus Anlaß des fünfzigjährigen Bestehens vom Großherzog von Oldenburg eine neue Fahne geschenkt. Wie damals vermerkt wurde, war "dieselbe aus weißer Seide gefertigt und führt an der einen Seite das Oldenburger Wappen mit der Umschrift: 'Ein Gott, ein Recht, eine Wahrheit'. Auf der anderen Seite die Schützenembleme mit der Umschrift: 'Ueb Aug' und Hand für's Vaterland'."<sup>3)</sup> Diese Fahne wurde nun alljährlich beim Festumzug mitgeführt, bis sie 1923 durch eine neue Fahne ersetzt wurde, weil "die alte ehrwürdige Fahne... in Ehren ergraut ist und nur noch als teures Erinnerungsstück an einstigen große Zeiten gelten kann".<sup>4)</sup>

Großherzog Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg (1827 - 1900) regierte bereits seit 1853 das Großherzogtum. Daß er als Landesvater auch in Süddoldenburg sehr beliebt war, zeigte zum Beispiel der Aufwand, mit dem er am 17. Juli 1886 in Lohne begrüßt wurde, als er den Ort auf dem Weg nach Holdorf passierte. Der Großherzog war mit der Eisenbahn bis Vechta gereist und setzte seinen Weg von hier an mit dem Wagen fort. Die Vechtaer Zeitung berichtete am folgenden Tag: "Der gestrige Tag war für uns ein Festtag, welcher noch lange in unserer Erinnerung bleiben wird, er galt unserem allbeliebten Landesvater Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzoge von Oldenburg, Höchstwelcher von Vechta kommend Lohne, Steinfeld, Osterfeine, Dümmerlohhausen, Damme und Holdorf passirte. Seine Königliche Hoheit wurde an der Vechtaer-Lohner Gemeinde-Grenze vom Gemeindevorstande und mehreren Lohner Bürgern, welche beritten und zu Wagen Aufstellung genommen hatten, empfangen und bewillkommnet. - Zu Anfang des Orts Lohne, welcher einem Blumenparke glich, war ein riesiger Ehrenbogen errichtet, hier hatte sich unser Kriegerverein mit seiner kostbaren neuen Fahne aufgestellt, und geruhten Seine Königliche Hoheit auszusteigen und an verschiedene Kameraden freundliche Worte zu richten; namentlich erkundigte sich Höchstderselbe, wieviele Mitglieder der Verein zähle und wann er gegründet sei, wünschte demselben ein ferneres Gedeihen und langes Bestehen; sodann brachte der Vor-

---

---

stand desselben auf seine Königliche Hoheit ein 3faches Hoch, und er ging weiter durch die Linden- und Langenstraße, welche über 500 Flaggen und Fahnen ausgehängt hatten und mit 9 großen Ehrenbogen, unzähligen Guirlanden und bewundenen hohen Säulen geschmückt und feenhaften Anblick boten. Es waren 2 Großherzogliche Wappen (Standarten) mit Blumen, Palmen und Fähnchen sehr sinnreich und künstlich ausgestellt. - Im ersten Ehrenbogen war ein Brustbild Seiner Königlichen Hoheit, von unserem Bildhauer Herrn Benker in 2 Stunden gezeichnet und besonders schön und ähnlich gelungen, darunter die Inschrift: 'Willkommen! Heil unserm geliebten geliebten Fürsten und Landesvater!' - Im 2. Bogen hing ein Großherzogliches Wappen, von demselben Künstler angefertigt mit der Inschrift: 'Treue Liebe unserm Fürstenhause.' - Im 3. Bogen las man: 'Willkommen! und Gott segne für und für Dein Walten! Er möge Dich uns noch lang erhalten!' - Beim 4. Bogen (der sog. Kronenbogen) hatten sich unsere Hochwürdige Geistlichkeit und die Lehrer mit der Schuljugend aufgestellt. - Herr Pastor Holzenkamp hielt eine längere herzliche Ansprache und brachte auf Seine Königliche Hoheit ein 3faches Hoch, worauf die Schuljugend in ergreifender Weise das Lied: 'Heil dir, o Oldenburg' sang.

Einen hübschen Eindruck machte die Reihe der Mädchen, die in roten und blauen Kleidern (nach der Landesfarbe) aufgestellt waren. Von hier ging es durch die Langenstraße, wo im letzten oder 9. Bogen 'Auf Wiedersehen' stand. Bemerkte wird noch, daß fortwährend Blumenbouquets Seiner Königlichen Hoheit gespendet, mit allen Glocken geläutet und mit Böllern geschossen wurde. Vom Thurme wehten 2 Riesenflaggen. - Wir verlassen nun den Ort Lohne, passieren durch Südlohne, wo ebenfalls an vielen Stellen sehr schöne Ehrenbogen errichtet, bei welchen Seine Königliche Hoheit überall halten ließ und Sich u. A. nach den Schulverhältnissen etc. etc. beim Lehrer Fortmann, welcher ebenfalls mit der Schuljugend sich aufgestellt hatte, erkundigte. - An der Steinfelder Grenze geruhten Seine Königliche Hoheit noch Sich in huldvoller Weise mit dem Gemeindevorsteher zu unterhalten. Höchstderselbe sprach Seine besondere Anerkennung und herzlichen Dank für den feierlichen Empfang aus, mit dem hohen Auftrage, denselben den sämtlichen Lohnern in Höchstdessen Namen auszusprechen, worauf ein 3faches Hoch auf Seine Königliche Hoheit für Lohne den Abschied brachte. Der Triumphzug, vom schönsten Wetter begünstigt, wird uns unvergeßlich bleiben.“<sup>5)</sup>

---

---

Möglicherweise wurde der Großherzog während dieses Besuchs auf das fünfzigjährige Bestehen des Schützenvereins aufmerksam gemacht. Die Schenkung der Fahne war der Anlaß, den Schützenverein, bis dahin nur eine lockere Gemeinschaft, in eine Schützengesellschaft umzuwandeln. Auf der Schützenversammlung im Juni 1887 verpflichteten sich 125 Lohner Bürger durch Unterschrift zur festen Mitgliedschaft.<sup>6)</sup> Die neue Fahne wurde Schützenfestsonntag des gleichen Jahres, am 3. Juli 1887, feierlich eingeweiht.<sup>7)</sup>

Am Schützenfest beteiligten sich im vorigen Jahrhundert in erster Linie die Bürger im Ort Lohne: Fabrikanten, Kaufleute, Handwerker und Bauern. Die unteren Bevölkerungsschichten, Arbeiter, Heuerleute und Dienstboten, beschränkten sich hauptsächlich auf die Rolle der Zuschauer und Besucher des Festplatzes.

Das Kirchspiel Lohne war im Jahr 1894 eine relativ wohlhabende Landgemeinde mit etwa 4500 Einwohnern, von denen etwa 1300 im engeren Ortsbereich wohnten. Der weitaus größere Teil lebte noch in den umliegenden, überwiegend landwirtschaftlich geprägten Bauernschaften. Durch die schon früh eingesetzte Industrialisierung im Kirchdorf Lohne gab es hier zahlreiche wohlhabende Kaufmanns- und Handwerkerfamilien. Vor hundert Jahren bestanden bereits etwa 30 größere Fabriken, wobei die Tabakverarbeitung und Zigarettenfabrikation noch eine führende Rolle spielte, und über 100 Handwerksbetriebe. Durch den hohen Grad der Industrialisierung verfügten auch viele Arbeiterfamilien über ein regelmäßiges Einkommen und standen finanziell meist besser da als die zahlreichen Heuerleute in den Bauernschaften und umliegenden Gemeinden.

Das Lohner Schützenfest war früher noch nicht auf einen festen Termin gelegt, sondern wurde in jedem Jahr in den Monaten Juni bis August neu festgelegt. Während einer Schützenversammlung, die jeweils im Frühjahr abgehalten wurde, wählten die anwesenden Schützen ein Festkomitee, das für den äußeren Ablauf des Schützenfestes verantwortlich war. Im Jahr 1894 fand diese Versammlung am 14. Mai statt; zu Komiteemitgliedern wurden dabei die folgenden Schützen gewählt:

- Uhrmacher Caspar Müller
- Kupferschmied und Kirchenprovisor Clemens Willenbrink
- Garnfabrikant Louis Engelmann
- Kaufmann Hermann Ellerhorst
- Barbier Heinrich Heseding

- Zigarrenfabrikant August Burhorst
- Kötter und Gastwirt Bernard Römann
- Likörfabrikant Richard Heitmann
- Malermeister Clemens Riesselmann
- Hutmacher Heinrich Schürmann
- Sattlermeister Johann Dehlwisch
- Kaufmann Julius Engelmann

Als Kassierer war das Komiteemitglied Heinrich Heseding, als "Secretair" (=Schriftführer) der Kaufmann Wilhelm Beckmann tätig. Als Termin für das Schützenfest wurde der 1. und 2. Juli 1894 festgelegt. Auf der Komiteesitzung am 14. Juni wurde allerdings beschlossen, "daß aus Rücksicht der Wallfahrt nach Kevelaer am 2. Juli dieses Jahres, das diesjährige Schützenfest statt am 1. und 2. Juli am 24. und 25. Juni gefeiert werden sollte".<sup>8)</sup> Zu der Wallfahrt waren weit über 500 Teilnehmer angemeldet, die hauptsächlich aus Lohne und Vechta kamen. Seitdem Lohne an das Eisenbahnnetz angeschlossen war - die Bahnlinie von Oldenburg bis Vechta war 1885 fertiggestellt und 1888 bis Lohne verlängert worden - war diese Wallfahrt bei der Bevölkerung sehr beliebt. Die Abfahrt des Sonderzuges erfolgte am 2. Juli, morgens um 4.30 Uhr vom Lohner Bahnhof aus; die Teilnehmer wurden am 3. Juli um 22.30 Uhr in Lohne zurückerwartet.<sup>9)</sup>

\* \* \* \* \*  
**Schützenfest**  
 in Lohne,  
 am Sonntag u. Montag,  
 den 24. und 25. Juni 1894,  
 verbunden mit  
**Ehrenpreis- und Königs-**  
**Schießen.**  
 Am Montag, den 25. Nachmittags  
**B A L L**  
 Es ladet ergebenst ein  
**Der Vorstand der Schützengilde.**  
 Für gute Speisen und Getränke werde bestens  
 Sorge tragen  
 Bifette Kreymsborg.  
 \* \* \* \* \*

Der äußere Rahmen des Schützenfestes lief schon vor hundert Jahren ähnlich ab, wie es heute noch der Fall ist. Als Vereinsbeitrag wurde eine Reichsmark erhoben, eine weitere Mark wurde für die Teilnahme am Königsschießen bezahlt. Der ordnungsgemäße Schützenanzug bestand aus Schützenhut, Abzeichen und Gewehr. Am Königsschießen konnte nur teilnehmen, wer diese Bedingungen erfüllt hatte und an beiden Tagen ausmarschiert war.

Vechtaer Zeitung, 21. Juni 1894

---

Die verschiedenen Ämter der Schützengesellschaft während des Schützenfestes wurden meist in jedem Jahr neu besetzt. 1894 wurde der Kaufmann und Weinhändler Marcell Römann zum Kommandanten der Schützen gewählt. Daneben gab es einen Platzkommandanten und einen Adjutanten. Auch die Fähnriche wurden jährlich neu gewählt. Das Amt des Tambourmajors, der als wichtige Persönlichkeit mit einem fransenbesetzten Stock, dem Tambour, dem Festumzug voranschritt, übernahm Bäckermeister Bernard Buken bereits zum zweiten Mal.

Der Festzug begann am Sonntag, dem 24. Juni auf dem Marktplatz (heute Alter Markt). Der Umzug erfolgte dann mit geringen Abweichungen in etwa über die Straßen, die auch heute noch die traditionelle Strecke zum Schützenplatz bilden. Vor dem Abmarsch zum Festplatz wurden noch drei Böllerschüsse abgefeuert. Vom Marktplatz ging es zunächst in Richtung Bahnhofstraße, an den Höfen Bröringmeyer (heute Neuer Markt) und Küstermeyer vorbei, über die Keetstraße zurück zum Marktplatz und schließlich über die Marktstraße und den Brink zum Festplatz.

Der Schützenplatz befand sich ursprünglich noch nicht am jetzigen Ort, sondern abseits der Straße hinter dem Sportplatz, unterhalb des 1908 errichteten Aussichtsturmes. Um die Mitte des vorigen Jahrhundert bestand noch das ganze Gebiet östlich der Straße nach Steinfeld zwischen der jetzigen Josefstraße und Südlohne aus unkultivierten Heideflächen; erst um 1900 begann man hier mit der Aufforstung. So wurde 1886 berichtet: "Der höchste Punkt an Lohne ist der sog. Grevingsberg, im Osten gelegen; es war von jeher der Wunsch aller, derselbe möge doch mal endlich bepflanzt werden, damit die Ostwinde, die oft so sehr empfindlich über das Moor und die kahle Höhe streichen, gebrochen resp. abgehalten würden, endlich hat der Herr Pastor Holzenkamp sich einen allgemeinen Dank verdient, indem derselbe die ganze Fläche mit Fuhren hat bestellen lassen; nur noch wenige Jahre und wir werden weniger von dem rauhen Ost belästigt werden."<sup>10)</sup>

Der Schützenplatz, auf dem das Königsschießen stattfand, befand sich anfangs auf offenem Gelände, das sonst kaum genutzt wurde. Die Wirtschaft auf dem Festplatz wurde jährlich auf der Schützenversammlung an einen Lohner Wirt vergeben, der für ein gutes Zelt, gute Bedachung, ordentliche, trockene Sitzplätze, gute Getränke, Bedienung und Beleuchtung, etc. zu sorgen hatte. 1891 wurde festgelegt, daß die Wirtschaft nicht unter 100 Reichsmark vergeben werden sollte. In den ersten Jahrzehnten gab es beim Schützenplatz noch kein festes Gebäude.

---

---

Erst im Jahr 1866 errichtete der Zeller Johann Heinrich Deberding (1822 - 1891) aus Carum an der "Chaussee von Lohne nach Steinfeld" am Ort des heutigen Schützenhofes ein Haus. Zeller Deberding betrieb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts von seinem Hof in Carum aus einen schwunghaften Wein- und Spirituosenhandel. Der Wein wurde aus der Gegend um Bordeaux in Südfrankreich bezogen und mit zwei Pferdefuhrwerken an Kunden im weiten Umkreis geliefert. In den noch erhaltenen Geschäftsbüchern finden sich neben Lieferungen in die nähere Umgebung Kunden im Raum Cloppenburg, im Saterland, in Lönningen, Quakenbrück und Ankum sowie im Raum Diepholz bis Twistringen und Harpstedt. Neben dem Haus bei Lohne war Zeller Deberding zeitweise auch Besitzer der Gaststätte Petersburg bei Vechta.



*Zeller Johann Heinrich  
Deberding aus Carum  
(1822–91) — Gründer des  
Lohner Schützenhofes*

---

Bereits im Jahr 1869 wurde das Haus bei Lohne erweitert. Zeller Debering hatte hier vermutlich ein Lager für seine Kunden in Lohne angelegt. Anfangs war mit dem Haus keine Wirtschaftskonzession verbunden, diese wurde erst später dem Pächter erteilt. Die Gastwirtschaft war zunächst an den Kaufmann Heinrich Kreymborg (1833 - 1898) verpachtet. Dieser war ein Enkel von Gerhard Heinrich Kreymborg (1769 - 1833), dem Begründer der industriellen Schreibfederherstellung in Lohne. Als Kaufmann war er häufig und lange geschäftlich auf Reisen - er starb im Jahr 1898 in Rio de Janeiro - seine Ehefrau Lisette (eigentlich Elisabeth Clementine) geb. Kokenge (1830 - 1900) verwaltete inzwischen die Geschäfte in Lohne und betrieb nebenher die Gastwirtschaft an der Steinfelder Straße. Schon nach kurzer Zeit erwarb Heinrich Kreymborg das Haus vom Zeller Deberding - das genaue Datum konnte allerdings nicht festgestellt werden. Das Gebäude war auf Gründen des Gutes Brettberg errichtet worden, der Grund und Boden, worauf das Haus stand, blieb zunächst im Besitz des Gutes.

Beim Schützenhof befand sich früher ein Schlagbaum, der Gastwirt war als Wegewärter für die Hebung zuständig und berechtigt, von jedem vorbeifahrenden Fuhrwerk das vorgeschriebene Chausseegeld einzunehmen. Es betrug 1894 für ein beladenes Fahrzeug pro Zugtier 10 Pfennige, für ein unbeladenes Fuhrwerk 7 Pfennige. Befreit vom Wegegeld waren neben den jeweiligen Bewohnern des Ortes Amtspersonen und Leichenfuhrer. Mit den Einnahmen an den Schlagbäumen wurde der Straßenbau finanziert. Im Jahr 1907 wurde die Erhebung des Wegegeldes im Kreis Vechta eingestellt. Im Jahr 1886 rief ein Überfall auf den damals noch relativ abgelegenen Schützenhof in Lohne große Aufregung hervor, bei dem Lisette Kreymborg und ihre Tochter schwer mißhandelt wurden: "In der Nacht vom 30. auf den 31. December wurde hier ein Raubattentat, wie es hier in der Gegend wohl noch nicht vorgekommen, verübt. Um 12 Uhr in fraglicher Nacht haben 2 Strolche, die sich tagsüber hier bettelnd herumgetrieben, bei Frau Lisette Kreymborg im Chausseeuhause, an der Straße von Lohne nach Steinfeld, ihr Unwesen trieben. Nachdem selbe sich den Eingang in's Haus durch ein Fenster verschafft und angefangen im Haus aufzuräumen, erwacht Frau Kreymborg und geht aus der Kammer; so wie die Banditen dieselbe sehen, bringen sie ihr zwei lebensgefährliche Schnittwunden am Kopfe bei, maltretieren sie durch Schläge, Tritte und fernere Stiche; ihre Tochter springt der Mutter bei, selbe wird ebenfalls ganz unmenschlich

---

---

behandelt, flüchtet aus dem Hause, um irgend Hülfe zu holen, wird aber von den Räubern wieder eingeholt und in's Haus geschleppt, wobei die Mißhandlungen auf barbarische Weise fortgesetzt werden. Darauf zwingen diese Unmenschen die beiden wehrlosen, mit Blut überströmten Frauen, sich ruhig zu verhalten, und gestatten ihnen nicht, in der kalten Nacht Kleider anzulegen. Wie nun Geld und alle Wertsachen, die sich im Hause vorfanden, erpreßt sind, setzen sich die Räuber unter Hohngelächter hin und trinken Schnaps, Arrac und zu guter Letzt noch eine Flasche Wein, zu der sie Mettwürste verzehren und Cigarren verlangen. Der Aufenthalt währte 1 1/2 Stunde. Die Banditen verabschiedeten sich gute Nacht wünschend. In der Morgenstunde wurde den so schwer verwundeten Frauen die erste Hülfe zuteil. Obgleich die Überfallenen ziemlich genau das Signalement angeben konnten, weil ein Licht im Haus gebrannt hat, ist es bis jetzt nicht geglückt, irgend eine Spur der Unholde zu entdecken. Frau Kreymborg schwebt noch in Lebensgefahr, wohingegen die Tochter sich etwas wieder erholt hat.“<sup>11)</sup>

Nach der Errichtung des Schützenhofes wurde der Festplatz während des Schützenfestes immer häufiger in die Nähe der Gastwirtschaft verlegt. Im Jahr 1888 verkaufte der Gutsbesitzer Theodor Gellhaus einige Ländereien vom Gut Brettberg, wodurch mehrere Eignerstellen in Südlohne entstanden. Lisette Kreymborg erwarb vom Gut Brettberg das Grundstück, auf dem ihr Haus stand, den heutigen Schützenplatz. Für die Summe von 20 RM stellte sie künftig diesen Platz der Schützengesellschaft bzw. dem Schützenwirt zur Verfügung und verpflichtete sich, soweit sie den Zuschlag für die Schützenwirtschaft nicht selbst erhielt, während des Schützenfestes keine Speisen und Getränke auszuschenken.

Im Jahr 1888 hatte Wilhelmine Kreymborg Joseph Balthasar Feusi geheiratet, der aus Freienbach am Zürichsee in der Schweiz stammte und bis dahin als Molkereidirektor in Südlohne angestellt war. Die fünf Söhne der Familie Kreymborg waren als Geschäftsleute ins Rheinland und nach Holland verzogen. Joseph Feusi übernahm später mit seiner Frau die Gastwirtschaft und wurde Wirt im Lohner Schützenhof.

Im Jahr 1904 verkauften die Eheleute Feusi den Schützenhof und den dazu gehörenden Platz an die Lohner Schützengesellschaft und verzogen wenig später in die Schweiz. Pächter der Wirtschaft und Verwalter des Schützenplatzes wurde Schneidermeister Clemens Burschey. Während dessen langjähriger Pachtzeit bis 1927

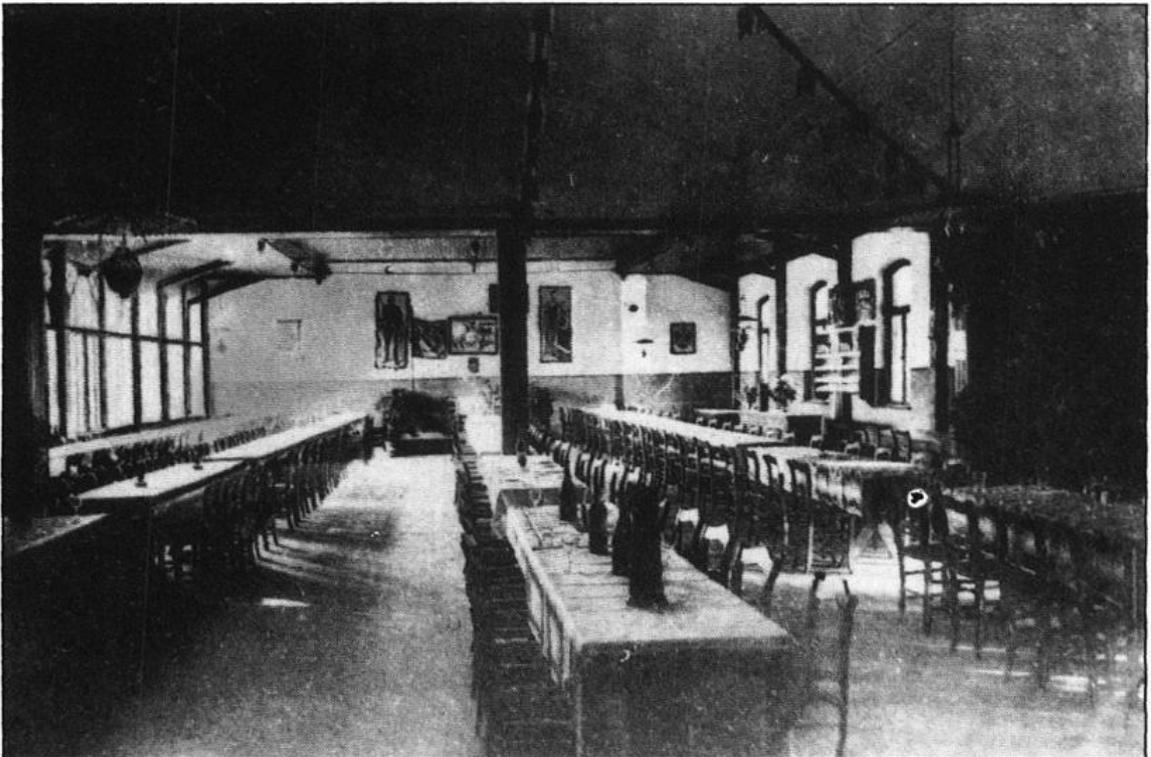
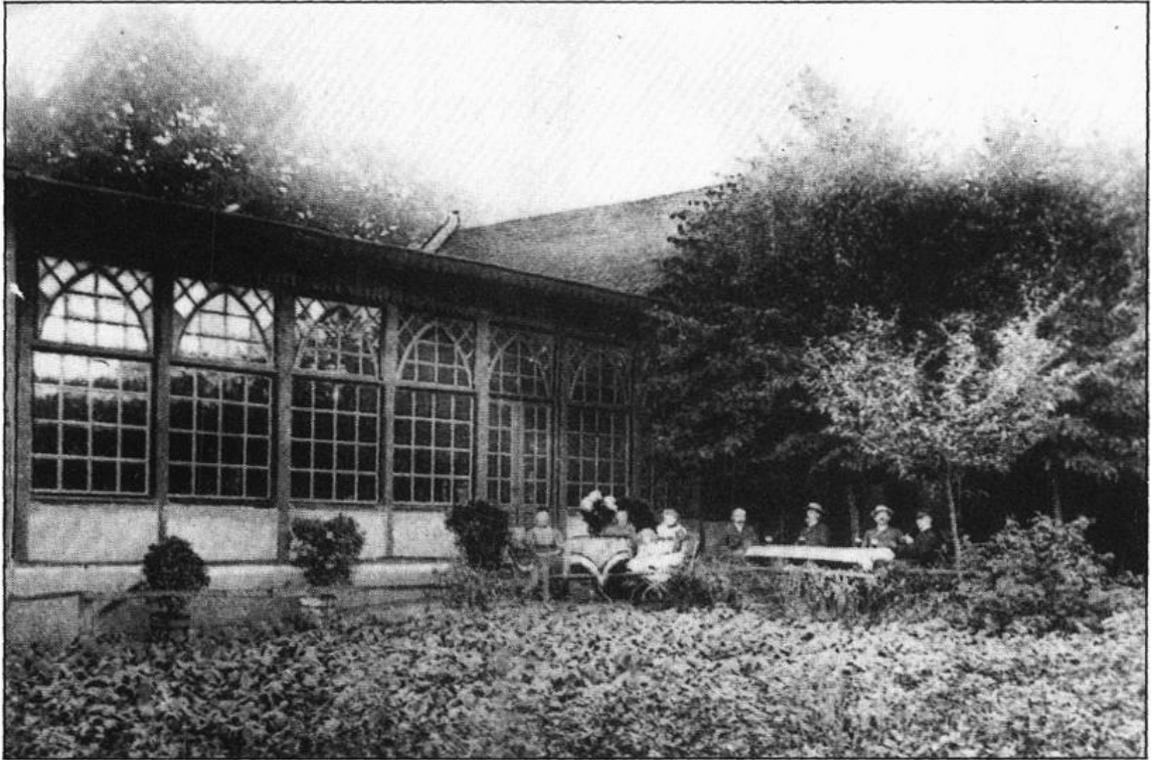
---



Der Schützenhof „auf der Heide“ bei Lohne um 1900  
(Foto: K.-H. Heseding, Lohne)

wurde der Schützenhof zu einem beliebten Ausflugsziel, besonders nach der Errichtung des Aussichtsturmes im Jahr 1908. Bereits 1906 waren am Schützenhof ein neuer Saal und eine Kegelbahn angebaut worden. Auf dem Schützenplatz wurden zahlreiche Obstbäume und auch die heute noch stehenden Linden gepflanzt. 1927 beendete Burschey das Pachtverhältnis und erwarb ein Haus an der Brinkstraße. Im gleichen Jahr wurde das alte Wohnhaus des Schützenhofes abgebrochen und durch einen Neubau - den heutigen Schützenhof - ersetzt. Durch diesen Bau geriet die Schützengesellschaft in finanzielle Schwierigkeiten und verkaufte den Schützenhof 1928 an Maurermeister Johann Fahling aus Lohne. Die Gastwirtschaft wurde weiterhin verpachtet, der Wirt wechselte nun jedoch mehrfach innerhalb weniger Jahre. 1968 erwarb der Kaufmann Friedrich Nordmann aus Wildeshausen den Schützenhof, seit 1979 ist die Stadt Lohne Eigentümerin.

Nach diesem kurzen Exkurs zur Geschichte des Schützenhofes zurück zum Schützenfest im Jahr 1894.



*Garten und Festsaal des Lohner Schützenhofes um 1900*

*Fotos: K.-H. Heseding, Lohne*

---

Wie heute fand das Schützenfest im Festzelt statt. Auf dem Festplatz gab es zur Unterhaltung der Gäste mehrere Kuchenbuden, eine Fischbude, einen Schießstand und schon seit 1887 ein Karussell. Ein Glas Bier wurde seinerzeit noch für 10 Pfennige verkauft, eine Tasse Kaffee für 15 Pfennige, Brause für 20 Pfennige; eine "Portion" Butterbrote kostete 25 Pfennige und Kartoffelsalat mit Würstchen 45 Pfennige.

Am Schützenfestsonntag begann für die Schützen gleich nach dem Eintreffen auf dem Festplatz das Königsschießen. Die ersten drei Schüsse wurden vom vorjährigen Schützenkönig im Namen des Landesherrn, des Großherzogs Nikolaus Friedrich Peter von Oldenburg, abgegeben. Anschließend gab jeder Schütze den ersten Schuß im Wettstreit um die Königswürde ab. Es nahmen etwa 10 Schützen am Königsschießen teil. Währenddessen gab es auch mehrere Wettbewerbe für Kinder. Für die Kinderbelustigung wurde schon damals aus der Schützenkasse regelmäßig eine bestimmte Summe zum Ankauf von Preisen zur Verfügung gestellt.

Am folgenden Montag, dem 25. Juni, begann der Haupttag des Schützenfestes erneut mit der Aufstellung der Schützen auf dem Marktplatz und dem anschließenden Festumzug. Der Schützenkönig mit seinem Gefolge und der Vorstand der Schützengesellschaft nahmen im Kutschwagen am Festzug teil. 1893 hatte der Kaufmann Richard Beckmann als bester Schütze das Königsschießen gewonnen; zur Königin hatte er seinerzeit Ida Bramlage gewählt, Tochter des Lederfabrikanten Joseph Bramlage auf dem Keet (Schützenkönig 1856). Richard Beckmann heiratete 1895 Louise Sapper, Tochter des Pinsel- und Bürstenfabrikanten Johann Andreas Sapper von der Lindenstraße und ließ sich als Kaufmann in Lohne nieder - Ida Bramlage heiratete im gleichen Jahr Gerhard Kreymborg vom Schützenhof, der als Kaufmann in Herzogenbosch in Holland ansässig war.

Nach der Ankunft auf dem Schützenplatz begann umgehend die Fortsetzung des Königsschießens. Jeder Schütze mußte noch zwei Schüsse abgeben. Nach der Beendigung des Schießens und mehrfachem Stechen konnte als bester Schütze der Zigarrenfabrikant Friedrich Wilhelm Haller die Königswürde erringen und seinen Vorgänger und Schwager als Schützenkönig ablösen.

Friedrich Wilhelm Haller war am 1. September 1853 als Sohn des Fabrikanten Johann Friedrich Haller und seiner Frau Elisabeth Focke in Osnabrück geboren und "lutherischer Confession". Im Jahr 1878 hatte er sich in Lohne niedergelassen und mit einem

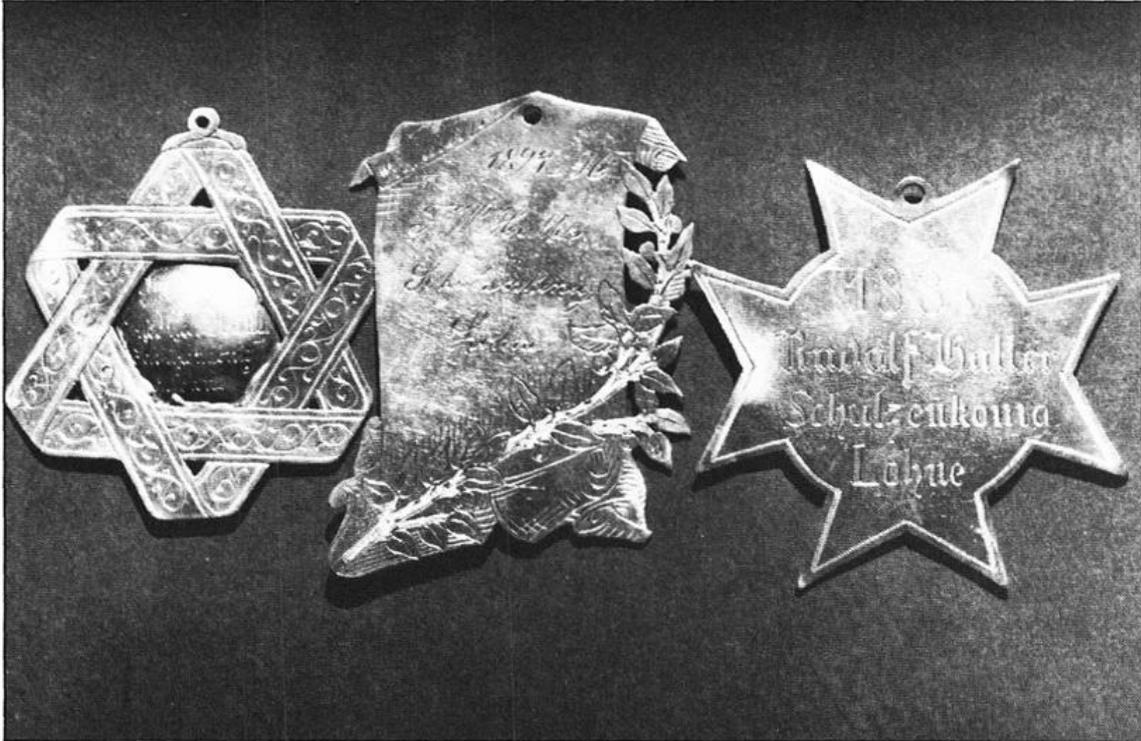
---



*Wohnhaus und Fabrik des Zigarrenfabrikanten F. W. Haller an der Lindenstraße/ Ecke Marienstraße um 1900*

*(Foto: K.-H. Heseding, Lohne)*

Teilhaber namens Thiemann aus Bremen eine Zigarrenfabrik gegründet. Im gleichen Jahr 1878 hatte er Laura Beckmann geheiratet, Tochter des Fabrikanten Bernard Beckmann und der Josephine Buschmann aus Lohne. Haller errichtete an der Lindenstraße ein großzügiges Wohn- und Geschäftshaus (heute Betten-Börgerding) und beschäftigte später etwa 30 Arbeiter, die teilweise in Heimarbeit Zigarren herstellten. Die Zigarrenfabrikation florierte offenbar, denn wenig später besaß die Firma F. W. Haller Verkaufsfilialen in Osnabrück, Oldenburg, Delmenhorst, Bremerhaven und Emden. Hallers Teilhaber Thiemann trat nach wenigen Jahren aus der Firma aus und Rudolph Haller, bis dahin Bankbeamter in Osnabrück, trat in das Geschäft seines Bruders ein. Rudolph Haller hatte schon früher gelegentlich in Lohne Aufsehen erregt, wenn er mit seinem Hochrad von Osnabrück nach Lohne kam, um seinen Bruder zu besuchen. Friedrich Wilhelm Haller wurde 1894 bereits zum zweiten Mal Schützenkönig der Lohner Schützengesellschaft - im Jahr 1882 hatte er schon einmal die Königswürde errungen. 1887 wurde sein Bruder Rudolph Haller Schützenkönig.



*Die Königsorden von Friedrich Haller aus den Jahren 1882 und 1894–96 sowie von Rudolph Haller aus dem Jahr 1887*

Im vorigen Jahrhundert war es durchaus nicht ungewöhnlich, daß ein Schütze mehrfach Schützenkönig wurde. Den Rekord stellt wohl der Flachs- und Garnfabrikant Anton Bramlage (1816 - 1913) auf, der in den Jahren 1841, 1846, 1847 und 1854 König der Löhner Schützen war.

Nachdem der neue Schützenkönig feststand, wurde die Königin von den "Hofdamen und Hofcavalieren" feierlich eingeholt. Leider ist deren Name nicht überliefert - der Schützenkönig war bereits seit 1891 Witwer. Nach der offiziellen Thronbesteigung, der Huldigung durch die Schützen und dem Königsmarsch begann der große Schützenball im Festzelt. Für die richtige Stimmung sorgten dabei der Kapellmeister Friedrich Halfbrod und seine Kapelle aus Mariendrebber, die schon über mehrere Jahre die Musik auf dem Festplatz stellten. Am späten Abend wurde zur Feier des Tages ein großes Feuerwerk veranstaltet, anschließend wurde der Ball bis zum frühen Morgen fortgesetzt.

Als Besonderheit bleibt noch zu bemerken, daß Friedrich Wilhelm Haller für zwei Jahre Schützenkönig blieb. Auf der Schüt-

---

zenversammlung "im Schützenhause auf der Heide" am 3. Juni 1895 wurde beschlossen, "daß aus Rücksicht der stattfindenden Tierschau in diesem Jahr kein Schützenfest gefeiert werden solle". Das nächste Schützenfest wurde in Lohne erst im Jahr 1896 gefeiert, Haller wurde jetzt vom Kaufmann Heinrich Burhorst und seiner Ehefrau Mathilde geb. Kreymborg als Schützenkönig abgelöst. Im Jahr 1899 verkaufte Friedrich Wilhelm Haller seine Zigarrenfabrik für 38.500 RM an den Kaufmann Theodor Rogge aus Braunschweig und zog mit seiner Familie nach Atens in Butjadingen (heute Teil der Stadt Nordenham). Die drei Töchter lebten später in Husum, Lübeck und Krefeld. Die Firma Rogge geriet bereits 1906 in Konkurs; Rogge selbst zog wieder nach Braunschweig, die Firma wechselte später mehrfach den Besitzer.

#### Literatur.

- 1) Heimatblätter Jahrgang 1988, Nr. 4, Seite 2
- 2) 375 Jahre Schützenverein Lohne 1608 - 1983, Lohne 1983, Seite 112
- 3) Vechtaer Zeitung 19. November 1886
- 4) 125 Jahre Schützenverein Lohne i. O. 1836 - 1961, Lohne 1961, Seite 14
- 5) Vechtaer Zeitung 20. Juli 1886
- 6) 125 Jahre Schützenverein Lohne, Seite 8
- 7) Vechtaer Zeitung 1. Juli 1887
- 8) 375 Jahre Schützenverein Lohne, Seite 128
- 9) Vechtaer Zeitung 21. Juni 1894
- 10) Vechtaer Zeitung 6. August 1886
- 11) Vechtaer Zeitung 4. Januar 1887
- 12) 125 Jahre Schützenverein Lohne, Seite 8

#### Nachtrag:

Dieser Artikel sollte ursprünglich bereits im Jahrbuch 1994 erscheinen. Aus verschiedenen Gründen verzögerte sich die Drucklegung jedoch bis jetzt. Durch diese Verzögerung konnten inzwischen einige Unklarheiten recherchiert und aufgeklärt werden, die der Vollständigkeit halber an dieser Stelle ergänzt werden sollen.

1. Der Gründer des Lohner Schützenhofes, Zeller Johann Heinrich Deberding (1822-91) aus Carum war seit 1854 Teilhaber des am 1. Januar 1853 vom Köttersohn Friedrich Anton Römann (1826-1906) aus Lohne eröffneten Großhandelsgeschäftes für Weine, Spirituosen und Tabakwaren. Das Geschäftshaus befand sich anfangs im Hause des Kötters Lüken am Markt (heute Schuh-

---

geschäft Bünker), der 1852 nach Lohnerwiesen ausgesiedelt war, seit 1854 in einem Neubau am Ortsausgang an der Straße nach Vechta. Im Juli 1862 trennten sich die Geschäftspartner Römänn und Deberding gütlich voneinander und betrieben fortan ihre Geschäfte auf eigene Rechnung. Letzterer gründete ein Weinhandelsgeschäft, wofür an der Straße nach Steinfeld ein Neubau mit zweckmäßigen Lagermöglichkeiten, der spätere Schützenhof, errichtet wurde. Nach wenigen Jahren wurde das Weingeschäft nach Carum verlagert; das Geschäftshaus in Südlohne wurde an die Ehefrau des Kaufmanns Heinrich Kreymborg, Lisette geb. Kokenge, vermietet, die hier, nachdem ihr die Schankkonzession erteilt worden war, um 1870 eine Gastwirtschaft einrichtete. (Heimatblätter 1953, Nr. 1/3, S. 12 f.)

2. Die Ehefrau des Heinrich Kreymborg, Elisabeth geb. Kokenge zu Südlohne, erwarb am 9. August 1890 für 3735 RM von dem Zeller Deberding "die dem Deberding gehörige von ihr bewohnte Besetzung zu Südlohne, Schützenhaus genannt". (Amtsgericht Vechta, Grundbuchamt)

3. Der "Meiereiverwalter" Joseph Feusi zu Südlohne hatte bereits am 17. Mai 1889 vom Gutsbesitzer Theodor Gellhaus zu Brettberg für 400 RM ein Grundstück erworben "und zwar hinter dem von der Frau Kreymborg bewohnten Hause, der Grenze der Grundstücke des H. Zerhusen entlang bis über die beiden daselbst befindlichen Schützenplätze hinaus im Ganzen in der Größe von 10 Scheffelsaat". Nach der im Juni 1889 ausgeführten Vermessung war die von Feusi angekaufte Fläche exakt 1,0345 ha groß. (Amtsgericht Vechta, Grundbuchamt)

4. Die Eheleute Joseph Feusi und Wilhelmine geb. Kreymborg ließen ihren Besitz in Südlohne am 19. März 1904 öffentlich meistbietend zum Verkauf aufsetzen. "Die Feusi'sche Wirtschaft (Schützenhof) auf der Heide bei Lohne" ging bei diesem Verkaufstermin (3. Aufsatz) "für den mäßigen Preis von 8350 Mark in den Besitz der hiesigen neu gegründeten Schützengilde" über. (OV 15.03./09.04.1904)

5. Joseph Balthasar Feusi wurde am 2. Oktober 1856 in Hurden bei Freienbach im Schweizer Kanton Schwyz als Sohn des Kantonsrichters Caspar Anton Feusi und dessen Ehefrau Maria Anna geb. Höfliger geboren. Im Jahr 1886 kam er als Verwalter der im gleichen Jahr gegründeten Molkereigenossenschaft in Südlohne, die auf dem Hof des Zellers Tappehorn auf grosse Fortmanns Stelle untergebracht war, nach Lohne. Als die Molkerei am 26. Mai 1897 samt allem Mobiliar niederbrannte, wurde die Genos-

---

## Immobil-Verkauf!!!

Am Mittwoch, den 17. Febr. d. J.,  
nachmittags 4 Uhr

läßt Jos. Feusi bei Lohne in seiner Wohnung seinen in der Nähe von Lohne nach Diepholz-Steinfeld gelegenen sehr schön angelegten und gut erhaltenen

## „Schützenhof“

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist zum Verkauf aufsetzen.

Die Gebäude bestehen in einem guten Wohnhause verbunden mit einem schönen großen Saale und verdeckter, doppelter Regelbahn, sowie Stallung und Schuppen.

Der Garten, etwa 50 ar groß, ist mit schönen guten Obstbäumen besetzt, und schönen schattigen Anlagen versehen. Der daranliegende Schützenplatz, etwa 80 ar groß, ist mit Holz besetzt, welches schön wächst, und sind darin 3 schöne Schießstände angelegt.

Die Besichtigung kann einem strebsamen Wirte sehr empfohlen werden, da selbe von den Lehrern, sowie auswärtigen Vereinen, Schülern usw. sehr viel besucht wird. (Es ladet ein Lohne, 1904.

H. Burhorst, Auktionator.

Verkaufsanzeige Schützenhof  
OV 9. 2. 1904

## Mobiliarverkauf.

Am Dienstag, 26. April d. J.,  
mittags präzise 12 $\frac{1}{2}$  Uhr

anfangend, läßt Jos. Feusi im Schützenhause bei Lohne wegen Fortzuges seine sämtlichen Mobilien u. Wirtschaftsgeräte öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen, als:

1 Piano, 2 Sofas, 1 gepolsterten Sessel, 1 runden Tisch, 2 große Spiegel, 12 Tische, 5 hölzerne und 4 eiserne Gartentische, 24 eiserne Gartenstühle, 50 Stück Binsenstühle, 8 Bänke, 6 Defen, 1 Dauerbrandofen, 1 Kronleuchter, 1 große Hängelampe und 5 kl. Hängelampen, 2 Uhren, 1 Dezimalwage, zwei Kleiderschränke, 2 Leinenschränke, 1 Anrichte, drei Kommoden, 4 Waschtische, zwei Bettstellen mit Matratzen, 4 sonstige Bettstellen, 2 Garderoben, 1 schöne Kochmaschine, Regel u. Regelbälle, 1 Haufen Dünger, 1 Schubkarre, 1 Kugelflinte, eine Nähmaschine, 1 Torfkasten, Bilder, Vasen, Töpfe, Defen, Pfannen, Kübel, Fässer, Spaten, Forken, Bläser, Porzellansachen sowie allerlei sonstige Haus-, Küchen- und Ackergeräte, wie sich solche in einem kompletten Haushalte vorfinden, wozu einladet Lohne, im April 1904.

H. Burhorst,  
Auktionator.

Nach obigem Verkauf werden noch etwa

500 Pfd. geräuch. hiesigen

 **Speck** 

mit zum Verkauf kommen.

H. Burhorst, Auktionator.

Verkaufsanzeige OV 23. 4. 1904

---

senschaft aufgelöst, da sich nun viele Mitglieder der 1896 neu gegründeten Molkereigenossenschaft in Mühlen anschlossen.

Joseph Feusi heiratete am 24. Mai 1888 in Lohne Wilhelmine Clementine Elisabeth Kreymborg, geboren in Lohne am 6. April 1860, und war seitdem neben seiner Tätigkeit als Molkereiverwalter als Gastwirt auf dem Schützenhof tätig. Nach dem Verkauf ihres Besitzes in Südlohne zog die Familie Feusi im April 1904 wieder in die Schweiz. Joseph Feusi starb bereits am 29. November 1905 in Freienbach, seine Ehefrau starb am 24. November 1919 am gleichen Ort.

Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor:

- Elisabeth Antonia Feusi (\* Südlohne 6.4.1889 - † Wädenswil 24.5.1941)
- Joseph Heinrich Feusi (\* Südlohne 25.2.1891 - † Lugano 26.5.1967)
- Henrika Antonia Feusi (\* Südlohne 5.9.1892 - † Lachen 28.1.1968)
- Johanna Franziska Feusi (\* Südlohne 14.8.1895 - † Freienbach 10.10.1961)

Der Sohn Joseph Feusi jr., Landwirt und Kantonsrat in Freienbach-Hurden, heiratete am 16. August 1934 in Cloppenburg die Tochter des Amtsrichters Cordes, Elisabeth Maria Augusta Johanna Hermine Cordes (\*Cloppenburg 22.9.1904 - † Kirchberg/Kanton St. Gallen 5.2.1981).

6. Der Zigarrenfabrikant und Schützenkönig des Jahres 1894, Friedrich Wilhelm Haller, starb am 22. November 1915 in Nordenham - Atens. Am 25. April 1919 verkauften die zur Erbengemeinschaft gehörenden Töchter:

1. Emma Berta Johanna Haller, Ehefrau des Oberlehrers Professor Dr. Joseph Heitmann in Crefeld - Bochum, Tiergartenstr. 20,
2. Ella Bernardina Johanna Haller, Ehefrau des Bankprokuristen Hans Wagenfuhr in Osnabrück, Wielandstr. 9,
3. Maria Johanna Helena Haller, Ehefrau des Bankprokuristen Julius Thiel in Lübeck, Bergentorstr.,
4. Laura Mathilde Haller in Nordenham - Atens, jetzt Ehefrau des Bankdirektors Erich Uffen in Leer

den Grundbesitz ihres Vaters in der Stadtgemeinde Lohne - anscheinend hatte dieser seine Firma nach dem Konkurs seines Nachfolgers Rogge im Jahre 1906 zurückgekauft - für 28.000 RM an den Zigarrenfabrikanten Arnold Hackmann, Inhaber der 1914 gegründeten Zigarrenfabrik Gebr. Hackmann in Lohne.

7. Der langjährige Pächter des Lohner Schützenhofes, Clemens Burschey, wurde am 8. Mai 1870 in Hörstel (zwischen Rheine und Ibbenbüren gelegen) geboren und ließ sich im September 1896 als

---

---

Schneidermeister in Lohne nieder. Am 23. Februar 1887 heiratete er in Lohne Antonette Lammers (1861 - 1932) aus Bergstrup. Nach dem Erwerb des Schützenhofes durch die Lohner Schützengesellschaft pachtete er die Gastwirtschaft zum 1. Mai 1904 und war seitdem auch als Gastwirt tätig. Im April 1926 erwarben die Eheleute Burschey für 9300 RM Haus und Garten des Kaufmanns Albert Janssen an der Brinkstraße (heute Brinkstr. 78) und gaben die Pacht auf. Clemens Burschey starb am 25. April 1943 in Lohne.

---

Jürgen Felbinger

## Radwegevernetzung im Landkreis Cloppenburg

### **Idee**

Vor dem Hintergrund zunehmenden Verkehrs, geschäftiger Hektik und der Orientierung an motorisierter Fortbewegung gilt das Fahrrad heute mehr denn je als ein umweltschonendes, gesundes und daher modernes Verkehrsmittel und Freizeitgerät, welches seinen festen Stellenwert auch im Tourismus eingenommen hat. Der Landkreis Cloppenburg wollte aufgrund der besonderen geologischen Eignung des Landschaftsraumes dieser Tatsache Rechnung tragen. Die Intention, ein gewisses freizeitorientiertes Mobilitätskonzept zu entwickeln, dem motorisierten Freizeitverhalten vieler Menschen etwas entgegenzusetzen, das Interesse vieler Menschen an unserem Raum zu wecken, zeichnete sich bereits Ende der 80er Jahre ab. In den Jahren 1991 bis 1994 wurden thematisierte Radtouren entwickelt und ausgeschildert. Insbesondere ist hier die Cloppenburger Radtour zu erwähnen, die über 200 km den Landkreis durchquert. Das Pauschalangebot zur Cloppenburger Radtour beinhaltet u.a. 5 Übernachtungen, Gepäcktransport sowie zahlreiche Eintrittskarten. Dem Einzelnen sollte die Chance eröffnet werden, umweltschonend, bewußt, naturbezogen und in Ruhe Naturräume im wahren Sinne des Wortes zu erfahren. Radfahren, Radsport, soll einen dominanten Stellenwert bei den Gästen und den Einheimischen im Freizeitverhalten einnehmen.

Dieses gelingt jedoch nur, wenn eine entsprechende Infrastruktur aufgebaut wird und dieses Angebot deutlich ins Bewußtsein der Menschen dringt.

Die ersten Schritte sind vom Landkreis und seinen Städten und Gemeinden tatkräftig umgesetzt worden.

1992/1993 entstand und verfestigte sich die Idee einer allgemeinen Vernetzung radfahrfähiger Wege, eines eigenständigen ausgeschilderten Netzes für Radfahrerinnen und Radfahrer. Dieses Projekt war in seiner flächenhaften Ausdehnung in seinem Volumen bisher ohne Beispiel.

---

---

Nach entsprechender Vorbereitung wurde den politischen Gremien des Kreistages ab 1993 das Projekt vorgestellt. Bei den Beratungen stieß es auf breite Zustimmung und konnte somit offiziell in Angriff genommen werden. Nach Einplanung der Haushaltsmittel wurde dann die Umsetzung des Projektes durch das Planungsamt des Landkreises eingeleitet.

Grundprinzip des Vernetzungsprojektes war die Orientierung an zentral liegenden Ortschaften. Als Zielangaben sind jeweils die nächstgelegenen Hauptorte der benachbarten Gemeinden und die nächsten Kirchdörfer oder Bauerschaften gewählt worden. Aus rund 200 Orten und Wohnplätzen wurden 120 als Netzknoten definiert. Diese Ortschaften, von denen die erschließende Ausschilde- rung ausgeht, sind die Verknüpfungspunkte des Netzes.

Auf diese Weise wird eine flächen- und raumbezogene Ausschilde- rung der Orte und Gebiete erreicht, die allen "Radaktiven" klein- räumige Orientierungshilfen vermittelt.

Das System soll vorrangig dem "Spazierenfahren" dienen und Naherholungssuchenden spontane Anregungen und Kenntnisse vermitteln, den Landkreis auf "neuen" Seitenwegen zu erkunden. Somit entstand, anders als bei den thematischen Radtouren, die mit eigenen Zusatzangeboten ausgestattet sind, nicht nur eine bestimmte linienhafte Route, sondern ein flächendeckendes Ziel- bzw. Orientierungsangebot.

### **Ausschilderung**

In den Ortschaften mit Verknüpfungsfunktion (namentlich aufge- führte Zielorte) wurde grundsätzlich eine sparsame Ausschilde- rung angestrebt.

Nach Beratung mit den zuständigen Behörden erfolgte die Abstimmung mit dem Straßenbauamt, da Seitenräume der klas- sifizierten Straßen für die Aufstellung in Anspruch genommen wurden. Nach internen Überlegungen auch mit diversen Verbän- den wurde die Form einer sog. Armwegweisung gewählt.

Dies bedeutet, daß je Einmündung oder Kreuzung nur ein Schil- derstandort erforderlich war, an dem jeweils ein Pfosten mit den erforderlichen Richtungswegweisern bestückt wurde.

Als nächster Schritt wurden in der freien Natur an konkreten Stand- orten Probeschilder aufgestellt. Das Ergebnis zahlreicher Ana- lysen stellte dann schließlich Schilder mit den Größen  $H = 15$  cm und  $L = 45 - 65$  cm dar, auf die auch der Richtungspfeil und die Ortsnamen mit Kilometerangaben aufgedruckt wurden. Die Buchstabenhöhe der Schrift läßt eine gute Lesbarkeit für die vor-

---

*Mit den neuen Hauptwegweisern findet sich jeder im Radwegenetz zurecht.*

*Die schönen und vielfältigen Landschaften des Landkreises Cloppenburg lassen sich somit von Ort zu Ort „erfahren“.*



beifahrenden Radfahrerinnen und Radfahrer zu. Die rechteckigen Schilder wirken mit der grünen Schrift übersichtlich und eindeutig, jedoch zurückhaltend in der Landschaft.

In alle Planungsschritte sind die Städte und Gemeinden des Landkreises sowie die Wegegenossenschaften eingebunden worden, auf deren Straßen- oder Wegeflächen häufig auch die Schilderstandorte sind.

In das Ausschilderungssystem ist das straßenbegleitende Radwegenetz einbezogen worden, ebenso wie die thematischen Radtouren, die das Gesamtnetz ergänzen.

Um eine sparsame aber effektive Ausschilderung zu erreichen, sind die vorhandenen passenden gelben Straßenwegweiser einbezogen worden, so daß an diesen Stellen kein zusätzlicher Wegweiserstandort erforderlich wurde.

Das Planungsamt konnte aufgrund der Mitwirkung einer studentischen Teilzeitkraft den umfangreichen Schilderkatalog aufstellen und die Kartendarstellung aller Schilderstandorte, für alle Städte und Gemeinden getrennt, bearbeiten. Schließlich betrug der Umfang allein für die 460 Standorte der Armwegweiser 1.400 Schilder. Die Wegweisung erfaßt somit ca. 3.000 km vernetzte Wegestrecke.



*Hauptwegweiser*

Außerdem sind auf den jeweiligen Streckenabschnitten zwischen den ausgeschilderten Punkten bei Richtungsänderungen bzw. in Zweifelsfällen kleine Schilder als Zwischenwegweiser angebracht worden. Hierdurch wird den Benutzern bestätigt, daß sie sich auf dem landkreisweit beschilderten Radwegenetz befinden. Auf den Schildern steht der Hinweis (kleingedruckt) "Beschildertes Radwegenetz im Landkreis Cloppenburg". Erforderlich wurden für diese Zwischenwegweisung ca. 1.200 Schilder an etwa 600 Standorten.

An der dann folgenden öffentlichen Ausschreibung beteiligten sich zahlreiche — auch niederländische — Unternehmen aus den Bereichen Verkehrs- und Werbetechnik. Den Zuschlag für die Herstellung der Schilder und Pfosten sowie für die Lieferung anderen Materials erhielt eine Firma aus dem Westfälischen. Wegen des gewünschten hohen Qualitätsstandards und dauerhafter Haltbarkeit

wurde der Auftrag im Lacksiebdruckverfahren mit Einbrennlackierung vergeben.

Einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen des gesamten Vorhabens und zur Eindämmung der Kosten leisteten die Städte und Gemeinden des Landkreises Cloppenburg. Sie hatten sich frühzeitig bereiterklärt, mit Hilfe



*Zwischenwegweiser*

---

ihrer Baukolonnen die Beschilderung vor Ort zu errichten. Alle Beteiligten hatten diese Aufgabe inzwischen so zuverlässig erfüllt, daß das Projekt zum 01. Mai 1995 realisiert war und offiziell eingeweiht wurde.

Besondere Anerkennung findet die Zusage der Kommunen, die Wegweisung zu pflegen, zu überwachen und im Rahmen der sonstigen Verkehrssicherung Beschädigungen oder notwendige Materialergänzungen dem Landkreis anzuzeigen.

### **Karte**

“Radwandern hat bei uns Tradition!“

Dies ist ein Motto der „FREIZEITKARTE ... mit dem Fahrrad unterwegs im Landkreis Cloppenburg“.

Die Idee, das nunmehr dicht geknüpft Radwandernetz transparent und allen Interessierten zugänglich zu machen, mündete in die Überlegung, für den Landkreis eine entsprechende Karte begleitend zum Vernetzungsprojekt herauszugeben. Gerade für auswärtige Nutzer des Radwegenetzes bietet diese Karte eine gute Gesamtübersicht.

Nachdem über den Benutzerkreis und die Verwendung einer solchen Karte intensiv diskutiert worden war, sollte eine farbige Faltkarte auf der Grundlage der Topographischen Karte 1 : 100.000, vergrößert auf den Maßstab 1 : 75.000, herausgegeben werden. Für das Gebiet des Landkreises Cloppenburg ergab sich — einschließlich Legende — eine Kartengröße von ungefaltet 63 x 88 cm.

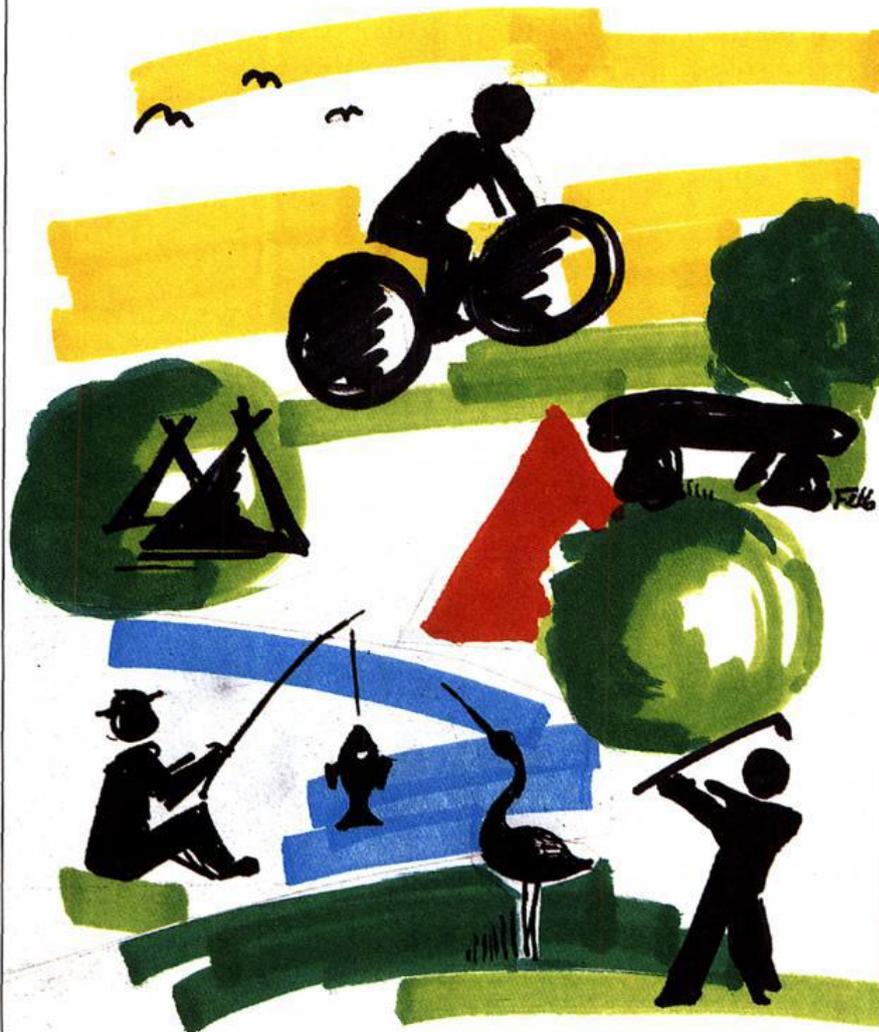
Neben der Radwegevernetzung und den thematischen Radtouren sind die wichtigsten Freizeitangebote in der übersichtlichen farbigen Kartendarstellung enthalten.

Eine besondere Note vermittelt bereits die Titelgestaltung. Die Darstellung in einer abstrakten farbigen Collage zeigt einige typische Freizeitmöglichkeiten der Region.

Die Rückseite der Karte ist sachlich informativ gestaltet und enthält neben einer norddeutschen Gebietskarte viele Fotos und Informationen zur Landschaft und zu den touristischen Attraktionen des Landkreises Cloppenburg.

Es lohnt sich, die Freizeit- und Radwanderkarte beim Landkreis Cloppenburg, Amt für Wirtschaftsförderung, Eschstraße 29, 49661 Cloppenburg, Telefon: 0 44 71/15-256, oder in den Buchhandlungen zu erwerben.

# FREIZEITKARTE



**...mit dem Fahrrad  
unterwegs im  
Landkreis Cloppenburg**

---

*Michael Schlitt*

## Der Garten auf dem Hof Averagesch in Elsten

Averagesch, "über dem Esch" gelegen, gehört zu den frühen Bauernhöfen des Dorfes Elsten. Das derzeitige Fachwerkhaus wurde um das Jahr 1813 errichtet. Heute bewirtschaftet die Familie Berge/Schulte-Werner den Hof als Gemischtbetrieb - unter anderem mit Saatgutvermehrung und Pferdezucht.

Schon die Auffahrt zum Hof mit einer Allee mächtiger Eichen und Rhododendren vermittelt einen Eindruck von der Größe und Weiträumigkeit von Haus, Hof, Stallungen und Garten.



*Stauden- und Gemüsegarten, im Hintergrund: Obstgarten*

---

Vermutlich ist der Garten zusammen mit oder kurz nach der Fertigstellung des Fachwerkhauses im Jahre 1813 angelegt worden. Er liegt hinter dem Nordgiebel und westlich des Hauses und hat beachtliche Ausmaße: 110 x 50 Meter. Größe und Einfassung des Gartens sind noch im ursprünglichen Zustand erhalten. Die etwa 265 Meter lange Hecke besteht vorwiegend aus Hainbuche (Hagebeuken), mit etwas Rotbuche und Weißdorn durchsetzt. Eine lange Achse führt, von der "Sietdör" des Hauses ausgehend, längs durch den Garten und endet am nördlichsten Punkt in der schönen, alten Hainbuchenlaube.

Um das Haus herum zieht sich eine Wiese. Unter Obst- und Ziergehölzen breiten sich Frühlingsteppiche aus (Schneeglöckchen, *Crocus tommasinianus*). Die sehr hohe Linde als Hausbaum und eine Traueresche, von alten Rhododendren umstanden, stammen aus den Anfängen des Gartens. Eine breite gemischte Rabatte entlang der Hecke bietet vom Frühling bis zum Herbst leuchtende Farben. In den 80er Jahren wurde dem Gemüse- und Obstgartenteil die ursprüngliche Struktur, das Wegkreuz mit Rondell im Zentrum, wiedergegeben. Buchsbaumgefaßte, wegbegleitende schmale Rabatten sind wieder neu angelegt worden.

Anders als in vielen anderen bäuerlichen Gärten finden sich im Garten auf dem Hof Aversch Gemüse- und Obstgarten zu einer Einheit zusammengefaßt. Noch heute dient der Garten dazu, die Familie mit frischem und gesundem Obst und Gemüse sowie zahlreichen Kräutern zu versorgen.

Maria Berges, die den Garten neu angelegt hat und mit einem enormen Zeitaufwand pflegt und hegt, achtet insbesondere darauf, Pflanzen erneut in ihren Garten zu bringen, die von alters her in den bäuerlichen Gärten zu finden waren.

"Alte" Rosen, z.B. die Apothekerrose (*Rosa gallica officinalis*) und die Zentifolie fanden sich im Garten. Sie und andere "alte" Sorten wurden als Sträucher, Kletterer, Hecken und Bäumchen in diesen Gartenteil gepflanzt und durch viele Stauden ergänzt. Aus dieser Fülle sind die rosafarbene Portlandrose "Jacques Cartier", die süß duftende Damaszenerrose "Rose de Resht", die Moosrose "Mme Louis Leveque" besonders herauszuheben. Im Zentrum dieses formalen Gartens, dem Rosenrondell, steht in überschwenglich rosa Blüte die robuste "Bonica 82", eine hüfthohe Strauchrose unserer Tage; ihr zu Füßen wiegen sich zart silbergraue, blaue Rispen von Lavendel und Katzenminze. Symmetrisch um das Rondell herum gepflanzt stehen vier duftende, wurzelechte *Rosa alba* Maiden's Blush-Sträucher. Ihr übersetzter Name, "Errötende Jungfrau", weist auf den weißen, zartrosa überlaufenen Farbton hin.

---



*Idyllische Sitzecke mit Gartenbank unter dem Rosenbogen*



*Staudengarten und Rosenbögen, im Hintergrund: Obstgarten*

---

In den Gemüsequartieren werden alle traditionellen Gemüsesorten, Beerenobst, Kräuter und Schnittblumen gezogen. Eine Obstwiese umschließt dieses Gartenstück. Auf ihr finden sich so klangvolle Apfelsorten wie "Gravensteiner", "Schöner von Herrenhut", "Weißer Borsdorfer", "Gelber Richard", "Kasseler Reinette", "Biesterfelder", "Roter Borsdorfer", "Boskoop" und "Ontario".

Dennoch achtet Maria Berges darauf, daß der Garten nicht in musealer Idylle erstarbt. So würde sie sicherlich keine 26 Kirschbäume mehr pflanzen, wie es noch ihre Urgroßmutter tat.

Auch Erkenntnisse des biologischen Gartenbaus werden in diesem Garten berücksichtigt. Die Trepfpfade zwischen den Gemüsebeeten werden mit Rasenschnitt und geschreddertem Material gemulcht, anstatt, wie früher üblich "Pättkes zu schuffeln". Der Rasenschnitt wird zunächst in ganz dünnen Lagen ausgebracht, damit er nicht zu faulen beginnt und gut durchtrocknet. Gedüngt wird mit gut verrottetem Stallmist und zusätzlichen Gaben von Urgesteinsmehl. Bei sommerlicher Aussaat wird der Boden mit Rhabarberblättern abgedeckt und so die Erde feucht gehalten. Auf manchen Beeten werden nach der Ernte Zwischenfrüchte wie Bienenfreund (*Phacelia*) gepflanzt, die das Erdreich lockern und verbessern.

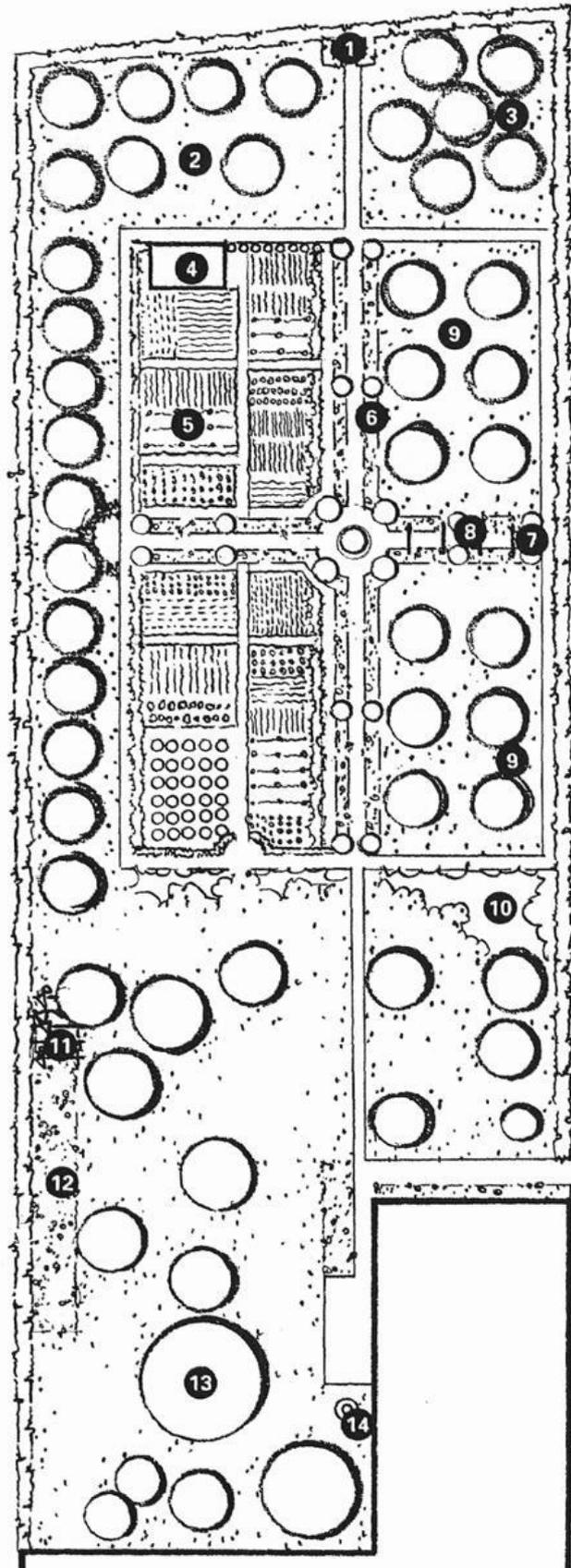
Das Miteinander von Schönem und Nützlichem, ein wesentliches Gestaltungsmerkmal der bäuerlichen Gärten, ist in diesem Garten in außerordentlich gelungener Weise zu finden. Da wundert es nicht, daß die Fotografen und Redaktionsmitglieder zahlreicher Gartenzeitschriften nach Elsten "pilgern", um sich fachliche Anregungen zu holen und prächtige Fotografien zu machen.

**Literatur:**

Nickig, Marion/Wagner, Friedolin, Ein prächtiger Bauerngarten, in: Gartenkultur. Eine Auswahl schöner Gärten mit praktischen Hinweisen und Erklärungen, hg. von dies., Hamburg 1993, S. 66-87.

- 1 Laube
- 2 Obstwiese
- 3 Nuß- und Apfelbäume
- 4 Gewächshaus
- 5 Gemüse- und Kräuterbeete
- 6 Blumenbordüren
- 7 Sitzplatz
- 8 Rosenbögen
- 9 Obstwiese (früheres Gemüsebeet)
- 10 Rhododendron
- 11 Sitzplatz unter Pergola
- 12 Blumenrabatte
- 13 Linde
- 14 Brunnen

(Quelle: Nickig/Wagner, S. 82)



---

Heinz Kosanke

## Vogel des Jahres 1994: Der Weißstorch

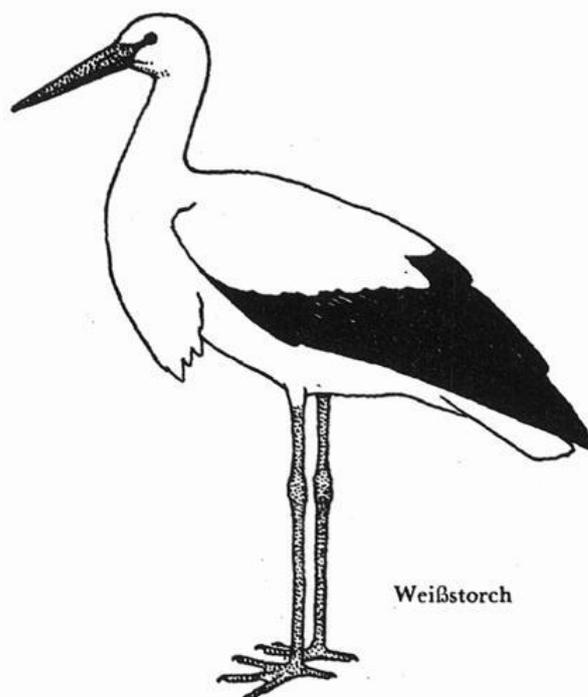
Die Familie der Störche ist in etwa 20 Arten über die ganze Welt verbreitet.

In Deutschland sind zwei Arten heimisch: Der Schwarzstorch und der Weißstorch. Letzterer wurde durch den Naturschutzbund Deutschland (NABU) und den Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) zum Vogel des Jahres 1994 gewählt.

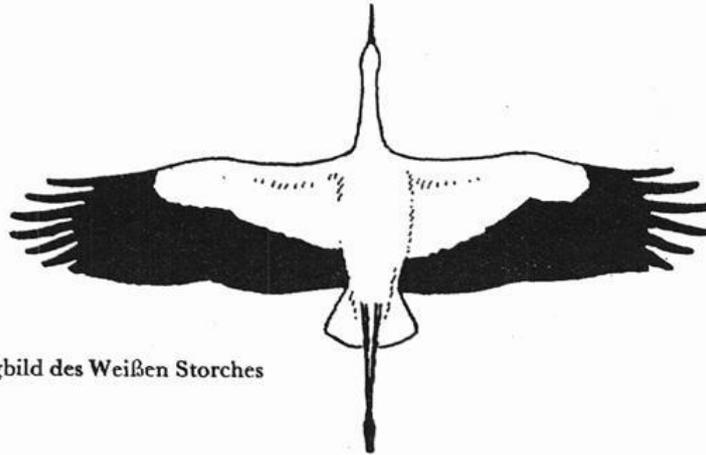
Zur Begründung erklärten die beiden Umweltverbände, am Beispiel dieses populären und beliebten Großvogels lasse sich deutlich der Niedergang der Feuchtwiesen und Auellandschaften in Deutschland zeigen. Der Schutz dieser hochgradig gefährdeten Ökosysteme nutze nicht nur dem Weißstorch, sondern sichere auch vielen anderen vom Aussterben bedrohten Pflanzen- und Tierarten und letztlich damit auch dem Menschen das Überleben.

### **Biologie:**

Das Gefieder des Weißstorchs (lat. *Ciconia ciconia*) ist weiß bis auf die schwarzen Schwungfedern. Schnabel und Beine sind bei jungen Tieren anfangs schwärzlich, später wird der Schnabel rötlichbraun mit einer schwarzen Spitze, die Beine rötlich.



Weißstorch



Flugbild des Weißen Storches

Der Rumpf des Tieres mißt bei ausgewachsenen Tieren ca. 53, das ganze Tier ist ca. 110 cm groß.

Der Storch fliegt im Gegensatz zu Reiherarten mit ausgestrecktem, etwas nach unten durchgedrücktem Hals. Er ist ein ausdauernder Segelflieger. Von kreisenden großen Raubvögeln ist er durch den langen Hals und die langen Beine zu unterscheiden. Der Weißstorch ist ein Kulturfolger und nistet oft gesellig. Die erste Brut erfolgt erst in einem Alter von vier bis fünf Jahren der Tiere. Die Storchenpaare sind meistens nur eine Brutsaison zusammen, die nachgesagte beinahe sprichwörtliche Treue gibt es nicht; nach der Brutsaison geht man getrennte Wege. Zum Zusammentreffen gleicher Horstpaare kommt es im nächsten Jahr lediglich deshalb recht oft, weil die Störche eine sehr große Ortstreue (Horsttreue) haben.

Ist die Hochzeit vollzogen, legt das Weibchen in der Regel drei bis vier, zuweilen auch bis zu sieben ca 110 Gramm schwere weiße Eier. Die Jungstörche schlüpfen nach etwa 33 Tagen, sind dann ca. 80 Gramm schwer und in den ersten Lebensstunden noch blind. Neun Wochen nach dem Schlüpfen sind die Jungen flügge, ab diesem Zeitpunkt begleiten die Jungen ihre Eltern bei der Nahrungssuche.

Die Nahrung besteht nun aus Mäusen, Würmern, Schnakenlarven, Fröschen und großen Insekten; bei dem hohen Stoffumsatz sind so ca. vier Kilogramm Nahrung täglich (ca. fünf Zentner während einer Brutsaison) erforderlich.

---

---

Die Lautäußerung der Alttiere ist das altbekannte "Klappern" mit dem Schnabel, was dem Vogel den Namen "Klapperstorch" eingebracht hat. Sehr selten ist ein heiseres Zischen "che chu" zu hören. Von den Jungtieren hört man miauende sowie grunzende und piepende Töne, sie üben sich aber auch schon früh im 'Klappern'.

**Lebensraumansprüche und Verhalten:**

Der Weißstorch ist, solange das Nahrungspotential für ihn ausreichend ist, in der Wahl seiner Lebensstätten im Grunde recht anpassungsfähig. So findet man ihn in den trockenen Steppengebieten Spaniens und Nordafrikas ebenso wie in den feuchten Sumpflandschaften und Flußniederungen Ostpolens.

Der Weißstorch ist ein Paradebeispiel für Kulturfolger und wurde in vielen Regionen erst heimisch, als der Mensch begann, das einst fast vollständig bewaldete Mitteleuropa von Wäldern zu roden und zu bewirtschaften.

Der Nestbau besteht aus kunstvoll ineinander verklemmten Ästen und ist oft ein gewaltiges Bauwerk von bis zu einer Tonne Gewicht, das immer wieder ausgebessert wird und über Jahrzehnte benutzbar ist. Der Durchmesser eines Horstes kann bis zu zwei Metern betragen und mehrere Meter hoch werden.

Während die Storchennester bei uns meistens auf Bauernhäusern stehen, brüten sie in anderen Regionen auch auf Masten und Bäumen.

In Deutschland ist wie in anderen Teilen West- und Mitteleuropas das landwirtschaftlich genutzte feuchte Grünland sein typischer Lebensraum, daher ist die Verbreitung hier heute fast ausschließlich auf die großen Flußniederungen beschränkt (In Niedersachsen Elbe, Weser, Hunte und Leda-Jümme).

Der Weißstorch hat daher bei uns langfristig nur noch dort eine reelle Chance, wo als Nahrungsgebiete Feuchtgrünland, Naßwiesen sowie naturnahe Kleingewässer und Tümpel vorhanden sind sowie Bereiche, die das ganze Jahr über staunaß sind, periodisch überschwemmt werden und wo solche Bereiche nur extensiv bewirtschaftet werden.

Diese müssen aber unbedingt in der Nähe der Brutplätze liegen und ein ausreichendes Nahrungspotential bieten, denn die Nahrung der ersten Tage (v.a. Würmer) suchen die Storcheltern im Umkreis von nur einigen hundert Metern um das Nest, da der Nachwuchs empfindlich auf Kälte und Nässe reagiert.

Im Oldenburger Münsterland sind als wichtige Bereiche für den Weißstorch v.a. folgende Örtlichkeiten bekannt:

---

---

*Der Weißstorch nistet auf Wohnhäusern und Scheunen. Nester auf Masten und Bäumen sind dagegen seltener.*



*Sümpfe, feuchte Wiesen und Auen sind typische Lebensräume des Weißstorches. Hier findet er ausreichend Nahrung für sich und die Jungenaufzucht.*

---

---

1. Hunte-Niederung und Dümmer (einziger dauerhafter Brutplatz des Oldenburger Münsterlandes; Dümmerlohhausen, in der Nähe des Olga-Hafens, Nahrungshabitat),

2. Ahrensdorfer Spülfelder/Lahe-Niederung (Brut sowie Brutversuche in den letzten Jahren auf einem Hochsitz sowie Rastvogelbiotop für Durchzügler),

3. Barßeler und Nordloher Tief, Soeste-Niederung (Weisstorch-Nahrungshabitat von Sörchen aus der Leda-Jümme-Niederung).

Hunderte von Jahren hat die Menschen die Frage beschäftigt, wo die Störche wohl ihren Winter verbringen. Denn im August, wenn der Spätsommer zu Ende geht und die Jungen unabhängig von ihren Eltern sind, von denen sie sich im Aussehen nun kaum noch unterscheiden, unternehmen sie immer weitere Ausflüge in die Umgebung und ziehen schließlich ca. eine Woche vor ihren Eltern ab.

Ende des letzten Jahrhunderts führte der Däne Mortensen erstmals eine Markierung von Weißstörchen mit beschrifteten Metallringen durch, die an einem Bein der Tiere befestigt wurden. Seitdem konnte durch die Beringung von tausenden Störchen ein fast lückenloses Bild von den Zugbahnen der Tiere geliefert werden. So ziehen unsere norddeutschen Störche auf zwei unterschiedlichen Routen in ihre Winterquartiere in Afrika, da eine sog. Zugscheide ostwärts und westwärts abziehende Tiere trennt.

Solche, die westlich der Zugscheide brüten, ziehen meist über Frankreich, Spanien und Gibraltar nach Westafrika.

Störche, die in Osteuropa brüten, ziehen über die Türkei, den Bosphorus, Libanon, Israel, die Sinai-Halbinsel nach Ägypten und folgen von da ab dem Niltal nach Süd- und Ostafrika.

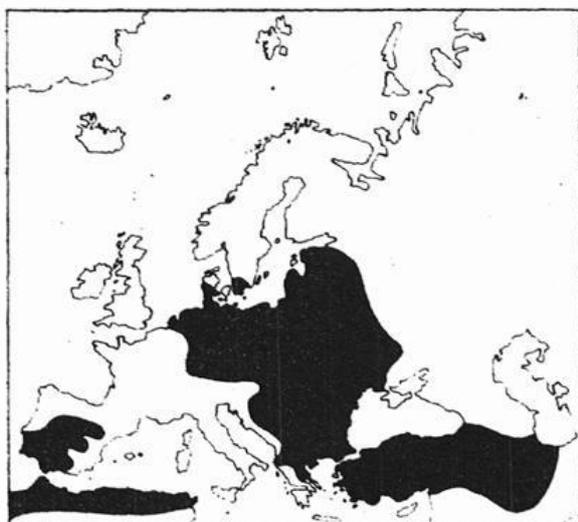
Während ihres Zuges legen sie durchschnittlich 150 bis 300 Kilometer täglich zurück; insgesamt sind sie vier bis acht Monate im Jahr "unterwegs".

### **Bestandsentwicklung:**

Der Weltbestand des Weißstorches wird auf noch etwa 500.000 Tiere geschätzt. Ist er den älteren Lesern noch ein guter persönlicher Bekannter, kennen ihn die meisten Kinder allerdings nur noch aus dem Lesebuch, dem Zoo oder dem Fernsehen.

Die meisten Störche leben heute noch im Osten Europas, vor allem in Polen, wo noch etwa 30.000 Storchenpaare brüten. In Deutschland und im übrigen Westeuropa, wo die intensive Landwirtschaft mit ihren Begleiterscheinungen dem Weißstorch v.a. Nahrungsstätten streitig macht, bleiben immer mehr Storchenhorste ver-

---



Verbreitungsgebiet des  
Weißstorchs

Abb. aus MAKATSCH 1989

waist; so ist er als Brutvogel in den Niederlanden, in Schweden, Belgien und in der Schweiz bereits verschwunden. Die Ornithologen befürchten, daß der Weißstorch in Deutschland die Jahrtausendwende kaum erleben wird, wenn die dramatische Bestandsentwicklung anhält. Brüteten im Gebiet der heutigen Bundesrepublik im Jahr 1934 noch mehr als 9.000 Weißstorchpaare, so waren es 1991 gerade noch 3225.

Besonders erschreckend verläuft die Entwicklung auf dem Gebiet der alten Bundesländer: Von den mehr als 4400 Paaren ging der Bestand um ca. 85% auf nur noch etwa 585 Paare zurück.

In der deutschen Roten Liste der gefährdeten Brutvögel rangiert der Weißstorch daher in der Gefährdungskategorie 2 - stark gefährdet.

Nicht ganz so aussichtslos erscheint die Situation in den neuen Bundesländern, wo stellenweise sogar eine leichte Zunahme zu verzeichnen ist. Die genauen Ergebnisse einer flächendeckenden Bestandserhebung werden im Februar 1996 im Rahmen eines Symposiums (5. Internationaler Weißstorchenzensus) der Fachwelt und der Öffentlichkeit vorgestellt.

#### **Gefährdungsursachen und -risiken:**

Mehrere Ursachen sind für den Rückgang der Bestandszahlen verantwortlich. Zum einen ist hier die Agrarpolitik zu nennen, durch die Landwirte gezwungen sind, weiter zu intensivieren, um ein ausreichendes Einkommen zu erzielen.

Agrarindustrielle Tendenzen mit großflächigen Flächenstrukturen (in der Literatur heute vielfach "Maschinengerechter Produktionsraum" genannt) und geringem Anteil an Hecken, Randstrei-

---

fen und Feldrainen usw. als Lebensraum von Nahrungstieren sind wohl weitere Ursachen, die dem Weißstorch den Lebensraum streitig machen.

Die für die Wahl des Vogels des Jahres zuständigen Verbände NABU und LBV betonen, daß "mit dem unerbittlichen Einzug einer 'effizienteren' Landnutzung nach westlichem Vorbild in den neuen Bundesländern und in Osteuropa auch dort sehr bald dramatische Bestandseinbußen zu befürchten sind und fordern daher eine Wende in der Agrarpolitik weg von einer 'sinnlosen, geld- und naturverschlingenden Überschußproduktion hin zu ökologisch verträglichen Formen der Landnutzung auf breiter Basis'.

Weitere Gefährdungsrisiken für den Storch auf seinem Zug in die Winterquartiere sind nicht nur Wetterereignisse, sondern v.a. auch Hochspannungsleitungen (v.a. bei Anordnung der Leitungsdrähte in mehreren Ebenen).

Dem Storch geht es in Afrika gut, kreuzen sich seine Wege dort mit denen von Wanderheuschrecken (aber nur solange dort nicht versucht wird, Heuschreckenplagen mit Pestiziden Herr zu werden), ansonsten kann der Bestand auch dort hohe Verluste erleiden.

### **Der Storch in Tradition und Literatur:**

In vielen Städten war es im 17. und 18. Jahrhundert Brauch, daß die ersten Störche von Turmwächtern mit Trompetenschall empfangen wurden. In Schulen wurde der Unterricht abgebrochen, und die Kinder verbreiteten die Botschaft von der Ankunft, wofür sie mit Backwerk und anderen Leckereien belohnt wurden.

Der Storch galt als Glücksbote und so wird auch sein niederdeutscher Name als Glücksbringer gedeutet. Auf die Dächer wurden Wagenräder gebaut, um den Nestbau zu erleichtern.

Ein Storchennest auf dem Dach schützte die Bewohner des Hauses ihrem Glauben nach vor Blitz und Feuer. Die bekannteste Rolle, die der Weißstorch bei uns aber immer noch spielt, ist die des Kinderbringers, was sich auch in folgendem alten Kinderreim widerspiegelt:

"Storch, Storch, guter  
bring mir einen Bruder  
Storch, Storch, bester  
bring mir eine Schwester."

So bringt der Storch im Erzgebirge die Kinder aus dem Teich (die artigen Knaben auf dem Rücken, die bösen im Schnabel). In Böhmen läßt er die Kinder durch den Rauchfang fallen, wo die Hebamme sie auffängt.

---

---

Als Schlußsatz zum Vogel des Jahres 1994 kann folgender Text von Klaus Ruge zitiert werden. "Heute werden wir den alten Vorstellungen kaum noch Glauben schenken, sie allenfalls als liebenswerte Erzählungen betrachten. Und dennoch, es wäre gut, wir würden etwas von der Storchenverehrung in unsere Zeit retten. Und zwar so, daß wir Störche als Tierpersönlichkeiten achten, daß wir bereit sind, ihnen neben uns Lebensraum und Lebensrecht zu gewähren."

**Literatur:**

- BLOTZHEIM, G.v.(1988): Handbuch der Vögel Mitteleuropas.- Band 11/I.- Wiesbaden
- DEUTSCHER SIEDLERBUND (Hrsg.) (1995): Vogel des Jahres 1994: Der Weißstorch.- Familienheim und Garten:46
- DIESELHORST, G. et al.(1990): Parkland-Lexikon der Tiere.-695 pp.-Stuttgart
- FEUSTEL, I. & G. LAHR (1991): Ein Tag im Leben eines Storches.- 26 pp.- Berlin
- HECKENROTH, H.(1985): Atlas der Brutvögel Niedersachsens 1980.- Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen 14:428 pp.
- KUNSTREICH, P. & C. ADRIAN (1984): Die Reise mit den Störchen.- 32 pp.- Ravensburg
- MAKATSCH, W.(1989): Wir bestimmen die Vögel Europas.-533 pp.-Radebeul
- MAY, H.(1994a): Adebars Lobby.- Naturschutz heute 1:38-39
- MAY, H.(1994b): Die Jahresvogelkampagne 1994.- Naturschutz heute 1:40-41
- RUGE, K. (1994): Vom weißen Storch im deutschen Land.-Naturschutz heute 3:27
- SCHULZ, H.(1993): Der Weißstorch - Lebensweise und Schutz.- 64 pp.- Augsburg
- SCHULZ, H.(1994a): Der Weißstorch - Vogel des Jahres 1994.- Naturschutz heute 1:31-37
- SCHULZ, H.(1994b): Trügerischer Aufwind - Geht es wieder aufwärts mit dem Storch?.- Naturschutz heute 4:66-67
- SCHULZ, H. (1995): Weltweite Weißstorch-Zählung.- Naturschutz heute 2:5
- SÜDBECK, P. & T. KRÜGER(1995): Jahresbericht 13 der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg im Naturschutzbund Deutschland 1-143
- SPIRHANZL-DURIS, J.& J. SOLOVJEW (1982): Taschenatlas der Vögel.- 1-257.- Hanau
- VOGELPARK WALSRODE (Hrsg.o.J.): Katalog des Vogelparks Walsrode.-81 pp.-3. Auflage

**Fotos:**

Heinz Höppner

## Bedeutung und Erhalt der Obstwiesen im Oldenburger Münsterland

Obstwiesen — Streuobstbau, eine Definitionsfrage.

Im Gegensatz zum plantagenmäßigen Erwerbsanbau wird heute generell von Streuobstbau gesprochen, wenn es um extensiven Obstanbau geht. Dieser Begriff wurde erst in jüngerer Zeit u. a. von DE HAAS (1957) geprägt, um eine Unterscheidung bzw. Abgrenzung zum Markt- oder Erwerbsanbau zu treffen. Streuobstanbau wird von ihm als „offene Pflanzung“ bezeichnet, „in der die Unterkultur wichtiger ist als die Bäume.“ Der Straßenobstbau gehört ebenfalls dazu. In Süddeutschland ist Streuobstbau häufig zu finden, die dort üblichen Haufendörfer und Weiler liegen in einem Kranz von Obstbäumen. Auch die freie Feldflur ist mit Obstbäumen durchzogen, sei es als Reihe oder als Einzelbaum. Meist wird die mit Bäumen bestandene Fläche noch als Acker oder Grünland genutzt.

Im Oldenburger Münsterland wie auch im benachbarten Westfalen hat es eine solche Doppelnutzung der Feldflur nicht gegeben. Die Obstbäume, die zur Eigenversorgung benötigt wurden, waren in mehr oder weniger geschlossenen Flächen in Hofnähe aufgepflanzt. Eine Unternutzung erfolgte meist mit Gras als Jungviehweide oder als Schweineauslauf. Die Obstflächen waren neben den Eichenkämpfen ein gestaltendes Element der Höfe. Wegen dieser regionalen Eigenheiten ist es treffender, bei uns von Obstwiesen zu sprechen und nicht vom Streuobstbau. Beiden Formen ist jedoch gemeinsam, daß es sich um extensiv genutzten Hoch- bzw. Halbstammanbau handelt, in den der Straßenobstbau einzubeziehen ist.

### 1. Geschichte des Obstbaus im Oldenburger Münsterland

Mit der Gründung der ersten Ortschaften im Oldenburger Münsterland vor nunmehr 1200 Jahren haben Äpfel bereits zur Nahrung der damaligen Bewohner gehört. Sicherlich waren Frucht-

---

---

größe und Geschmack mit den heutigen Anforderungen an einen Apfel nicht vergleichbar, dennoch dürften die großkronigen Bäume bereits eine landschaftsprägende Rolle gespielt haben, die sie in unserer heutigen Zeit zu verlieren drohen.

In Klöstern und Adelshöfen wurde der Obstbau gepflegt und gefördert, und davon ausgehend verbreiteten sich spezielle Kenntnisse über die Kultur der Obstarten. Bereits unter Karl dem Großen (742–814) wurde eine Verordnung zur Pflanzung aller wichtiger Obstarten in den Krongütern verfaßt. Aus dem Kloster St. Gallen existiert der Pflanzplan eines Baumgartens aus den Jahren 816–830. Auch wenn genauere Aufzeichnungen darüber fehlen, ist anzunehmen, daß auch bei den Adelssitzen und Meyerhöfen im Oldenburger Münsterland einige Obstbäume zu finden waren, zumal die Bodenverhältnisse im Gebiet Cappeln, Langförden, Goldenstedt für den Anbau von Obstgehölzen günstig waren.

Das Sortiment von Äpfeln, Birnen, Zwetschen und Kirschen entwickelte sich durch Austausch mit anderen Gebieten und sicherlich auch durch hiesige Funde. Leider gibt es aus dieser Zeit keine Aufzeichnungen über die Entstehung einzelner Sorten. Sicher ist jedoch, daß die Vielfalt und die Qualität zunahm, zumal man die Kunst der Veredlung von Obstbäumen kannte und auf diese Weise Sorten erhalten konnte.

## 2. Entwicklung des Obstbaus im Oldenburger Münsterland

### 2.1. Förderer des heimischen Obstbaus

Zum Ende des 18. Jahrhunderts nahm das Interesse am Obstbau auffallend zu. Treibende Kräfte dabei waren Lehrer, Pfarrer, Apotheker und andere höher gestellte Personen, die zum einen ihrem eigenen Sammlertrieb folgten, jedoch auch die Versorgung der ländlichen Bevölkerung mit Obst verbessern wollten. Stellvertretend sei hier der Superintendent G. C. Oberdiek aus Jeinsen bei Hildesheim genannt, der ca. 4.000 Obstsorten besaß. Oberdiek hatte auch Kontakte zum Oldenburger Münsterland, wo der Lehrer B. A. Frye, der von 1779 bis 1829 in Langförden tätig war, und Pfarrer Dykhoff in Cappeln (1817–1870) sich besonders für die Entwicklung und Förderung des Obstbaus eingesetzt haben.

Diese Herren hatten schon damals erkannt, daß die wirtschaftliche Situation der landwirtschaftlichen Bevölkerung durch den Anbau von Obst verbessert werden konnte.

Lehrer Frye legte bei der früheren Schule in Langförden auf dem heutigen Grundstück Blömer eine Baumschule an, in der er die

---

---

Schüler in praktische Baumanzucht und Pflege unterwies. Diese Baumschule wurde 1842 in die Nähe der Küsterei verlegt, einige Jahre später war sie außerhalb des Ortes an der jetzigen B 69. Die Schüler durften die veredelten Bäume auf die elterlichen Höfe mitnehmen, dort weiter pflegen und so ihre erworbenen Kenntnisse anwenden. Auch der Nachfolger von Frye, H. Wilking, setzte die Arbeit in der Baumschule fort, eine Aufgabe, die durch einen Erlaß der Schulbehörde 1849 gefördert wurde.

Einer seiner Schüler, Josef Siemer aus Spreda, interessierte sich besonders für die Obstbäume. Als junger Soldat lernte er während des Frankreichfeldzuges 1870/71 in der Normandie und Bretagne vieles über den dortigen Mostobstbau. So lag es nahe, daß er sich nach seiner Rückkehr intensiv um die Neuanlage und Pflege der Obstanlagen in Spreda kümmerte. Nach dem Tode von Josef Siemer 1923 übernahm sein Neffe Dr. J. Hermann Siemer den Hof. Auch er brachte viel Interesse für den Apfelanbau mit und begann als erster in diesem Gebiet mit dem Niederstammanbau. Dadurch ist Dr. Siemer einer der Begründer des intensiven Erwerbsanbaus im Oldenburger Münsterland.

## **2.2. Schwerpunkte des Obstbaus**

Eine ähnliche, wenn auch nicht so umfangreiche Entwicklung haben die Obstwiesen in den Nachbargemeinden im Oldenburger Münsterland genommen. Die wichtigsten Obstbaugemeinden dort sind wohl Langförden, Lutten, Visbek und Emstek gewesen. Die guten, tiefgründigen Flottsandböden und das ausgeglichene Klima boten ideale Entwicklungsbedingungen für Obstbäume. Wir können davon ausgehen, daß die aus den bäuerlichen Obsthöfen hervorgegangenen Hochstammanlagen ihren Höhepunkt in den 30er Jahren erreicht haben.

## **2.3. Sorten**

Die Vorfahren unserer heutigen Apfel- und Birnensorten stammen ursprünglich aus Kleinasien. Sie wurden von Griechen und Römern bis in unsere Breiten gebracht und haben sich hier weiterentwickelt. Wegen der Mischerbigkeit bei Apfel und Birne entstehen aus Sämlingen immer wieder neue Formen, nicht nur bezüglich der Fruchteigenschaften, sondern auch in Hinblick auf Wuchsstärke und Krankheitsanfälligkeit. Aus solchen Zufalls-sämlingen sind durch natürliche oder durch den Menschen gezielt vorgenommene Auslese in den vergangenen Jahrhunderten viele neue Sorten entstanden. Da die Kunst des Veredelns schon sehr

---

---

früh bekannt war, war es dann möglich, einen besonders guten Sämling zu erhalten und zu vermehren.

Solchen Auslesen entstammen sowohl alle unsere Lokalsorten als auch überregional verbreitete Sorten wie Gravensteiner (um 1670), Goldparmäne (vor 1700 evtl. 1510) und Graue Renette (vor 1600). Selbst Weltsorten wie Boskoop (1856), Cox Orange (1825) und Golden Delicious (1890) sind Zufallssämlinge.

Lokalsorten können vom Geschmack und Aussehen mit den heutigen Sorten aus dem Erwerbsanbau nicht konkurrieren. Viele sind aber den neuen Sorten an Robustheit und Widerstandskraft gegen Krankheiten weit überlegen. Diese Eigenschaften sind bei der Vielfalt der Erbanlagen wichtige Faktoren für weitere Züchtungsarbeit, so daß sie in einer „Genbank“ erhalten werden sollten. Darüber hinaus sind alle Obstsorten wertvoll in Hinblick auf die Jahrhunderte alte Gartenkultur, die es zu bewahren gilt.

Wir können davon ausgehen, daß im Gegensatz zu den übrigen Bereichen von Deutschland im Oldenburger Münsterland keine große Zahl von Lokalsorten entstanden ist, dazu waren die klimatischen Bedingungen zu begrenzt. Echte Lokalsorten sind „Schöner aus Lutten“, „Osterkamps Renette“, „Siemers Boskoop“, „Stern von Bühren“, „Wildeshauser Renette“ (Orth's Renette). Die „Gestreifte Winterrenette“ stammt zwar aus Geisenheim, sie war aber nur im Nordwesten zu finden. Deshalb sind auch viele überregional verbreitete Sorten angebaut worden, die sich hier dauerhaft bewährten. Den Berichten zufolge waren im vorigen und in diesem Jahrhundert der „Gelbe“ und der „Rote Münsterländer“ die vorherrschenden Sorten der Obstwiesen. Noch während der Rodeaktionen in den 70er Jahren entfielen auf diese beiden Sorten ca. 45% der gemeldeten Bestände. Weitere häufig genannte Sorten waren „Schöner aus Herrnhut“, „Westfälischer Gulderling“, „Graham's Jubiläum“ sowie die „Graue Renette“.

Die vorhandenen Sortenlisten von Haller (1911) und der Landwirtschaftskammer Weser-Ems (1950) und (1965) spiegelten die rasche Veränderung der Sortimente wieder. In einer Zusammenstellung der LWK Weser-Ems von 1993 sind die wichtigsten Lokalsorten in Weser-Ems, darunter auch die des Oldenburger Münsterlandes, beschrieben.

Birnen haben in den Obstwiesen keine nennenswerte Bedeutung gehabt. Sie waren nur als Einzelbaum vertreten. Neben Sorten wie „Gute Graue“ oder „Speckbirne“ waren „Köstliche von Charneu“ und „Gellerts Butterbirne“ verbreitet.

---



*Obstwiesen, wie die Anlage in Telbrake, prägen das Orts- und Landschaftsbild.*



*Reiche Ernte verspricht diese spätsommerliche Obstwiese in Goldenstedt Heide.*



*Die hofnahen Obstwiesen sind oft von Hecken umgeben, wie diese Anlage in Lutten.*



*Die von Obstbäumen gesäumte Hauszuwegung vermittelt eine idyllische Atmosphäre.*

---

## 2.4. Wirtschaftliche Bedeutung der Obstwiesen

Im vorigen Jahrhundert dürfte der größte Teil der Obsternte von den Eigentümern verwertet worden sein. Viele Heuerleute und Tagelöhner waren froh, wenn sie einige der Straßenobstbäume ersteigern konnten.

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahmen die Obstbestände zu, so daß an eine überregionale Vermarktung gedacht werden mußte. Erfolgte der Transport zunächst noch mit Pferdefuhrwerken auch über weite Strecken, so brachte der Bau der Bahnstrecke von Vechta nach Ahlhorn (1885) eine erhebliche Erleichterung. Absatzmärkte in Oldenburg, Bremen und Wilhelmshaven wurden erschlossen und versorgt. Als in den 20er Jahren geschlossene Hochstammanlagen entstanden, wuchs die Erntemenge deutlich an. Im Jahre 1939 setzte ein einzelner Obstgroßhändler 3.500 t Äpfel ab. Für die Betriebe bedeutete das eine nennenswerte Geldeinnahme und für das Oldenburger Münsterland eine Verbesserung der ländlichen Struktur.

## 2.5. Ökologische Bedeutung

Wenn Obstwiesen heute aus wirtschaftlicher Sicht auch keine Bedeutung mehr haben, so darf man nicht den ökologischen Nutzen außer acht lassen, der sich leider nicht in einer Kosten – Nutzen – Rechnung belegen läßt. Dennoch steht ohne Zweifel fest, daß Obstwiesen ein einzigartiges Ökosystem darstellen, das nicht durch andere Gehölze ersetzt werden kann. Die Obstbäume selbst sind Lebensgrundlage für viele Insekten und Kleinsäugetiere, die ihrerseits wieder ein Glied in der Nahrungskette für größere Tiere sind. Besondere Bedeutung hat natürlich die Obstbaumblüte für Bienen, Hummeln und andere Wildinsekten. Die Früchte und Samen werden von vielen Tieren gefressen, nicht zuletzt findet man im Herbst auf dem Fallobst eine Vielzahl von Schmetterlingen wie Admiral, Tagpfauenauge und Kleiner Fuchs, die hier Energie für die Überwinterung sammeln.

Viele Vögel, insbesondere Höhlenbrüter finden in alten Obstbäumen einen Nistplatz. Deshalb sollte man alte, abgängige Bäume nicht vorschnell entfernen, weil Jungbäume diese wichtige Funktion nicht gleichwertig erfüllen können.

Wichtig im Zusammenspiel ist auch die Unternutzung als extensive Mähwiese, die vielen Pflanzenarten und Tieren als Refugium dienen kann, besonders wenn die Bodenverhältnisse und eine reduzierte Düngung es zulassen.

Darüberhinaus leisten Obstbäume einen wichtigen Beitrag in der Regulierung des Klimas, sei es als Windschutz oder als Schutz vor

---

---

Erosion in hängigem Gelände. Nicht zuletzt sollte auch der Wert als gestaltendes Element in der Landschaft gesehen werden und die Freude, die wir an einem blühenden oder auch voll mit Früchten behangenen Baum erleben können.

### 3. Niedergang der Obstwiesen

#### 3.1. Konkurrenz des Intensivobstbaus

Kurz vor dem 2. Weltkrieg begann Dr. J. H. Siemer in Strohe mit dem Anbau von Äpfeln auf schwachwachsenden Unterlagen. Dank der guten Bodenqualität bewährte sich besonders die Unterlage M 9, die auch heute noch im europäischen Erwerbsanbau die größte Bedeutung hat.

Durch die rasche Jugendentwicklung der Spindelbüsche auf M 9 bringen solche Anlagen schon 5–6 Jahre nach der Pflanzung Voll-erträge, die oft höher und regelmäßiger ausfallen als die der Hochstämme. Ein wesentlicher Vorteil ist jedoch, daß nahezu alle Pflege- und Erntearbeiten vom Boden aus erledigt werden können. Dadurch ließ sich der Arbeitsbedarf um mehr als 50 % reduzieren, und die allgemeinen Lohnsteigerungen konnten aufgefangen werden. Der frühe Ertragsbeginn erlaubt auch eine ständige Anpassung an Sortenveränderung, denen der Hochstammanbau nur sehr langsam folgen kann. Zudem sind die Früchte von Spindelbüschen wegen der besseren Belichtung intensiver gefärbt.

Nach dem 2. Weltkrieg bis in die frühen 50er Jahre waren Äpfel noch knapp. Mit dem danach steigenden Angebot an Tafelobst ließen sich Wirtschaftsäpfel wie Gelber und Roter Münsterländer nur noch schlecht verkaufen. Außerdem stiegen die Ansprüche der Verbraucher hinsichtlich der Fruchtqualität deutlich an, der erwerbsmäßige Apfelanbau auf Hochstamm wurde innerhalb weniger Jahre unrentabel.

#### 3.2. Rodeaktionen

Um die Wettbewerbsfähigkeit des deutschen Obstbaus zu stärken, wurde 1956 eine Rodeaktion durchgeführt, die mit Mitteln des „Grünen Planes“ gefördert wurde. Im Weser-Ems-Gebiet wurden damals rund 19000 Obstbäume gerodet, ca. 70 % davon allein im Oldenburger Münsterland in den Kreisen Vechta und Cloppenburg. Viele Niederstammanlagen, die nicht mehr wirtschaftlich waren, wurden zu diesem Zeitpunkt gerodet, dagegen waren Hochstämme von Obstwiesen weniger betroffen.

Die zweite Rodungswelle wurde ab 1970 durch die EWG-Verordnung 2517/69 von Dezember 1969 ausgelöst. Mit dieser Rode-

---



*Alte, nicht mehr gepflegte Hochstämme bilden den Rahmen für die Unternutzung mit Hühnerställen.*



*Viele Hände bringen die Apfelernte in einer Obstanlage in Langförden um 1950 ein.*



*Obstbäume in voller Blüte, davor der stolze Eigentümer in Hoffnung auf eine reiche Ernte.*



*Blühende Apfelhochstämme bilden eine Einheit mit dem Heuerhaus.*

---

---

aktion sollte die Überproduktion an Äpfeln, Birnen und Pfirsichen in Europa eingedämmt werden, um Stützungskäufe (Interventionen) zu vermeiden. Eine Maßnahme, die, wie wir heute wissen, keine Einschränkung der Produktion gebracht hat, wohl aber einen regionalen Ausverkauf an Obsthochstämmen und nur eine unbedeutende Verminderung der Erwerbsplantagen. Die Verordnung sah vor, daß bis zum 1. März 1971 Bäume zur Rodung angemeldet werden konnten, die Rodung mußte dann bis zum März 1973 abgeschlossen sein. Bedauerlicherweise hatte man auch Streupflanzungen einbezogen, wenn mindestens 25 Halb- oder Hochstämmen gemeldet wurden. Der Antragsteller mußte sich verpflichten, mindestens 5 Jahre lang keine neuen Obstbäume aufzupflanzen. Als Rodeprämie wurden zunächst 1830 DM/ha später 2930 DM/ha gezahlt, das sind etwa 18 DM bzw. 29 DM pro Hochstamm, ein lächerlicher Betrag, wenn man die Kosten für einen neuen Baum rechnet.

Nach den Unterlagen der LWK Weser-Ems wurden daraufhin im Jahr 1970 ca. 5000 Hoch- und Halbstämme gerodet, das entspricht einer Fläche von etwa 35 ha. Im Jahr 1971/72 wurden fast 6000 Bäume und im letzten Jahr der Aktion 1972/73 rund 15650 Hoch- und Halbstämme gerodet. Die meisten dieser Bäume stammten wieder aus den Landkreisen Vechta und Cloppenburg, ein nennenswerter Anteil wurde auch im Osnabrücker Gebiet (Bissendorf, Rabber, Bad Iburg) gerodet. Die übrigen Gebiete in Weser-Ems waren kaum betroffen.

Zur Zeit der Rodung waren die meisten Bäume 20–40 Jahre alt, sie befanden sich also im Vollertrag. Pro Betrieb wurden meist 40–60 Bäume gemeldet, dies entspricht der üblichen Größe einer Obstwiese (0,3–0,5 ha). Die wichtigsten der Sorten waren Gelber und Roter Münsterländer, Gulderling, Grahams Jubiläum, Graue Renette, Krügers Dickstiel und Extertaler. Neben dieser staatlich geförderten Rodung sind in den 60er und 70er Jahren mindestens ebenso viele Bäume ohne Fördermaßnahmen gerodet worden oder abgestorben, weil die erforderliche Pflege unterblieb.

Bei einer zur Zeit laufenden Maßnahme der EU wird erfreulicherweise nur die Rodung von Intensivanlagen mit mindestens 1000 Bäumen/ha gefördert.

### **3.3. Mangel an Verarbeitungsmöglichkeiten**

Mit dem Rückgang an Verwertungsobst gingen auch die Konzentrationsbemühungen bei der Süßmostindustrie einher. In den 50er Jahren gab es in fast jeder Gemeinde noch eine Süßmosterei,

---

---

davon sind im Weser-Ems-Gebiet nur noch 5 übriggeblieben. Die Süßmosterei Sportfit (früher Dr. Siemer) in Langförden ist davon der mit Abstand größte Betrieb, der seine Rohware für Apfelsaft aus Deutschland und den Nachbarländern bezieht. Andere, kleinere Mostereien, wie Hagena in Lutten, greifen dagegen möglichst auf heimische Ware von Obstwiesen zurück. Erfreulicherweise nehmen heute wieder viele Obstbaumbesitzer weite Wege in Kauf, um ihr Obst zu Saft verarbeiten zu lassen. In manchen Jahren sieht man kilometerlange Schlangen vor den Mostereien.

#### 4. Versuche zum Erhalt und Wiederaufbau der Obstwiesen

In Anbetracht des vielfältigen Wertes und Nutzens der Obstwiesen wäre es dringend erforderlich, daß Maßnahmen ergriffen werden, damit der Bestand an Obstwiesen nicht noch weiter zurückgeht. Diese Aufgabe kann nicht von Einzelnen geleistet werden, sondern sie sollte auf Kreisebene oder besser noch auf der Ebene des Regierungsbezirkes Weser-Ems in Angriff genommen werden.

##### 4.1. Erhalt von Obstwiesen

Fährt man mit offenen Augen durch das Oldenburger Münsterland, so entdeckt man immer noch Obstwiesen in mehr oder weniger gutem Pflegezustand. Oft sind es nur wenige Bäume umfassende Gruppen, die deshalb überlebten, weil sie die bei der letzten Rodewelle erforderliche Mindestzahl von 25 Hochstämmen nicht erreichten. Hier wäre es sehr wichtig, möglichst bald eine Bestandsaufnahme durchzuführen, um festzustellen, welche dieser Obstwiesen erhaltenswert sind. Dabei könnte man gleichzeitig die vorhandenen Sorten erfassen. Eine solche Bestandsaufnahme ist in anderen Gebieten durch Luftaufnahmen mit anschließender Kartierung gemacht worden (Landkreis Hildesheim) oder durch eine umfassende Erhebung der vorhandenen Obstwiesen und ihrer Ökosysteme, wie es beispielhaft in Bad Boll (RÖSLER) oder auch im Saarland erfolgte.

In Abstimmung mit den Besitzern könnte man dann prüfen, ob eine Unterschutzstellung in geeigneter Form möglich ist bzw. akzeptiert wird. Als Beispiel für eine solche Unterschutzstellung kann hier die „Streuobstwiese Liebenhain“, Gemeinde Krummhörn im Landkreis Aurich, angeführt werden, die zum Naturdenkmal erklärt wurde. Für eine Festsetzung zum Naturschutzgebiet gibt es in Baden-Württemberg einige Beispiele.

---



*In Langförden-Nord steht noch eine der wenigen geschlossenen Hochstammanlagen.*



*Wie in einem Dom wölben sich die mächtigen Kronen der Sorte „Roter Münsterländer“ über die Gassen.*



*In Holtrup bildet eine blühende Obstwiese einen Kontrast zum Eichenkamp.*



*Die Leiter zeigt, daß diese vielfältige Obstwiese in Langförden noch beerntet wird.*

---

Jedoch auch ohne Gesetze und Verordnungen läßt sich ein Schutz für vorhandene Obstwiesen erreichen. Mit den Besitzern könnte eine angemessene Pflege vereinbart werden, die eine Beweidung mit Pferden ausschließt, weil doch einzelne Tiere die Rinde der Obstbäume verbeißen könnten. Als Ausgleich sollte eine angemessene Pacht für die Fläche oder auch ein Zuschuß zu den meist geringen Mostobstpreisen gezahlt werden.

#### **4.2. Neuanlage von Obstwiesen**

Wenn man sich alte Obstwiesen ansieht, fällt auf, daß in den vergangenen 30–40 Jahren fast keine Neupflanzungen von Obstbäumen rund um die Höfe vorgenommen wurden. Dies trifft allerdings auch für die Erneuerung der Eichenkämme zu. Somit fehlt bei den Obstbäumen eine ganze Generation und damit die Kontinuität. Da die meisten Bäume auf den Obstwiesen alt sind, ist der natürliche Abgang durch Krankheit, Überalterung und Windbruch schon sehr hoch. Alleine um diese Verluste zu ersetzen, müßte man in erheblichen Umfang neu pflanzen und zwar nicht nur einzelne Bäume, sondern ganze Obstwiesen.

Wir wissen, daß aus wirtschaftlichen Gründen niemand bereit sein wird, etwa 40,— bis 50,— DM für einen Baum mit Pfahl und Wildschutz zu zahlen, wenn er dadurch nur Arbeit bekommt. Und den interessierten Liebhabern fehlen oft ausreichend große Flächen, die für Hochstammobstbäume nun einmal erforderlich sind. Um diese Hindernisse zu überwinden, haben sich in den letzten Jahren eine Reihe von Landkreisen und Gemeinden in eine Förderung eingebunden. Im Weser-Ems-Gebiet sind es nach Kenntnis des Autors die Landkreise Emsland, Grafschaft Bentheim, Landkreis Oldenburg (bis 1993) und der Landkreis Vechta. In der Regel werden die Sachkosten für Baum, Pfahl, Wildschutz und Einfriedigung übernommen. Es wäre wünschenswert, wenn auch der Landkreis Cloppenburg sich in ein Förderprogramm einbinden würde, damit im Oldenburger Münsterland zumindest ein Teil der typischen Obstwiesen erhalten bleibt. Nach den Unterlagen dieser Landkreise sind in den letzten Jahren jeweils 500–1000 Bäume pro Jahr bezuschußt worden. Der Abgang an älteren Bäumen ist damit jedoch mit Sicherheit nicht ausgeglichen worden.

Wenn es auch sinnvoll sein kann, nur einzelne Hochstämme zu pflanzen, sollte man für eine Obstwiese als Mindestzahl 5 Bäume vorsehen, besser und typischer sind sicherlich 15–25 Bäume. Ergänzungspflanzungen zu vorhandenen Obstwiesen sind aus öko-

---

---

logischer Sicht sicher wertvoll, Probleme bereiten hierbei jedoch Wachstumsdepressionen beim Nachpflanzen von Kernobst nach Kernobst (Bodenmüdigkeit).

Neben den Landkreisen haben auch einzelne Gemeinden Fördermittel bereitgestellt. Auf Gemeindeebene sollte man prüfen, ob es nicht Wirtschaftswege gibt, an deren Ränder Obstbäume gepflanzt werden können. Unsere modernen Straßen mit ihrer hohen Verkehrsbelastung scheiden für diese traditionelle Pflanzung leider aus. Durch die Fördermaßnahmen der Gemeinden ließe sich auch eine statistische Erhebung über Neupflanzungen vornehmen sowie Einfluß auf die Sortenwahl nehmen.

Auch im Rahmen von Ausgleichsmaßnahmen bei der Ausweisung von Baugebieten könnte eine Neuanlage von Obstwiesen in Erwägung gezogen werden. Warum werden hier nur Pflanzungen mit Wildgehölzen vorgeschlagen und umgesetzt, obwohl im Grunde jeder Landschaftsplaner um den Wert der Obstwiesen weiß? Vielleicht sollten die Landkreise hier helfend eingreifen!

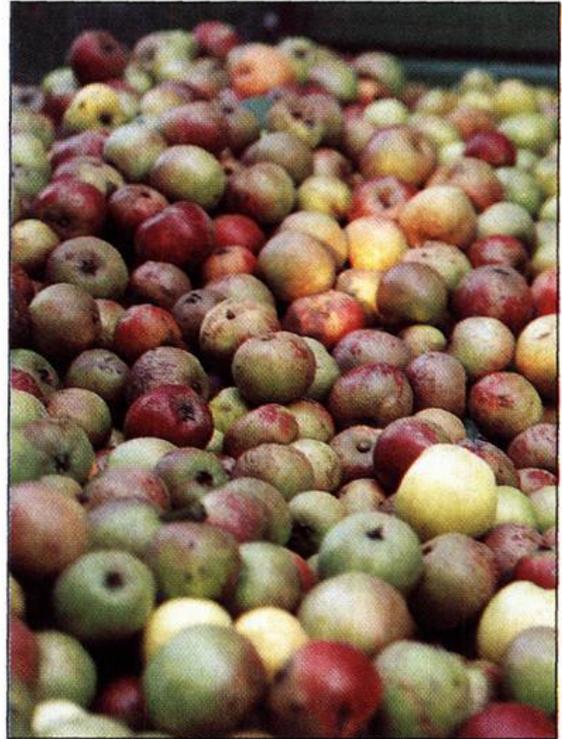
#### **4.3. Hilfestellung bei der Neuanlage von Obstwiesen**

Es ist heute nicht mehr selbstverständlich, daß ein Landwirt oder anderer Interessent die obstbaulichen Kenntnisse für einen erfolgreichen Start einer neuen Obstwiese besitzt. Es ist deshalb erforderlich durch Beratung und Information diese Gruppen zu unterstützen, denn sonst sind die meisten Neuanpflanzungen zum Scheitern verurteilt. Die Landwirtschaftskammer Weser-Ems führt seit kurzem entsprechende Seminare zur Anlage und Pflege von Obstwiesen durch und knüpft damit an die frühere Ausbildung zum Baumwart an. Auch Umweltverbände und Obstbauvereine engagieren sich auf diesem Gebiet.

#### **4.4. Sortenwahl und Baumanzucht**

Eine Neupflanzung kann nur so gut sein wie die Bäume, die hierfür zur Verfügung stehen. In den 60er und 70er Jahren haben die deutschen Baumschuler Hunderttausende von gesunden Obsthochstämmen verbrannt, weil keine Nachfrage mehr dafür bestand. Die Anzucht dieser Baumformen ist danach drastisch eingeschränkt worden. Dennoch verfügen auch im Oldenburger Münsterland noch mehrere Baumschulbetriebe über die entsprechenden Kenntnisse und das notwendige Reisermaterial für die Anzucht von Obsthochstämmen mit heimischen Sorten. Viele dieser alten Sorten sind im Pflanzenschutzamt Hannover auf Virusbefall getestet worden und bei Bedarf auch durch eine Wärme-

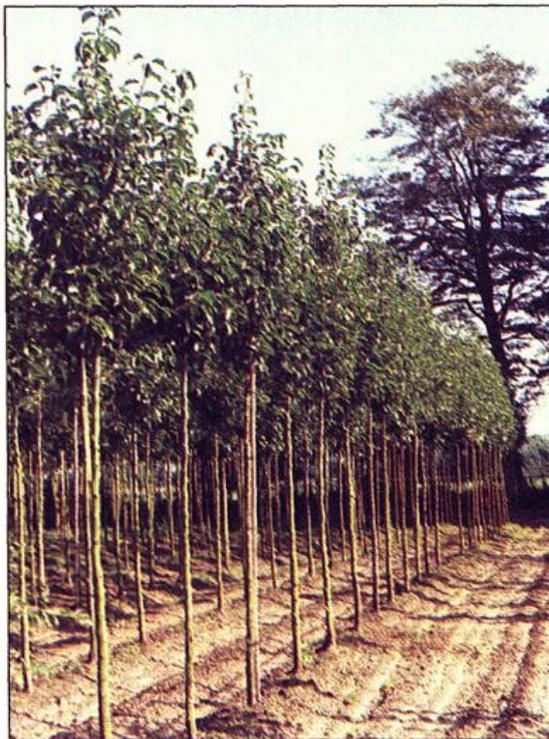
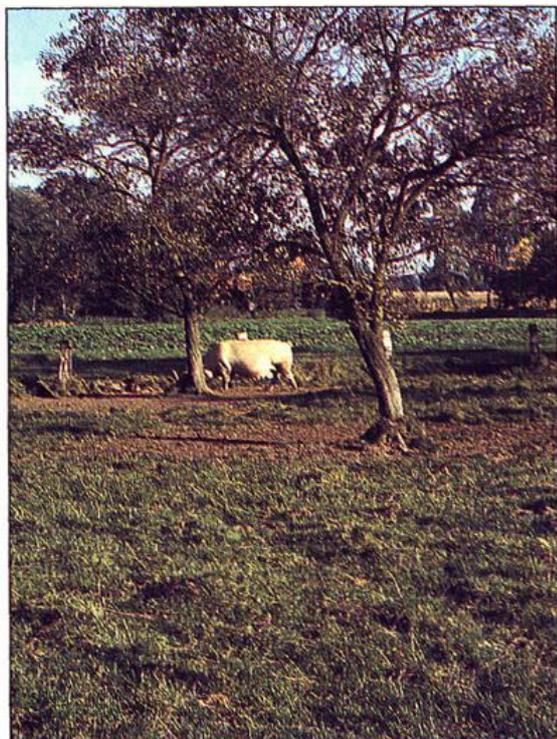
---



*Mit leuchtend roten Backen präsentiert sich „Schöner aus Herrnhut“. Die vielfältigen Sorten ergeben einen hervorragenden Apfelsaft.*



*Im Herbst schmücken sich die großen Kronen mit leuchtenden Farben.*



*Bei Beweidung von Obstwiesen brauchen die Bäume einen Verbißschutz. 3 bis 4 Jahre dauert die Anzucht eines Obsthochstammes.*



*Mit Fördermitteln des Landkreises Vechta entstand 1994 diese Obstwiese in Rechterfeld.*

---

behandlung virusfrei gemacht worden. Somit steht für die wichtigsten Sorten gesundes, sortenechtes Vermehrungsmaterial zur Verfügung.

Es ist jedoch wichtig, daß die an einer Neuanlage interessierten Leute und die Baumschuler rechtzeitig miteinander Kontakt aufnehmen, um die Sortenwünsche abzustimmen. Immerhin dauert die Anzucht vom Aufschulen der Wildlinge bis zum pflanzfertigen Hochstamm 3–4 Jahre. Bei einer rechtzeitigen Bestellung kann der Baumschuler die „Wunschsorten“ veredeln und zum Pflanzzeitpunkt liefern. Dadurch läßt sich die Anzucht auch zum Vorteil von Baumschuler und Kunden kostengünstiger gestalten. Zur Unterstützung dieser Bestrebungen und damit ein Mindestmaß an Übereinstimmung erzielt wird hat die LWK Weser-Ems in Absprache mit den Baumschulern eine Liste mit empfehlenswerten alten und neuen Sorten zusammengestellt, die als Richtschnur gelten sollte. Besondere Raritäten sind hier nicht aufgeführt, solche müßten speziell bestellt werden.

Wenn es gelingen sollte, Schutzmaßnahmen für vorhandene Obstwiesen konsequent durchzusetzen und Förderprogramme für Neuanpflanzungen umzusetzen, dürfte es möglich sein, einen Teil dieses vielfältigen Ökosystems wieder zu beleben oder neu zu schaffen, damit auch nachfolgende Generationen diese landschaftsprägenden Gehölze und die dazu gehörende Fauna und Flora noch kennenlernen.

**Literatur:**

- LWK Weser-Ems: Empfehlenswerte alte und neue Obstsorten, Oldenburg 1993  
Lucke, R.; Silbereisen, R.; Herzberger, E. Obstbäume in der Landschaft. Verl. E. Ulmer, 1992  
Norddeutsche Naturschutzakademie: Obstbäume in der Landschaft. NNA Berichte Nr. 3, 1990  
Rösler, M. Erhaltung u. Förderung von Streuobstwiesen. Gemeindeverwaltung Bad Boll, 1992  
Rosenbaum, G. Die geschichtliche und wirtschafts-geographische Entwicklung des Obstbaugesbietes Langförden. Studienarbeit PH Wilhelmshaven, 1960  
Schrader, R. Die Bedeutung der Apfel-Lokalsorten in Südoldenburg von 1900 bis 1960. Seminararbeit Uni Hannover, 1985

**Fotos:**

- Dr. Dankwart Seipp (9)  
Heinz Höppner (5)  
VBOG-Archiv (4)

---

Jürgen Göttke-Krogmann

## Die Naturschutzstation Dümmer — ein neuer Weg

Am 02. September 1993 ist die Naturschutzstation Dümmer offiziell durch die niedersächsische Umweltministerin Monika Griefahn und ihren Staatssekretär Jan Henrik Horn eingerichtet worden. Im Laufe des Jahres 1993 wurden weitere vier Naturschutzstationen begründet: am Steinhuder Meer, am Fehntjer Tief in Ostfriesland, an der Untereibe im Bereich des Landkreises Stade sowie innerhalb der Elbtalaue in der Gemeinde Amt Neuhaus, die im Rahmen des Einigungsvertrags in das Land Niedersachsen eingegliedert wurde.

### Traditionsreicher Naturschutz am Dümmer

Naturschutz am Dümmer ist seit Jahrzehnten Tradition. Das Interesse richtete sich viele Jahre vornehmlich auf die Vielfalt natürlichen Geschehens auf dem See selbst und in seinen Verlandungszonen. Alle Bemühungen, die Eindeichung des Flachsees zu verhindern, mußten jedoch scheitern, da der gesellschaftliche Stellenwert des Naturschutzes in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts geringgehalten wurde. Das im Jahr 1960 erschienene Buch „Der Große Binsensee“ von W. v. SANDEN-GUJA (1960) hat schließlich doch bei vielen Menschen Begeisterung für die Naturschätze des Sees geweckt. Fauna und Flora des Dümmersees sind seither vergleichsweise gut beschrieben, vor allem der Mellumrat e. V. hat kontinuierlich ornithologische Beobachtungen durchführen und dokumentieren lassen. Zusammengefaßt sind diese und weitere Daten in der sog. „Avifauna“ des Dümmergebietes (LUDWIG et al. 1990).

Die großräumige, nach dem Dümmer benannte Niederung, die nach dem Abschluß der Eindeichung des Dümmer 1953 in großen Teilen entwässert und weitgehend überflutungsfrei gemacht wurde, stand zunächst weniger im Blickpunkt des Naturschutzes, da es in der weiteren Umgebung noch zahlreiche Feuchtwiesengebiete gab. Erst als seit den 60er Jahren mit zunehmender Veredlungswirtschaft vor allem im Landkreis Vechta viele Feuchtwiesen und -weiden ackerbaulich genutzt und dabei häufig auch noch

---

überdüngt wurden, wurden die um den See liegenden Niedermoorgebiete Thema des Naturschutzes. Dramatische Einbrüche in der Tier- und Pflanzenwelt sowie die zunehmende Eutrophierung des Sees riefen verschiedene Naturschutzorganisationen auf den Plan, die sich schließlich 1984 im „Dümmerausschuß der Naturschutzverbände“ zusammenschlossen und über die Medien öffentlichkeitswirksam den Schutz und die Erhaltung der gesamten Dümmeriederung einforderten.

### Das Dümmeranierungskonzept

Infolge der auf verschiedenen Ebenen geführten Diskussionen zur kritischen Situation des Sees und des ihn umgebenden Landschaftsraumes ist auf landespolitischer Ebene die Sanierung des Dümmer mit seinem Umland in Angriff genommen worden. Nach der sogenannten „Dümmerkonferenz“ 1985 in Diepholz ist im Jahre 1987 seitens der Niedersächsischen Landesregierung ein „Dümmeranierungskonzept“ beschlossen worden, das zum Ziel hat, die Konfliktsituationen zwischen den Anliegen des Naturschutzes, der Wasserwirtschaft, der Landwirtschaft und des Fremdenverkehrs mittelfristig zu entschärfen. Im Jahre 1992 konkretisierte die Landesregierung die Ziele der Dümmeranierung und kündigte deren zügige Umsetzung an.

Für den Naturschutz ist die Ausweisung und Entwicklung von Großschutzgebieten in einer Größenordnung von 4200 ha, unterschieden in Kern- und Pufferzonen, vorgesehen. Die überwiegend standortprägenden Niedermoor- und Hochmoorböden sollen komplett einer standortgemäßen Dauergrünlandnutzung wieder zugeführt, die landwirtschaftliche Nutzung im etwa 2100 ha großen Kernzonenbereich den Zielen des Naturschutzes untergeordnet werden. Die generelle künftige Pflegebedürftigkeit des Feuchtgrünlandes als halbnatürlicher Ökosystemtyp wird bereits im NIEDERS. LANDSCHAFTSPROGRAMM (ML 1989) bestätigt. Diese Gebietsentwicklung soll in Zusammenarbeit mit Landwirten aus den anliegenden Bauerschaften erfolgen. Für sie soll sich eine zusätzliche Einkommensquelle erschließen, andererseits soll die Nutzung des Feucht- und Naßgrünlandes gewährleistet werden.

Mit der vorgesehenen Umleitung des Bornbaches über den Kreisgrenzgraben und den Randkanal werden große Teilgebiete der Dümmeriederung wiedervernäßt werden. Die hierdurch betroffenen landwirtschaftlichen Nutzflächen müssen Zug um Zug in Öffentliches Eigentum überführt werden. Seit 1987 werden private Flächen für die Öffentliche Hand angekauft oder im Rahmen

---

---

von Flurbereinigungsverfahren ausgetauscht. Im Sommer 1994 befinden sich etwa 1750 ha im Eigentum der Öffentlichen Hand. Im Ochsenmoor südlich des Dümmersee ist die Realisierung des Gesamtkonzeptes bislang am weitesten fortgeschritten. Der Landkreis Grafschaft Diepholz hat bereits 1987 die Trägerschaft für die Einrichtung eines Projektgebietes von gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung übernommen, in dem noch auf vielen Flächen das natürliche Potential des früheren Feuchtgrünlandes erhalten geblieben war (LUDWIG et. al. 1986 / GANZERT / PFADENHAUER 1988). Im Rahmen dieses Projektes sind bis Ende 1994 in erheblichem Umfang Bundes- und Landkreismittel für den Ankauf von Flächen und die Erstinstandsetzung dieses großräumigen Feuchtgrünlandgebietes geflossen. Das inzwischen eingerichtete NGG-Ochsenmoor umfaßt etwa 1029 ha Kern- und Pufferzone. Aber auch in weiteren Teilgebieten westlich und nördlich des Sees sind seither bereits zahlreiche Flächen für Naturschutzzwecke erworben worden, die über die Flurneuordnung in künftige Naturschutzgebiete eingegliedert werden müssen.



*Blick vom Südturm am Dümmerdeich in das Ochsenmoor*

---

## Einrichtung und Aufgaben der Naturschutzstation

Nach dem nds. Naturschutzgesetz (NNatG 1990) ist die naturschutzfachliche Betreuung der bereits bestehenden und geplanten Naturschutzgebiete in der Dümmer-Niederung Aufgabe der Oberen Naturschutzbehörden bei den Bezirksregierungen Weser-Ems und Hannover. Um dieser gesetzlichen Aufgabe in Naturschutz-Schwerpunktgebieten wie der Dümmer-Niederung gerecht zu werden, ist in Niedersachsen das Konzept der Naturschutzstation entwickelt worden. Es gibt zwar ähnliche Einrichtungen in anderen Bundesländern (z. B. zahlreiche Biologische Stationen in Nordrhein-Westfalen), die jedoch alle von Seiten des außerbehördlichen Naturschutzes initiiert und eingerichtet wurden.

In Niedersachsen werden Naturschutzstationen als „örtlich ausgelagerte, unselbständige Teile der Bezirksregierungen als Obere Naturschutzbehörden“ eingerichtet, um die Distanz zwischen betreuungsintensiven Gebieten und dem jeweiligen Sitz der Verwaltung zu überwinden und die Arbeitsflexibilität zu steigern. Die vor Ort eingesetzten Bediensteten (in erster Linie Fachkräfte wie Landespfleger und Biologen) nehmen vielfältige Aufgaben wahr, die teils „übliche“ Sachbearbeitung der Oberen Naturschutzbehörde ausmachen, teils jedoch stationsspezifische Aufgaben beinhalten:

- Monitoring,
- Naturschutzplanung,
- Naturschutzmaßnahmen,
- Naturschutzinformation und
- Überwachung der Schutzgebiete.

Die Aufgabenbereiche sollen im Folgenden — konkret auf die Naturschutzstation Dümmer bezogen — schlagwortartig erläutert werden.

### Monitoring

Unter diesem Begriff werden auf Dauer angelegte systematische Bestandserfassungen sowie deren wissenschaftliche Auswertung und Darstellung verstanden (z. B. die Kontrolle und Dokumentation der Brut- und Rastvogel-Vorkommen in der gesamten Dümmer-Niederung).

Das Monitoring ist eine wesentliche Datengrundlage für

- die Steuerung der Flächenbewirtschaftung,
  - die Aufstellung und Fortschreibung von Pflege- und Entwicklungsplänen,
  - die Bearbeitung von jährlichen Maßnahmenplänen sowie
-

- 
- die Kontrolle der durchgeführten Maßnahmen auf ihre Zweckdienlichkeit.

## Naturschutzplanung

Um die Informationen zum Gesamtgebiet optimal zu nutzen, sollen die erforderlichen Planungen entweder in der Naturschutzstation selbst durchgeführt oder von dort koordiniert werden. In jedem Fall ist die Fein- und Detailplanung zu umfassenderen Planwerken durch die Fachkräfte vor Ort vorzunehmen. Hierzu gehören z. B.

- Beweidungspläne für die Feuchtgrünlandgebiete,
- Koordinierung von speziellen Artenhilfsprogrammen (für gefährdete Tierarten wie z. B. die Trauerseeschwalbe auf dem See),
- Wegeführungskonzepte für den Besucherverkehr während sensibler Zeiträume (Brut- und Rastgeschehen im Umland des Sees),
- Jahresmaßnahmenpläne (etwa Rückschnitt von Wege- und Deichgehölzen, Pflegeschnitte im Grünland, Schilfschnitt).

## Naturschutzmaßnahmen

Eine zentrale Aufgabe der Naturschutzstation Dümmer ist die Steuerung der Grünland-Bewirtschaftung bzw. der Feuchtgrünlandpflege. Die über Verordnungen bzw. Nutzungsverträge vorgeschriebenen Bewirtschaftungsauflagen sind relativ starr und müssen den jeweils aktuellen Gegebenheiten angepaßt werden. Dafür bedarf es der Kenntnis und Kontrolle wichtiger Indikatorarten des Feuchtgrünlandes und deren Abhängigkeit von der jeweiligen Flächenbeschaffenheit (z. B. Mosaikstruktur von früh und spät gemähten Wiesen während der Aufzuchtphase der Wiesenvögel im Juni).

Bei der vorgesehenen enormen Gebietsgröße muß als gleichrangiges Hauptziel allerdings gleichzeitig die Flächenbewirtschaftung und -pflege durch möglichst viele Landwirte verfolgt werden. Die Bediensteten der Naturschutzstation übernehmen durch ihre Vor-Ort-Präsenz eine Vermittlerfunktion zwischen Naturschutz-/Eigentumsverwaltung und den Landwirten. Darüberhinaus übernehmen sie naturschutzfachliche Beraterfunktion in Fällen freiwilliger Vereinbarungen für private Flächen, die unter Auflagen bewirtschaftet werden sollen. Bei der Abstimmung und Umsetzung von Pflege- und Entwicklungsmaßnahmen ist eine enge Zusammenarbeit mit den jeweiligen Landkreisen

---

---

als Untere Naturschutzbehörden selbstverständlich, da diese über das Naturschutzgesetz hier eingebunden sind.

### Naturschutzinformation

Die gebietsbezogene Öffentlichkeitsarbeit der Naturschutzstation richtet sich an zwei unterschiedliche Zielgruppen. Zum einen an Eigentümer und Nutzungsberechtigte. Zum anderen an die zahlreichen Besucher dieses Naturraumes (z. B. Einzelpersonen, Gruppen, Schulklassen).

Beiden Zielgruppen sollen die Schutzziele der jeweiligen Naturschutzgebiete und die Empfindlichkeit und Gefährdung von Arten und Lebensräumen vermittelt werden. Dies ist notwendig, um Verständnis und Akzeptanz für Naturschutz-Maßnahmen zu erreichen.

### Überwachung der Schutzgebiete

Durch die örtliche Präsenz von Bediensteten der Oberen Naturschutzbehörde in den ausgewiesenen und geplanten Schutzgebieten kann deren Überwachung erheblich verbessert werden. Diese muß in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Landkreisen als Untere Naturschutzbehörden erfolgen.

Mit der Arbeit der Naturschutzstation werden keine Zuständigkeiten anderer Körperschaften angetastet, auch die übrigen Aufgaben der Bezirksregierung und ihrer nachgeordneten Ämter (Ämter für Agrarstruktur, Staatliche Ämter für Wasser und Abfall) werden nicht über die Naturschutzstation abgedeckt. Es ist also keine neue Organisationseinheit des Landes Niedersachsen geschaffen worden.

Um die Arbeit der Naturschutzstation Dümmer erfolgreich zu starten, wurde deren Arbeitsbereich in einer sogenannten 1. Phase nur auf den Bereich der Bezirksregierung Hannover beschränkt. Dies hatte zwei Gründe: Aktuelle Arbeitsschwerpunkte am Dümmer waren 1992 der Seebereich (Landeseigentum) und das südlich gelegene Ochsenmoor als einstweilig sichergestelltes Naturschutzgebiet auf seiten des Landkreises Grafschaft Diepholz. Zudem liegt der Standort der Naturschutzstation Dümmer am Rande des Ochsenmoores im Bereich der Samtgemeinde Altes Amt Lemförde. Hier sind im Zuge der Flurbereinigung Dümmer-Süd drei landwirtschaftliche Betriebe ausgesiedelt worden. In einem Fall hat das Land Nds. den Betriebsstandort mit aufstehenden Hofgebäuden erworben und mit der Verwendung als Naturschutzstation einer geeigneten Verwertung zugeführt.

---

---

## Zusammenarbeit mit dem außerbehördlichen Naturschutz

Den außerbehördlichen Naturschutzorganisationen kommt das Verdienst zu, überhaupt den politischen Druck zur Schaffung großräumiger Schutzgebiete am Dümmer und damit auch die Voraussetzungen zur Einrichtung der Naturschutzstation Dümmer geschaffen zu haben. Hier sind in erster Linie die Kreisgruppe Dümmer des Naturschutzbundes Deutschland (vormals Deutscher Bund für Vogelschutz) sowie die Biologische Schutzgemeinschaft Weser-Ems zu nennen.

Die Naturschutzstation Dümmer sollte daher nach dem ausdrücklichen Willen der Landesregierung als Kooperationsmodell mit den vor Ort aktiven Naturschutzorganisationen realisiert werden.

Zu diesem Zweck haben die beiden o.g. Gruppen gemeinsam mit dem Mellumrat einen Trägerverein, den „Naturschutzring Dümmer e. V.“ gegründet. Dieser ist Kooperationspartner des Landes Niedersachsen und arbeitet gemeinsam mit der Naturschutzstation Dümmer unter dem gemeinsamen Dach des Stationsgebäudes in Hüde/Haßlinge.

Die Unabhängigkeit der einzelnen Naturschutzverbände bleibt somit gewährleistet.

Im Kooperationsvertrag sind dem Naturschutzring Dümmer verschiedene Aufgabenfelder übertragen worden, für die die fachliche Kompetenz der einzelnen Mitgliedsverbände bereits über Jahre bekannt ist. Hier sind zu nennen:

- Erfassungstätigkeiten innerhalb von Naturschutzgebieten,
- Beobachtung des Vogelrastgeschehens am Dümmer,
- Mithilfe bei Artenhilfsprogrammen,
- Vermittlung von Naturschutzinformationen in der Öffentlichkeit.

Der „Stationstisch“ ist das Forum für Fragen des Miteinanders und der Koordination der vielschichtigen Aufgaben.

Über weitere vertragliche Vereinbarungen ist das Zusammenleben von beiden „Parteien“ unter einem Dach geregelt. So kann z. B. die Kreisgruppe des Naturschutzbundes von hieraus vereinseigene Feuchtwiesen pflegen und das Heu in der Scheune zwischenlagern. Vorwiegend von hier aus werden durch den Naturschutzring Dümmer nach vorheriger Vereinbarung Exkursionen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten durchgeführt.

Im Stationsgebäude selbst ist die ehemalige Diele als großer Ausstellungs- und Experimentierraum hergerichtet worden. Hier

---

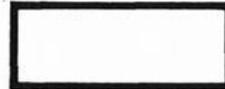


Bezirksregierung Hannover  
Dezernat 503 - Naturschutzstation Dümmer

Zuständigkeitsbereich der Naturschutzstation Dümmer

Bearbeitungsgebiet:

- 1.Phase (Reg.Bez.Hannover)
- 2.Phase (zusätzlich Reg.Bez.  
Weser - Ems)



Teilgebiete:

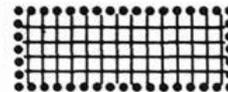
- 1 Osterfeiner Moor
- 2 Dümmerlohauser Moor
- 3 Hüder Moor
- 4 Rüschorfer Moor
- 5 Borringhauser Wiesen
- 6 Huntebruchwiesen

vorläufiger Stand  
(Bornbach - Einzugsgebiet)

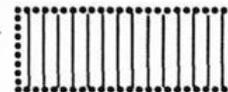


bestehende Naturschutzgebiete:

- HA 24 Dümmer
- HA 35 Hohe Sieben
- HA 39 Huntebruch
- HA 172 Ochsenmoor



Landschaftsschutzgebiete

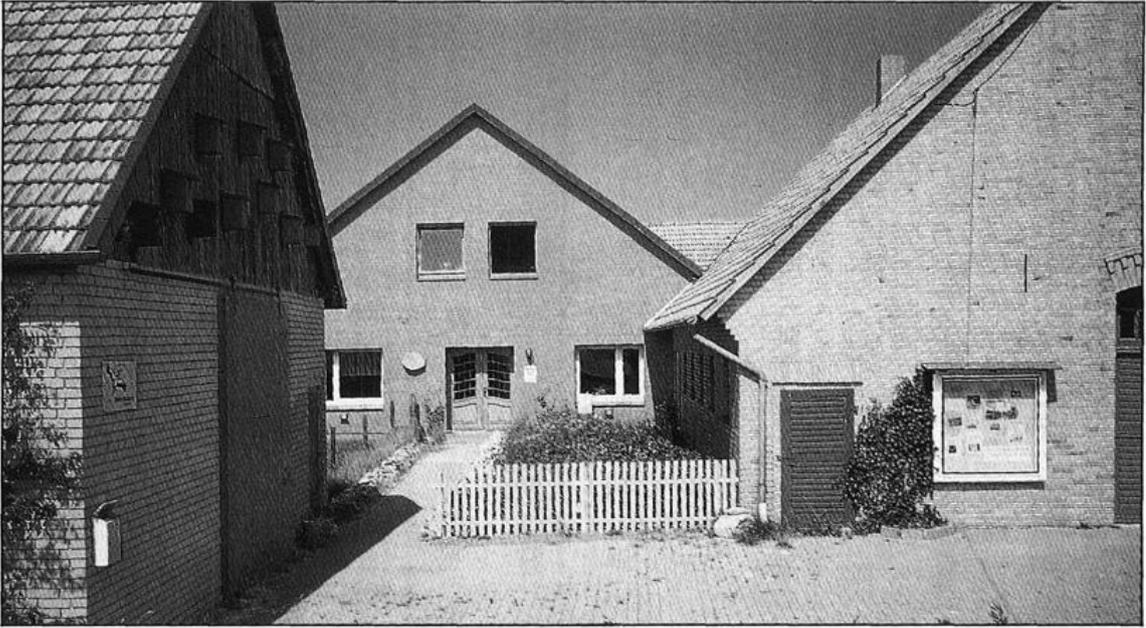


Standort der Naturschutzstation



Grünlandschutzprogramm (MU): weitgehend deckungsgleich  
mit Bearbeitungsgebiet (Ausweisung als NSG geplant)

Kartengrundlage: Topographische Karte 1:50000 , L 3514,3516  
Vervielfältigungserlaubnis erteilt d. d. Niedersächsische  
Landesverwaltungsamt - Landesvermessung - B 5 - 383/ 93



*Die Naturschutzstation in Hüde*

werden vom Frühjahr bis in den Herbst thematisch wechselnde Ausstellungen zu Naturschutzschwerpunkten der Dümmeriederung präsentiert. Praktikanten und Zivildienstleistende sind in die Aktivitäten des Naturschutzringes Dümmer eingebunden. Die landschaftstypische Einbindung der Hofanlage durch Kopfweiden und die Gestaltung des Gartens durch den Naturschutzring vermitteln in zunehmendem Maße einen einladenden Charakter des gesamten Anwesens. Inzwischen ist der Hof wieder mit Kleinvieh bevölkert, den fehlenden Hofhund ersetzen dabei die „Diepholzer Gänse“, die traditionell in der Dümmeriederung zuhause sind.

Durch die Einrichtung der Naturschutzstation Dümmer ist die Naturschutzarbeit attraktiver geworden — zum Wohle der Landschaft und der hier lebenden Menschen.

**Literatur:**

- GANZERT, C.; PFADENHAUER, J., 1988: Die Vegetation und Nutzung am Dümmer, Naturschutz u. Landschaftspf. Nieders. 16, Hannover  
LUDWIG, J.; BELTING, H.; HELBIG, A.; BRUNS, H.-A., 1990: Die Vögel des Dümmer-Gebietes. Avifauna eines nordwestdeutschen Flachsees und seiner Umgebung. Naturschutz u. Landschaftspf. Nieders. 21, Hannover  
NDS. MINISTER FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN, (Hrsg.) 1987/1992: Konzept zur langfristigen Sanierung des Dümmerlandes, Hannover (unveröffentl.)  
NDS. MINISTER FÜR ERNÄHRUNG, LANDWIRTSCHAFT UND FORSTEN, 1989: Nieders.Landschaftsprogramm, Hannover  
SANDEN-GUJA, W. V., 1960: Der große Binsensee. Ein Jahreslauf, Stuttgart  
Nds. Naturschutzgesetz i.d.F. v. 2. 7. 90, geändert am 18. 10. 93 (GVBL. 3.444)

---

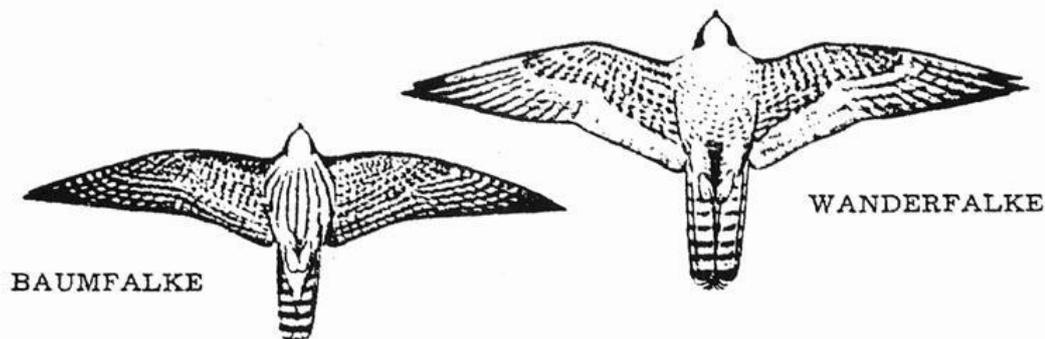
Günter Wellbrock

## Der Baumfalke - spärlicher Brutvogel unserer Heimat

Der Baumfalke (*Falco subbuteo*) hat die Größe einer kleineren Taube, aber einen gestreckteren Leib. Er ähnelt sehr seinem größeren "Vetter", dem Wanderfalken, sowohl in Färbung und Zeichnung, ist aber zierlicher und schlanker mit langen, spitzen Flügeln, die beim Sitzen noch über den Schwanz hinausreichen. Der Rücken ist schiefergrau, Brust und Bauch sind auf hellem Grunde mit schwarzen Längsstreifen gezeichnet. Die "Hosen", das sind die Beinfedern, und die Unterschwanzfedern leuchten rostbraun. Die Augenpartien sind schwarz, ebenso wie ein Zügel, der die Weißfärbung der Wangen und Kehle unterbricht. Die gelbe Wachshaut des grauen Schnabels mit schwarzer Spitze und die gelben Fänge (Füße) sind kennzeichnend für diesen Falken. Beide Geschlechter sind z. B. im Gegensatz zum Turmfalken gleich gefärbt. Lediglich die Größe kann bei einer Vergleichsmöglichkeit über das Geschlecht Auskunft geben, da das Weibchen, wie bei allen Greifvögeln, größer ist als sein männlicher Partner.

*Um 1980 brüteten in  
Niedersachsen etwa  
80 Baumfalken.  
In der Tendenz ist der  
Bestand abnehmend.*





*Der Baumfalke sieht aus wie ein kleiner Wanderfalke, unterscheidet sich aber von diesem durch seine gestreifte Unterseite und rostrote „Hosen“.*

Der Baumfalke ist bis auf Island, Irland, Nordgroßbritannien und Nordskandinavien in ganz Europa als spärlicher Zugvogel verbreitet. Es scheint aber, daß die Besätze langsam zurückgehen, möglicherweise deshalb, weil seine Hauptbeute, nämlich Lerchen und Rauchschwalben, schon seit Jahren in ihren Beständen durch Pestizide und Flurbereinigungen abnehmen. Im Oldenburger Land mögen noch etwa 100 Brutpaare einen Horst besetzen, wenn man die außerordentliche Variabilität des jährlichen Zuwachses und Abgangs von bis zu 50 % mehr oder weniger berücksichtigt. Im Kreise Vechta waren etliche Örtlichkeiten bekannt, die seit Jahrzehnten vom Baumfalken besiedelt waren, teilweise aber in den letzten Jahren aufgegeben wurden. Dieser kleine Falke ist zwar nicht unbedingt ein Kulturflüchter, aber in unmittelbarer Umgebung seines Horstes nimmt er die Gegenwart des Menschen und seine Tätigkeiten leicht übel und verschwindet. Ein Beispiel der Aufgabe eines Horstes, und damit oft verbunden die totale Aufgabe eines sonst für den Falken geeigneten Biotops, möge ein Falkenhorst in der Gemeinde Lohne sein. Etwa 90 m entfernt von diesem Horst mit drei Jungfalken wurde mitten in der Landschaft ein großer Hühnerstall gebaut. Die Falken zogen die Jungen bei ständig hastigem Füttern nur widerwillig noch groß, ließen sich aber nach dem Ausfliegen von heute auf morgen nicht wieder sehen, während sie unter normalen Umständen noch tage- und wochenlang in der näheren Umgebung umherstreifen und das Jagen lernen. Auch in den nächsten Jahren wurden hier keine Falken mehr gesichtet.

---

Nun ist ja bekannt, daß alle Falken keinen eigenen Horst bauen, sondern auf alte Horste, bzw. Nester von Greifvögeln, Tauben oder Krähen angewiesen sind. So brütete 1993 mitten auf der Mülldeponie Tonnenmoor in einem kleinen bis dahin noch stehengebliebenen Kiefernwäldchen in einem der zahlreichen Krähennester ein Baumfalkenpärchen und zog vier Junge erfolgreich groß, die wochenlang die Müllhalden und -täler mit ihren sagenhaften Flugkunststücken bevölkerten. Der Landkreis Vechta erklärte sich sogar bereit, dieses Wäldchen noch für ein weiteres Jahr unberührt zu lassen. Aber merkwürdigerweise ließen sich die Falken 1994 nicht wieder sehen. Was war nun der Grund? Durch die sich wiederholenden orkanartigen Stürme waren sämtliche Nester aus den Bäumen gerissen und keine Brutmöglichkeit mehr vorhanden. So tragen die ständig zahlreicher werdenden Stürme indirekt zum Verschwinden der Falken bei. Es wird vermehrt die Aufgabe der Naturschutzverbände und der Jäger sein, fest verankerte Kunsthorste anzulegen, um für die Zukunft Brutmöglichkeiten für unsere heimischen Falken zu schaffen.

Der Baumfalke sucht seinen Horst gerne in kleinen Feldgehölzen, am Waldrand, in der Nähe von Waldblößen oder Kahlschlägen. Größere Heideflächen, offene Landschaften mit kleineren Baumbeständen und Ödländereien sagen ihm ebenso zu. Die Paare jagen sich in der Balzzeit oft mit schrillum "Kjükjükjükjükjü" oder auch "Kjäkjäkjäkjäkjä". Diese Stimmäußerungen ähneln denen der Turmfalken sehr, so daß im Zweifelsfalle eine optische Bestimmung Sicherheit bringen kann. Das Gelege besteht aus zwei bis vier Eiern, die Brutdauer ist verhältnismäßig lang, nämlich 28 Tage. Weitere 30 Tage benötigen die Nestlinge, bevor sie ausfliegen. Dabei kommen die Falken erst Mitte April bis Anfang Mai aus ihrem Winterquartier aus Ost- und Südafrika zurück. Und erst im Juni, wenn es schon viele Jungvögel und größere Fluginsekten gibt, beginnen die Falken mit der Brut. Das ist wichtig und hat den Vorteil, daß das Männchen leicht und energiesparend Beute machen kann, denn während der Brutdauer versorgt das Männchen das in der Hauptsache brütende Weibchen. Außerdem bewacht das Männchen den Horst und warnt das Weibchen bei Gefahr. Diese Aufgabenteilung bindet, und so wissen wir heute, daß viele Brutpaare jahrelang eng zusammenhalten. Im Juli/August gibt es in der Regel so viele Jungvögel und Insekten, daß die Falken genügend Nahrung für sich und ihre Jungen finden können. Allerdings muß es sich in den nächsten Jahren erweisen, wie sich der katastrophale Mangel an Jungschwalben und -lerchen auf den Bestand der Falken auswirken wird. Ende September ver-

---

---

lassen die hiesigen Falken schon wieder ihre Heimat in Richtung Afrika.

Baumfalken können ihre Beute nur in der Luft schlagen. Unter allen Falken sind sie und die Wanderfalken auf das Leben in der Luft am perfektsten eingerichtet. Die Flügel sind beim Baumfalken im Fluge wesentlich länger als der Schwanz, so daß er auf weitere Entfernung leicht mit dem Mauersegler zu verwechseln ist. Man sagt ihm nach, daß er im Horizontalflug 240 km/h erreichen kann und im Steilflug noch weit schneller ist. So ist es ihm möglich, Mauersegler, Schwalben oder Stare in der Luft zu erbeuten. Nach neueren Untersuchungen sind mehr als 70 Vogelarten bekannt, denen er mit Erfolg in der freien Luft nachstellt.

Als es in den Fünfziger und Sechziger Jahren noch überall und reichlich Schwalben gab, brauchte der interessierte Ornithologe nur auf das vielstimmige Warnkonzert dieser Vögel zu achten, dann konnte er häufig den Baumfalken jagen sehen. Er suchte sich eine Rauchschwalbe aus dem Pulk heraus, die verzweifelt durch Zick-Zack-Flüge und unerwartetes Auf- und Seitwärtssteilen ihr Leben zu retten suchte. Aber der Falke folgte noch schneller jeder ihrer Bewegungen, und meistens dauerte es nicht lange, bis er Erfolg hatte. Nach den Erfahrungen des Beobachters spielen dabei Entfernungen von 10 Kilometern und mehr vom Horst bis zum Beuteflug keine Rolle, da solche Entfernungen in wenigen Minuten bewältigt werden können. Eine Schwalbe hat dennoch eine Chance davonzukommen, wenn sie es versteht, blitzschnell nach unten abzutriften. Der Falke schießt über seine Beute hinweg und wartet in der Regel nicht wieder an. Merkwürdigerweise führen Schwalben diesen Sturzflug mit mehr als 800 nach unten nur ausnahmsweise durch. Vielleicht ist ihnen eine solche Flugweise wegen der Eigengeschwindigkeit auch kaum möglich. Auf jeden Fall bedeutet ein solch plötzlicher Sturzflug kurz vor dem Falken oft Rettung in höchster Not.

Genauso häufig wie Vögel, jagt der Baumfalke Insekten, meistens Libellen, Heuschrecken und größere Käfer. Wer einmal die Gewandtheit und Schnelligkeit einer Libelle bewundert hat, kann sich vorstellen, wie perfekt die Flugkunst dieses Falken sein muß, wenn er die Libellen wie im Spiel in der Luft mit geradezu artistischen und akrobatischen Schwanz- und Flügelbewegungen ergreift, häufig schon im Fluge verspeist oder einen Weidepahl anfliegt und dort in aller Ruhe seine Beute zerkleinert und verzehrt. Es mutet für ihn fast lächerlich an, wenn er bei keiner anderen Jagdart sich immer wieder von einer Warte aus in das Gras stürzt, um einen Grashüpfer zu ergreifen und zu verschlingen. Baumfalken sind auch, besonders

---

---

gern an ruhigen und warmen Sommerabenden, recht aktiv. Bis in die Nacht hinein stellen sie dann den größeren Nachtschwärmern und nachtaktiven Großkäfern an Waldrändern nach.

Wie ergreift und tötet der Baumfalke nun seine Beute? Zum besseren Verständnis einer Antwort sei die Jagdweise des Wanderfalken hier angeführt. Wir wissen von ihm, daß seine Geschwindigkeit beim Beuteanflug, besonders beim Steilflug, so rasant ist, daß die Gefahr bestände, beim Einschlagen seiner Fänge in das Beutetier seine Krallen, bzw. seine Beine auszurenken oder sogar aus dem Leib zu reißen. Das geschieht aber nicht, sonst wäre der Wanderfalke schon von jeher ausgestorben. Vielmehr jagt der Wanderfalke im Steilstoß mit angewinkelten Flügeln unter Berücksichtigung des Auftreffwinkels, bei dem Geschwindigkeiten bis zu 300 km/h erreicht werden sollen, auf seine Beute los, klatscht mit seinem Brustbein und der harten Muskulatur auf seine Beute auf, z. B. eine Taube, und zieht bei dieser Körperberührung die Krallen seiner Hinterzehen über den Rücken des Vogels. Die Auftreffwucht ist meistens so groß, daß die Beute schwer verletzt oder sogar schon tot ist, bevor der Falke einen Bogen schlägt, zurückeilt und den Vogel jetzt in der Luft ergreift, zu Boden geht, rupft und kröpft. Sind bei Überraschungsangriffen im Horizontal- oder Schleifflug die Geschwindigkeiten nicht so groß, greift der Wanderfalke auch seine Beute direkt mit den Fängen. Aber immer wendet der Falke, im Gegensatz z. B. zum Habicht oder Sperber, den Nackenbiß an, um die Beute zu töten, egal, ob sie noch lebt oder nicht. Aus diesem Grunde werden Falken auch "Bißtöter" genannt.

Falken haben alle einen relativ kurzen Schnabel, der wegen seiner Hebelwirkung mit großer Kraft die Wirbelsäule durchtrennen kann. Als weiteres Hilfsmittel einer schnellen Tötung dient der sog. "Falkenzahn", eine Ausbuchtung der scharfkantigen Schneide des Oberschnabels, der genau in eine entsprechende Einkerbung des Unterschnabels paßt.

Genau wie der Wanderfalke jagt auch der Baumfalke. Da er selber und natürlich auch seine Beutetiere wesentlich kleiner sind und bedeutend weniger "Masse" haben, kann er es sich leisten, Kleinvögel in der Luft zu schlagen und festzuhalten, ohne daß eine Verletzungsgefahr seiner Fänge besteht, zumal in den allermeisten Fällen die Beutetiere in allen möglichen Zick-Zack-Flügen versuchen, ihrem Todfeinde zu entkommen. Dadurch wird die Geschwindigkeit gebremst, und der Falke kann zuschlagen. Nicht selten gelingt es Kleinvögeln, im Laub der Bäume und Gesträuch

---

---

von Hecken zu entschwinden und sich zu retten. Kein Falke würde es wagen, wie der Sperber, in diesem Falle zu folgen, denn er weiß instinktiv, daß er sich wegen seiner Geschwindigkeit auf tödliche Verletzungen einlassen müßte.

Interessant sind auch die Rupfmodalitäten der Greifvögel und hier besonders der heimischen Falken. Habicht und Sperber rupfen von erhöhten Gegenständen, von Baumstümpfen, kleinen Erdhügeln, übersichtlichen Grabenrändern aus ihre Beute und beobachten dabei beständig ihre Umgebung. Die Federn aber fliegen wahllos durcheinander. Der Wanderfalke dreht sich aus Sicherheitsgründen bei dem Rupfvorgang, so daß ein regelrechter Federkranz entsteht. Da im Oldenburger Münsterland der Wanderfalke als Brutvogel nicht vorkommt, hat der interessierte Leser kaum die Möglichkeit, eine solche Rupfstelle zu finden.

Der Baumfalke dreht sich zwar ebenso wie der Wanderfalke beim Rupfen, aber fast immer in 1 - 2 m Höhe, also mit Vorliebe auf Weidepfählen, auf alten Brunnenringen, auf umgestürzten Bäumen oder auf aufgestapelten Holzstößen. Aus dieser Höhe fallen die Federn nicht direkt nach unten, da schon ein schwacher Luftzug die Federn weiter fliegen läßt, so daß ein Federkranz erst gar nicht entstehen kann. Aus diesem Grunde findet man nur höchstselten eine Rupfstelle des Baumfalken.

Früher begleiteten Baumfalken häufig die relativ langsam fahrenden Eisenbahnzüge und umkreisten sie. Es wird glaubhaft berichtet, daß fast immer viele Kleinvögel, z. B. an den Eisenbahndämmen der Kleinbahn Vechta - Cloppenburg aufflogen, wenn die Lokomotive als zischendes, pfeifendes und schnaufendes "Unge-  
tüm" heranbrauste, so daß mancher Vogel eine leichte Beute des eleganten Jägers wurde.

Noch kann der aufmerksame und interessierte Beobachter in unserer Heimat an geeigneten Stellen hin und wieder den Baumfalken erspähen und jagen sehen. Wir können eigentlich nur hoffen, daß dieser phantastische Flugkünstler nicht auch ein Opfer unseres wirtschaftlichen Denkens und unserer giftbeladenen Landschaft mit all ihren unabwägbaren Folgen werden möge.

**Literatur:**

1. Jürgen Nicolai: Greifvögel und Eulen, Verlag Gräfe und Unzer; München
  2. Peterson, Mounfart, Hollom: Die Vögel Europas; Verlag Paul Parey, Hamburg, Berlin
  3. Thorsten Krüger: Die Vögel des Oldenburger Landes; Werbedruck Köhler, Oldenburg
-

---

*Erich Wobbe*

## Das Maiglöckchen — Frühlingsbote und Arzneipflanze

Wenn der Frühling ins Land zieht, verändern unsere Breiten ihr Gesicht. Das eintönige Grau der lichtarmen Jahreszeit verschwindet nach und nach. Das merkt nicht nur der kundige Naturbeobachter, sondern ein jeder, der mit offenen Augen durch die heimische Landschaft wandert. Nun werden die Wiesen grün, die Knospen der Bäume und Büsche schwellen an, die Zugvögel kehren wieder zurück und mit zunehmender Wärme kommen die verschiedenen Blumen zum Vorschein. Zunächst sind es nur Einzelne, dann werden es mehr, und zuletzt sieht es so aus, als wolle das Blühen kein Ende mehr nehmen. Dazu kommt, daß sie zu unterschiedlichsten Zeiten ihre Blütenkelche und -körbchen öffnen.

Bei den Maiglöckchen (*Convallaria majalis*) erfolgt dieser Vorgang erst, wenn die Laubbäume schon wieder ihr grünes Blätterdach tragen. Die Schößlinge allerdings durchbrechen schon einige Wochen zuvor den dann noch winterkalten Boden. Diese jungen Triebe der Maischelle oder Maiblume, wie das Maiglöckchen im Volksmund auch noch genannt wird, sind denen der Tulpen zunächst sehr ähnlich; erst später wird dann die typische, art-eigene Form deutlich erkennbar. Der Wurzelstock dieser Pflanze, der sich stets tief im Boden befindet, ist mehrfach verzweigt und dient einmal zur Speicherung von Baustoffen, die das Maiglöckchen zum Austrieb benötigt; zum anderen aber auch zur ungeschlechtlichen Vermehrung, denn aus jedem Erdstengel geht ein Trieb hervor, der dem oberirdischen Bereich zustrebt. So kann sich die Maiblume, ähnlich wie der Gartenspargel — mit dem sie verwandt ist — unterirdisch relativ weit ausbreiten.

Die Blütezeit des Maiglöckchens, wie der Name schon sagt, fällt weitgehend in den Monat Mai, aber auch ein wenig darüber hinaus. Aus den verhältnismäßig großen, zuerst trichterförmigen Laubblättern, die häufig länger sind als der Pflanzenstengel, sprießen bald die kleinen Blütenstengelchen der Pflanze, die eine Länge von nur rund fünfzehn Zentimetern erreichen. An ihm ent-

---



---

wickeln sich die kurzstieligen, wunderhübschen Blüten, deren sechs Blätter zu einer glockenähnlichen Form verwachsen sind. Da sie sich alle nach einer Seite hin entwickeln, spricht man von einer einseitwendigen Traube. Jedoch nicht nur reizend anzusehen sind die Blütenglöckchen, sondern auch für unsere Nasen haben sie etwas zu bieten; sie verströmen nämlich einen betörenden Duft. Dieser erinnert an den zarten Duft der heimischen Liliengewächse, denn zu jener großen Pflanzenfamilie gehört auch die kleine Maiblume.

Maiglöckchen werden gerne als Gartenblumen gehalten, jedoch ist beim Anpflanzen Vorsicht geboten. Will man nämlich irgendwann seinen Garten umgestalten, so ist es äußerst schwierig, sie wieder loszuwerden. Schon ein kleines Erdstengelstück genügt, um sie im nächsten Jahr wieder sprießen zu lassen. In freier Natur findet man diese Pflanze vornehmlich in Wäldern. Dort entwickelt die Maischelle ihre Blütentrauben gern an den lichten Stellen des Laubwaldes. Als Standorte kommen feuchte Kalkverwitterungsböden sowie Lehmflächen in Frage. Hier fühlt sich die gesellig wachsende und ausdauernde Pflanze besonders wohl.



*Reizend sehen sie aus, die fast weißen Blüten des Maiglöckchens.*



*In lichten Laubwäldern finden wir gelegentlich noch die wildwachsenden Maiglöckchen.*

Nachdem sie verblüht ist, gehen aus den Fruchtknoten leuchtend rote Beeren hervor, die zum Herbst ihre Reife erlangen. Nachdem sie diese erreicht haben, werden sie gerne von den heimischen Vögeln zum Verzehr angenommen, die somit den hartschaligen Samen weiter verbreiten, da sie den Verdauungsprozeß im Vogelmagen unbeschadet überstehen.

Wohl auf Grund seiner Lieblichkeit, des Wohlgeruchs und einiger anderer Dinge war das Maiglöckchen auch unseren Vorfahren nicht fremd. Ja, sogar bei den alten Germanen war es bekannt und stand hoch im Kurs. Es wurde von ihnen der Göttin des aufsteigenden Lichts geweiht, woraus ersichtlich ist, daß es schon damals als Frühlingsverkünder angesehen wurde. Ferner läßt sich das anhand des lateinischen Namen „majalis“ = im Mai blühend — erkennen. Dazu kommt, daß das Maiglöckchen damals als Kündlerin der schönen Zeit der Liebe und des Frohsinns galt. Deshalb warf man die Maiblumen, die außerdem in Liedern und Gedichten erwähnt werden, sowie von vielen Künstlern auf Bildern verewigt wurden, in die lodernden Frühlingsfeuer und schmückte — wie auch heute noch — die Stuben mit den stark duftenden Blüten.

---

Wurde im Wonnemonat geheiratet, so erhielt die junge Braut von ihren Freundinnen oft einen Kranz aus Maiglöckchen überreicht. Besagt doch ein alter Aberglaube, daß die Maiblume Glück in der Liebe bringt.

Darüberhinaus enthält die Maischelle Giftstoffe, die in der Heilkunde verwendet werden. Als Volksheilmittel fanden besonders die Blüten, in Essig und Wein angesetzt, bei der ländlichen Bevölkerung vielerlei Verwendung. So wurden sie bei Wassersucht, Herzschmerzen, Schlaganfall und Kopfschmerzen angewandt. Die getrockneten Blüten bilden auch den Hauptanteil eines bekannten Schnupftabaks, der vor Zeiten in hohem Ansehen stand. Doch auch heute noch ist das Maiglöckchen im Deutschen Arzneibuch aufgeführt. So ist zu erfahren, daß die in der Blütezeit gesammelten oberirdischen Teile im trockenen Zustand als Droge dienen. Sie enthalten über zwanzig verschiedene Herzglykoside, wovon das Convallotoxin allein etwa vierzig Prozent ausmacht. Aus diesen Wirkstoffen werden Herzmittel hergestellt, die in der modernen Medizin Verwendung finden.

In unserer engeren Heimat ist das Maiglöckchen als Wildpflanze nicht häufig, sondern eher selten. Nur hier und dort ist diese Pflanze, die außerdem unter völligem Naturschutz steht, zu finden. Auch früher scheint sie eher selten gewesen zu sein, denn der Menslager Apotheker Möllmann, der Ende des vergangenen Jahrhunderts das Osnabrücker Nordland, den südlichen Cloppenburg-Raum und Teile des westlichen Emslandes pflanzenmäßig untersuchte, gibt nur drei Standorte an, und zwar Nortrup, bei Quakenbrück und Lönningen-Brokstreek. Ich fand das Maiglöckchen in großer Zahl, weit über 1000 Exemplare, in einem lichten Eichenwald bei Hemmelte. Dort habe ich auch die beigefügten Fotos machen können.

**Literatur:**

rororo Pflanzenlexikon

---

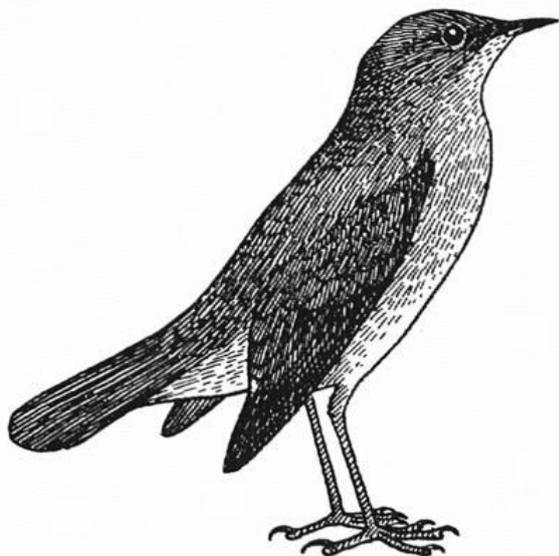
Heinz Kosanke

## Vogel des Jahres 1995: die Nachtigall

“Kleiner Vogel, gewaltige Stimme“; In der Tat ist die Nachtigall wohl die bekannteste Sängerin unserer heimischen Vogelwelt. Sogar Komponisten haben sich durch ihren Gesang inspirieren lassen, so z.B. Ludwig van Beethoven, Johann Strauß, Antonio Vivaldi und Igor Strawinsky. Die Nachtigall wurde durch den Naturschutzbund Deutschland (NABU) und den Landesbund für Vogelschutz in Bayern (LBV) zum Vogel des Jahres 1995 gewählt.

### **Biologie:**

Der lateinische Name der Nachtigall ist *Luscinia megarhynchos*. Sie erreicht eine Größe von 16,5 cm und gehört zur Familie der Kehlchen. Ihr Gefieder ist oberseits rötlichbraun, die Oberschwanzdecken und der Schwanz sind rotbraun, die Kehle weiß-



*Der Nachtigall sehr ähnlich ist der Sprosser, der aber im Oldenburger Münsterland nicht vorkommt. Sein Verbreitungsgebiet beginnt östlich der Elbe.*

Nachtigall

---

lichgrau, die übrige Unterseite blaß gräulichbraun. Jungtiere sind gefleckt und haben im Gegensatz zu jungen Rotkehlchen einen rötlichbraunen Schwanz. Die Nachtigall ist von ihrem nahen Verwandten, dem Sprosser durch die nicht gewölkte Brust und von anderen ähnlich aussehenden Vögeln gleicher Größe durch den rostbraunen Schwanz zu unterscheiden.

Der Lockruf klingt "hüit", ist sie beunruhigt oder gestört, läßt sie ein tiefes "karr" ertönen.

Der Gesang gehört zum schönsten, was unsere Avifauna zu bieten hat; nach einigen Vortönen verfällt die Nachtigall in einen Hauptton, der in längerer oder kürzerer Reihe wiederholt wird.

Der Gesang ist sehr laut, abwechslungsreich und wohlklingend, mit z.T. monoton schmetternden und kristallklaren, flötenden Touren, dazwischen tiefe, harte "tjuck tjuck" und grillenartig zirpende Strophen. Typisch ist eine lange, crescendomäßig anschwellende und in der Tonhöhe etwas abfallende Tour "hü hü hü hü" (das sog. Schluchzen).

Die Nachtigall singt sowohl tags wie auch nachts.

Das Nest der Nachtigall befindet sich unmittelbar am oder dicht über dem Boden, das Weibchen legt im Mai/Juni in der Regel fünf olivbraune Eier, es erfolgt nur eine Brut im Jahr.

#### **Lebensraumansprüche:**

Zentrales Kriterium für die Lebensraumwahl der Nachtigall ist die Vegetationsstruktur des Geländes. So bevorzugt die Nachtigall nicht zu trockene, besser feuchte Laubmischwälder mit reichem Unterwuchs sowie einer Bodenschicht aus verrottender Laubstreu.

Der Unterwuchs kann aus dicht schließenden Gebüsch, Hecken oder jungem Baumaufwuchs mit einer dichten Krautschicht bestehen, die dem Vogel Nahrung, Versteckmöglichkeiten und einen schattigen Platz für sein bodennahes Nest bieten. Solche Biotope finden sich in der Regel in naturnahen Waldbeständen, die keiner forstlichen Nutzung unterliegen. Voraussetzung ist nämlich, daß die Bäume nicht zu dicht stehen, und so die Ausbildung einer typischen Schichtung nicht verhindert wird.

Untersuchungen aus England zeigten, daß die Nachtigall Bereichen mit fünf bis acht Jahren altem Unterholz eine eindeutige Präferenz einräumt. Ein hervorragender Lebensraum für die Nachtigall sind daher Auwälder, da die Verjüngung des Unterholzes hier durch regelmäßige Überschwemmungen, aber auch durch Eis- und Frostbildung geregelt wird.

---



Verbreitungsgebiet der  
Nachtigall  
Abb. aus MAKATSCH 1989

Die Reviergröße ist abhängig von der Ausbildung des Biotops; ist diese optimal, so können 1300 m<sup>2</sup> ausreichend sein, bei weniger günstigen Bedingungen braucht die Nachtigall bis zu 20.000 m<sup>2</sup>, um ihren Nahrungsbedarf zu decken.

In Deutschland erscheint die Nachtigall ab Anfang April. Sie überwintert in einem Gebiet von Senegal und Guinea bis Somalia, Kenia und Nordtansania. In ihre Winterquartiere zieht sie einzeln und nachts!

#### **Bestandsentwicklung:**

Noch um die Jahrhundertwende wurden auch große Friedhöfe, Parkanlagen und großzügige Privatgärten von der Nachtigall besiedelt, erst mit dem Einzug drastischer Pflegemaßnahmen schwanden hier die Lebensräume für die lebhafteste Sängerin.

Da die Nachtigall wärmeliebend ist, gab es wegen einer Klimaverschlechterung Ende des letzten Jahrhunderts einen starken Rückgang. Erst als die Sommer in der Mitte der dreißiger Jahre wieder wärmer wurden, konnte sich die Nachtigall in Nordwesteuropa in ihren ehemaligen Brutgebieten wieder ansiedeln. In Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, im Norden von Niedersachsen bis südwärts nach Nordrhein-Westfalen war dagegen in den fünfziger Jahren wieder ein Bestands- und Arealrückgang zu verzeichnen. Die heutigen klimatischen Bedingungen (z.B. Erwärmung durch neuartige Faktoren wie CO<sub>2</sub>) sind für die Nachtigall eher positiv, doch die besiedelbare Fläche nimmt ständig ab.

So gehören Auwälder zu den seltensten Ökosystemen überhaupt. Bundesweit brüten etwa 95.000 Paare, doch in letzter Zeit führte die Verschlechterung ihrer Lebensräume zu einem erheblichen Bestandsverlust. Mit der o.g. Zahl gehört sie zu den eher seltenen Brutvögeln (zum Vergleich: Wirklich häufige Vogelarten wie etwa die Kohlmeise bringen es etwa auf zehn Millionen Paare). Regional wird die Nachtigall bereits als gefährdete Vogelart eingestuft, so in Hessen, Bayern und Nordrhein-Westfalen.

---

### **Schutzmaßnahmen:**

Die wohl größte Bedeutung kommt dem Schutz der Lebensräume zu.

Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts wurden viele Bäche und Flüsse begradigt, vertieft oder eingedeicht, sodaß ein Großteil der Auwälder verschwand. Ferner wurde in noch verbliebenen Auwäldern der Grad der forstlichen Nutzung verstärkt oder es erfolgte ein Umbau in Pappelforste. Voraussetzung für den dauerhaften nachhaltigen Schutz der Nachtigall ist es daher, einerseits die letzten noch verbliebenen Refugien zu bewahren, und andererseits Maßnahmen zur Renaturierung von Bächen und Flüssen zu verstärken. Letzteres wäre nicht nur zum Vorteile für die Nachtigall, denn Auwälder tragen dazu bei, daß Flüsse vor Überdüngung und Pestiziden bewahrt werden, die aus angrenzenden landwirtschaftlichen Nutzflächen eingetragen werden. So wäre mehreren Ökosystemtypen und einer Vielzahl von Tierarten geholfen.

### **Literatur:**

- BEICHERT, K.W.(1995): "Dann welcher Vogel kann so schön und lieblich singen?"- Naturschutz heute 1:30-31
- BLOTZHEIM, G.v. (1988): Handbuch der Vögel Mitteleuropas.- Band11/I.- Wiesbaden
- DEUTSCHER SIEDLERBUND (Hrsg.) (1995): Vogel des Jahres 1995: Die Nachtigall.- Familienheim und Garten:47
- HALLER, W. (1954): Unsere Vögel.- 2.Aufl.- Aarau
- HECKENROTH, H.(1985): Atlas der Brutvögel Niedersachsens 1980.- Naturschutz und Landschaftspflege in Niedersachsen 14:428pp.
- KEMPKENS, B. (1995): Die Kampagne zum Jahresvogel 1995.- Naturschutz heute 1:32-33
- MAKATSCH, W. (1989): Wir bestimmen die Vögel Europas.- Radebeul
- SPIRHANZL-DURIS, J. & J.SOLOVJEV (1982): Taschenatls der Vögel.- 1-257.- Hanau
- MORITZ, V. (1995): Habitatauswahl und Lebensraumgefährdung der Nachtigall in Oldenburg.- Jahresbericht 13- 1995 der Ornithologischen Arbeitsgemeinschaft Oldenburg:1-21
- OERTER, K. und H. GEHRING (1995): Lebendige Friedhöfe - eine NABU-Aktion im Jahr der Nachtigall.- Naturschutz heute 2:6-41
- SINGER, D. (1987): Singvögel.-Naturführer 127 pp. und CD.-Stuttgart
- WAGNER, B. (1995): Kleiner Vogel, gewaltige Stimme.- Naturschutz heute 1:26-29

---

*Marianne Stemann*

# Der Biotop im Schulgelände der Ludgerus-Schule in Vechta

## Einleitung

Jeder kennt dies aus eigener Erfahrung: das, was man selbst getan, erlebt und beobachtet hat, bleibt eher unvergessen als das, was man rein theoretisch erarbeitet oder auswendig gelernt hat. Überträgt man diese Erfahrung auf den Schulalltag, so bietet sich die Chance für eine derart direkte Auseinandersetzung im Fach Biologie an, vor allem dann, wenn ein naturnaher Biotop in unmittelbarer Nähe zur Verfügung steht. Bereits an vielen Schulen haben Lehrer begonnen, zusammen mit ihren Schülern im Schulgelände kleine Inseln naturnaher Lebensräume zu schaffen wie Teiche, Hecken, Trockenmauern, Wandbegrünungen, oder auch nur Rasenflächen, die nicht mehr gemäht werden. Hierdurch entstehen für den Biologieunterricht ungeahnte Möglichkeiten, die Schüler sensibel zu machen für die Artenkenntnis heimischer Pflanzen- und Tierwelt, aber auch dafür, ökologische Zusammenhänge zu erkennen, das jahreszeitlich wechselnde Artenspektrum und die fortschreitende Sukzession beobachten zu lernen. Ein Biotop, der selbst eingerichtet worden ist und mit seiner Pflanzen- und Tierwelt Lehrern und Schülern vertraut ist, wird in ganz besonderer Weise als Lernstandort geschätzt.

## Planung und Einrichtung des Biotops

Bei der Ludgerus-Schule, Schule in kirchlicher Trägerschaft in Vechta, wurde 1985 ein Biotop eingerichtet, der sich bis heute zu einem artenreichen, naturnahen, ökologisch aufschlußreichen Lebensraum entwickelt hat. Bereits lange Zeit vor Inangriffnahme dieses Projektes war die immer sehr staunasse, an den Schulparkplatz angrenzende Freifläche als geeigneter Standort im Gespräch; die Idee wurde zunächst aber nicht weiter verfolgt. Erst in den Jahren 1982/83 erfolgte eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Projekt. Nachdem die Verantwortlichkeiten fest-

---

---

gelegt waren und eine wissenschaftliche Begleitung bei der Planung und Durchführung durch Heinz Höppner, damaliger Mitarbeiter der Universität in Vechta, zugesichert war, erfolgte im Mai 1984 ein Antrag auf Einrichtung eines Biotops. Dieser wurde aber wegen zu hoher Kosten zunächst zurückgestellt. Als im November 1984 der BMX-Sportclub Vechta auf dem direkt angrenzenden, städtischen Gelände eine Sportanlage plante, erkannte der damalige Schulleiter, Franz Hellbernd, die einmalige Chance und erreichte, unterstützt vom OS-Leiter, Herrn Elsner, durch intensive Bemühungen die Genehmigung zur Einrichtung des in der Planung vorliegenden Biotops. So konnten dann in einem Arbeitsgang die Erdarbeiten auf der von der Stadt Vechta für einen Biotop zur Verfügung gestellten Freifläche und der BMX-Bahn kostengünstig durchgeführt werden. Der Mutterboden wurde im Biotop für die geplanten Wallhecken verwandt und der übrige Teichaushub fand Verwendung in der Bahnanlage.

Bei der vorgegebenen Größe der Fläche von ca 73 m x 23 m war es möglich, einen Teich, Wallhecken, die das Gelände nach drei Seiten hin abgrenzen und einen zum Schulgebäude hin offenen Bereich einzuplanen.

Unter dem Gesichtspunkt, daß für die sich zu entwickelnde Pflanzen- und Tierwelt vielgestaltige und artgerechte Kleinlebensräume geschaffen werden sollten, erhielt der Teich ein abgestuftes Profil und unterschiedlich gestaltete Uferzonen: ein Steilufer auf einer Länge von ca 10 m im Westen, ein allmählich flacher werdendes Nordufer und eine seichte Flachwasserzone am Nordostufer. Entsprechend wurde das Profil, nach Südwesten einfallend bis zur tiefsten Stelle von ca 1,50 m, ausgehoben. Es war geplant, den Teich ohne Folie anzulegen und die im Jahresverlauf wechselnden Wasserstände sorgfältig zu beobachten. Zusätzlich zum einsickernden Grundwasser erhielt der Teich einen verrohrten Regenwasserzulauf; und für das Frühjahrshochwasser und mögliche andere Hochwassersituationen wurde ein mit Sieben versehenes Überlaufrohr installiert. Nach Abschluß der Baggerarbeiten erfolgte die vollständige Umzäunung des Biotops, einmal aus Sicherheitsgründen, zum anderen, um in Zukunft eine ungestörte Entwicklung der Pflanzen- und Tierwelt zu ermöglichen.

### Bepflanzung des Biotops

Nach dem Vorbild der für Norddeutschland typischen Wallhecken wurden die Erdwälle mit heimischen Gehölzen bepflanzt: rundum

---



*Einheitsgrüner Zierrasen mit staunasser Senke. Auf dieser Fläche wurde 1985 das Schulbiotop angelegt.*



*Im Laufe von 10 Jahren hat sich eine artenreiche Tier- und Pflanzenwelt im Schulbiotop angesiedelt.*

---

auf den Wallkronen als Überhälter Stieleichen, in Gesellschaft mit Hainbuchen, Weiden, Erlen und Vogelbeeren, je nach Licht- und Bodenverhältnissen; am Kronenrand mittelgroße Gehölze wie Feldahorn, dazu Hasel, Holunder, Vogelkirsche u.a. (Vergleiche beigefügte Artenliste). Hierzu leisteten die Schüler des Wahlpflichtkurses Biologie der R10 in Zusammenarbeit mit ihrem Fachlehrer in mehreren Wochenstunden die notwendigen Vorarbeiten. Die Kronen der Erdwälle wurden so ausgeformt, daß eine Auffangrinne für Regenwasser entstand, das auf diese Weise langsam im Erdwall versickern konnte. Zusätzlich wurde durch das Ausheben von Gräben auf der Innenseite der Erdwälle das abfließende Wasser aufgefangen. Nach einem gut vorbereiteten Arbeitsplan pflanzten dann am 26.4.1985 die mit dem Projekt bereits vertrauten Schüler des Wahlpflichtkurses, mit Unterstützung der Klassensprecher aller übrigen Klassen unter Anleitung ihrer Biologielehrer an einem Vormittag die vorgesehenen Gehölze nach einem festen Pflanzplan ein. Eine mehrwöchige Bewässerung der Neuanpflanzung wurde mit Hilfe durchlöcherter Gartenschläuche, die auf den Wallkronen ausgelegt wurden, erreicht. Im Herbst des Jahres 1985 pflanzten Schüler einer Arbeitsgemeinschaft Biologie HS 8 während einiger AG-Unterrichtsstunden die noch vorhandenen Lücken mit Weißdorn aus und ersetzten die wenigen, nicht angegangenen Gehölze. Alle anderen Bereiche des Biotops blieben als Brache ohne Bepflanzung der nun einsetzenden Sukzession überlassen.

### Entwicklung und heutiger Zustand des Biotops

So geschaffene Biotope mit ihren Lebewesen sind keine statischen Gebilde. Sie sind Veränderungen durch biotische (z.B. Nahrungsangebot, Konkurrenten u.a.) und abiotische Faktoren (z.B. Klima, Bodenbeschaffenheit u.a.) ausgesetzt. Diese können zu Wandlungen der Standortverhältnisse führen, auf die am sichtbarsten die Pflanzengesellschaften reagieren: "die Reaktion äußert sich als Artenverschiebung, also Gesellschaftswandel. Die Abfolge verschiedener Pflanzengesellschaften .. an ein und demselben Wuchsort bezeichnet man als Sukzession" (WILMANN, O. 1984; S.41). Bei dieser fortschreitenden Entwicklung stellt sich letztendlich ein relativ stabiler Endzustand ein. Die Verlandung eines Sees ist ein solches Beispiel einer natürlichen Sukzession. Hier wird deutlich, in welcher Weise auch tierische Organismen abhängig sind. "In den verschiedenen Sukzessionen lösen sich Tierarten ab, die in ihrer artlichen Zusammensetzung den Pflan-

---

zengesellschaften angepaßt sind.“ (MIRAM, SCHARF, 1982; S. 201). Unter diesen Gesichtspunkten muß die Entwicklung der Pflanzen- und auch der Tiergesellschaften im Biotop gesehen werden.

*Die Freiflächen:* Die zuerst auftretenden Pflanzengesellschaften bestanden aus einjährigen Kräutern, vorherrschend die Kamille, und Gräsern, die bereits in der früheren Rasenfläche vorhanden gewesen waren (Rotschwengel und Rotes Straußgras). Die Kamille wurde in dem Folgejahr zum Teil abgelöst durch zweijährige Kräuter, voran größere Bestände von Disteln. Später entwickelten sich Löwenzahn und verstärkt Gräser als vorherrschende Arten. Während sich in den ersten Jahren ein noch relativ einheitliches Pflanzenbild zeigte, haben sich bis heute typische Pflanzengesellschaften entwickelt, die Aufschluß geben über ihre Standortverhältnisse. Ein Magerrasen auf der nördlichen Freifläche weist eine Gesellschaft von Schafschwingel, Rotschwengel und Rotem Straußgras auf, in der Kleiner Ampfer, Behaarte Wicke, Ferkelkraut, Schafgarbe und andere anspruchslose Arten ihren Platz finden. Nur zwischen einigen Findlingen, die ein besonderes Kleinklima bewirken, nutzen Brennesseln, Stechender Hohlzahn und der Taumel-Kälberkropf eine begrenzte, stickstoffreiche Nische aus. Die Übergänge zu den feuchteren und nährstoffreicheren Flächen im westlichen Bereich zwischen Wallhecke und Teich sind gekennzeichnet durch dichte Horste von Rainfarn, die übergehen in Bestände aus Ampferarten, Knöterich und Bärenklau. Im Abtropfbereich der höheren Baumgruppen zwischen Steilufer und Wallhecke im Südwesten zeigt ein sehr dichter, üppig entwickelter Bestand von Wiesenkerbel die Stickstoffanreicherung aus dem Regenwasser an. Im ständig feuchten und schattigen südlich gelegenen Areal, am Fuße von Weiden und Erlen finden der Zaun-Giersch und das Klebrige Labkraut als vorherrschende Pflanzenart beste Lebensbedingungen. Ihnen gesellt sich der Kriechende Hahnenfuß zu, der sich zwischen Wallhecke und Südufer ausbreitet. Der zierliche, flächendeckende Sumpfhornklee mit seinen leuchtend gelben Blüten bevorzugt nassen Boden, erträgt aber auch Sommertrockenheit. Er zeigt somit im Südosten einen Standort an, der im Frühjahr überschwemmt ist und im Laufe des Sommers oberflächlich austrocknet. Im östlichen Bereich des Biotops, der Seite mit der längsten täglichen Sonneneinstrahlung, zeigt die Böschung der Wallhecke Magerrasenvegetation an, während auf dem Uferweg einige typische Pflanzen der Verlandungszonen wie die Zarte Binse, Hasenfuß-

---

---

Segge und Gemeines Sumpfried anzutreffen sind. Auf den gemähten Beobachtungswegen hat sich eine bunte Trittrasengesellschaft entwickelt mit Gänseblümchen, Klee, Wegericharten, Herbstlöwenzahn und trittfesten Gräsern.

*Der Teich:* Auch die natürliche Besiedlung des Teiches mit Pflanzen und Tieren ist heute ein beständig fortschreitender Prozess, obwohl sich der Eintrag von Organismen in den ersten Jahren nur sehr zögernd gestaltete. Kleinere Horste der Sumpfsegge und der Zypergrasähnlichen Segge (Rote Liste) besiedeln den nördlichen flacheren Uferstreifen; dazwischen Wolfstrapp, Wasserminze, Gemeine Sumpfkresse, Wiesenschaumkraut und Gilbweiderich. Ein nachfolgender Röhrichtgürtel gibt Aufschluß über die Standortbedingungen. Im Bereich des im Sommerhalbjahr stark absinkenden Wasserspiegels entwickeln sich Wasser-Schwaden, Froschlöffel und Binsenarten, während vom Ostufer her besonders der Rohrkolben als Verlandungspionier immer dichtere Bestände ausbildet. In einem im Nachhinein angelegten Sumpfbeet am schattigen Südostufer bildet das Wollgras als vorherrschende Pflanzenart kleine Bestände aus.



*Pflanzaktion im Schulbiotop. Die Wallhecke wird mit standortheimischen Bäumen und Sträuchern bepflanzt.*

---



*Stete Helfer bei der Biotoppflege: v. l. n. r. Marianne Stemann, Heiner Haskamp, Hannelore Themann, Thomas Wiemuth, Hubert Kellner und Heinrich Farwick.*

*Die Wallhecken:* Die in ihrer Zusammensetzung und ihrem Aufbau geplanten Wallhecken veranschaulichen ihren besonderen ökologischen Wert: sie sind in ihrem jahreszeitlich wechselnden Aspekt eine optische Bereicherung, außerdem gewährleisten sie Vogelschutz, Bienenweide, Nahrung, Versteck, Wohn- und Schlafplatz für viele Tierarten. Die Art der Zusammensetzung zeigt eine ausgeprägte Zonierung und ermöglicht eine vielfältige Nischenbildung.

*Die Tierwelt:* Während (fast) alle Pflanzen des Biotops in den letzten Jahren bestimmt und herbarisiert worden sind, bleibt bei der Erfassung der Tierarten in den nächsten Jahren noch viel zu tun. Eine inzwischen beachtliche Artenzahl von Wasserinsekten, Libellen-, Mücken- und Fliegenlarven ist von Schülern im Rahmen des Unterrichts bestimmt worden. Dazu zählen Wasserläufer, Schwimmwanzen (Ruderwanze, Rückenschwimmer), Wasserskorpion und Schwimmkäfer (Gelbrandkäfer, Brauner Teichschwimmer). Besonders Kleinlibellenlarven, Eintagsfliegen- und Stechmückenlarven werden mit jedem Kescherfang herausgeholt. Blattfußkrebse und Ruderfußkrebse lassen sich im mikroskopischen Bild relativ leicht zuordnen. Aber auch über akustische Signale lassen sich Tiere, die den Biotop als Lebensraum nutzen,

---

bestimmen. Das Quaken der wenigen Teichfrösche und der Gesang oder Ruf von Buchfink, Amsel, Zaunkönig und Hohltauben, auch das Zirpen von Grillen sind Beweise dafür.

### Pflege des Biotops

Ziel der Planung und Erstellung des Biotops ist es, diesen abgegrenzten Bereich weitgehend den natürlichen Prozessen zu überlassen. Trotzdem müssen gezielte Pflegemaßnahmen dort durchgeführt werden, wo es gilt, einen bestimmten Zustand zu erhalten, oder die Entwicklung in eine ganz bestimmte Richtung zu lenken. Als alljährlich wiederkehrende Arbeit ist hier das Mähen der festgelegten Beobachtungswege zu nennen, das der Hausmeister, Herr Sieve, während der Sommermonate nach eigenem Ermessen erledigt. Alle anderen Arbeiten bleiben für Lehrer, Schüler und freiwillige Helfer. Dazu gehören als regelmäßige Pflegearbeiten das Zurückschneiden allzu stark wuchernder Disteln und das weitgehende Freihalten des Uferbereiches von Birken- und Weidensprößlingen. Diese Aufgaben übernehmen Schüler aus biologischen Arbeitsgemeinschaften zusammen mit ihrem Lehrer. Außerdem wird durch einmaliges Mähen im Sommer und Ausräumen des Mähgutes ein zusätzlicher Nährstoffeintrag verhindert und bestimmten Pflanzenarten ein Freiraum zur Entwicklung geschaffen. Der übermäßigen Verlandung des Teiches wird vorgebeugt durch das Schneiden des sich zu stark ausbreitenden Röhrichts. Zu einem festen Termin in den Jahrespflegearbeiten gehört der November; hier erfolgt die Pflege der Wallhecken. Nur jeweils ein kleiner Teil der Weiden wird je nach Standort und Wuchs gezielt auf den Stock gesetzt und andere Bereiche der Hecke werden so ausgeästet, daß der Charakter der Wallhecke erhalten bleibt und sich ein reich strukturiertes Gehölz entwickeln kann. Das anfallende Schnittholz wird zu einer Benjeshecke an der nördlichen Biotopabgrenzung als Unterschlupf für Tiere und Nistgelegenheit für Bodenbrüter aufgeschichtet. Alle Pflegearbeiten halten sich in Grenzen, solange eine kollegiale Zusammenarbeit gewährleistet ist.

### Schulische Nutzung des Biotops

Artenkenntnis ist die Voraussetzung für einen wirkungsvollen Naturschutz und die Kenntnis ökologischer Zusammenhänge. Lehrpläne fordern verstärkt die Arbeit vor Ort, dort, "wo Natur passiert." In dem naturnahen Biotop vor der Schultür lassen sich diese Forderungen weitgehend verwirklichen. Die größten Nutz-

---

nießer sind kleine Schülergruppen, die nicht nur vor Ort lernen oder Material in den Klassenraum holen, sondern bei Pflegearbeiten mithelfen. Ziel soll es sein, daß alle Schüler den Biotop als naturnahe ökologische Einheit erfahren. Trotzdem muß den Schülern bewußt sein, daß es sich hier um einen vom übrigen Umfeld abgegrenzten Lebensraum handelt, in den der Mensch vorsichtig regelnd eingreift.

### Übersicht der wildwachsenden Pflanzen im Schulbiotop der Ludgerus-Schule (ohne Bäume und Sträucher)

1. Festuca rubra	Rotschwingel
2. Arabidopsis thaliana	Schmalwand
3. Lamium purpureum	Rote Taubnessel
4. Lolium perenne	Deutsches Weidelgras
5. Viola tricolor	Wildes Stiefmütterchen
6. Ranunculus repens	Kriechender Hahnenfuß
7. Rorippa amphibia	Wasser - Sumpfkresse
8. Festuca ovina	Schaf - Schwingel
9. Rumex acetosella	Kleiner Ampfer
10. Rumex acetosa	Großer Ampfer, Sauerampfer
11. Cardamine pratensis	Wiesen - Schaumkraut
12. Trifolium dubium	Zwerg - Klee
13. Vicia sepium	Zaunwicke
14. Trifolium pratense	Wiesenklee, Rotklee
15. Hypochoeris radicata	Gemeines Ferkelkraut
16. Ranunculus flammula	Brennender Hahnenfuß
17. Senecio vulgaris	Gemeines Kreuzkraut, Greiskr
18. Trifolium repens	Weißklee
19. Plantago lanceolata	Spitz - Wegerich
20. Achillea millefolium	Gemeine Schafgarbe
21. Crepis capillaris	Kleinköpfiger Pippau
22. Agrostis tenuis	Rotes Straußgras
23. Rumex crispus	Krauser Ampfer
24. Rumex conglomeratus	Knäuel - Ampfer
25. Juncus acutiflores	Spitzblütige Binse
26. Carex acutiformis	Sumpf - Segge
27. Anthriscus silvestris	Wiesen - Kerbel
28. Plantago major	Großer Wegerich
29. Rorippa palustris	Gemeine Sumpfkresse
30. Vicia hirsuta	Rauhhaarige Wicke
31. Cerastium caespitosum	Gemeines Hornkraut
32. Juncus effusus	Flatter - Binse
33. Carex pseudocyperus	Zypergrasähnliche Segge

---

34. <i>Matricaria chamomilla</i>	Echte Kamille
35. <i>Spergula arvensis</i>	Acker - Spark, Feld - Spark
36. <i>Crepis biennis</i>	Wiesen - Pippau
37. <i>Glyceria maxima</i>	Wasser - Schwaden
38. <i>Matricaria inodora</i>	Geruchlose Kamille
39. <i>Galium aparine</i>	Klebriges Labkraut
40. <i>Eleocharis palustris</i>	Gemeines Sumpfried
41. <i>Alisma plantago-aquatica</i>	Gemeiner Froschlöffel
42. <i>Lotus uliginosus</i>	Sumpf - Hornklee
43. <i>Lycopus europaeus</i>	Gemeiner Wolfstrapp
44. <i>Vicia cracca</i>	Vogel - Wicke
45. <i>Juncus tenuis</i>	Zarte Binse
46. <i>Lysimachia vulgaris</i>	Gemeiner Gilbweiderich
47. <i>Carex leporina</i>	Hasenfuß - Segge
48. <i>Polygonum dumetorum</i>	Hecken - Knöterich
49. <i>Chaerophyllum temulum</i>	Taumel - Kälberkropf
50. <i>Bellis perennis</i>	Gänseblümchen
51. <i>Chrysanthemum vulgare</i>	Rainfarn
52. <i>Mentha aquatica</i>	Wasser - Minze
53. <i>Galeopsis bifida</i>	Zweispaltiger Hohlzahn
54. <i>Urtica dioica</i>	Große Brennessel
55. <i>Heracleum sphondylium</i>	Wiesen - Bärenklau
56. <i>Epilobium palustre</i>	Sumpf - Weidenröschen
57. <i>Ornithopus perpusillus</i>	Kleiner Vogelfuß
58. <i>Calystegia sepium</i>	Zaun - Winde
59. <i>Leontodon autumnalis</i>	Herbst - Löwenzahn
60. <i>Aegopodium podagraria</i>	Zaun - Giersch
61. <i>Galinsoga parviflora</i>	Kleinblütiges Knopfkraut
62. <i>Sagina procumbens</i>	Liegendes Mastkraut
63. <i>Typha latifolia</i>	Breitblättriger Rohrkolben
64. <i>Cirsium arvense</i>	Acker - Kratzdistel

**Quellenangaben:**

BAYRHUBER, H. & al 1989; Linder Biologie; J.B. Metzler, Stuttgart  
 BROHMER, P. 1988; Fauna von Deutschland; Quelle & Meyer, Heidelberg  
 HAEUPLER, H. & al 1983; Gefäßpflanzen - Rote Liste Nieders. u. Bremen  
 HÖPPNER, H. 1991; Zur Situation der Hecken und Wallhecken .. in: Jahrbuch für  
 das Oldenburger Münsterland 1991; Vechtaer Druckerei, Vechta; S.319-336  
 KLOEHN, E., ZACHARIAS, F. 1984; Einrichtung von Biotopen auf dem Schulge-  
 lände; Schmidt & Klaunig, Kiel  
 MIRAM, W., SCHARF, K.-H. 1982; Biologie heute SII; Schroedel, Hannover  
 PHILLIPS, R. 1981; Das Kosmosbuch der Wildpflanzen; Franckh, Stuttgart  
 SCHMEIL-FITSCHEN, 1993; Flora von Deutschland; Quelle & Meyer, Heidelberg  
 WILMANN, O. 1984; Ökologische Pflanzensoziologie; Quelle & Meyer, Heidelberg

**Fotos:**

Heinz Höppner

---

- 
- Die Reichsbund-Ortsgruppe Ramsloh-Scharrel besteht 70 Jahre
02. 10. Der Boxer-Club e.V., Gruppe Saterland/Rhauderfehn, richtet in Bollingen eine Landesgruppen-Spezialzuchtschau aus.
- Der Tierschutzverein Friesoythe und Umgebung e.V. stellt das neue Tierheim in Sedelsberg im Rahmen eines "Tages der offenen Tür" vor
09. 10. Der Heimatverein "Seelter Buund" richtet den ersten "Seelterlounder Familiendai" in Strücklingen aus
13. 10. Das Präsidium des Niedersächsischen Städte- und Gemeindebundes tagt im Rathaus in Ramsloh
29. 10. Die Gemeinde führt einen "Tag der Umwelt" durch
31. 10. Ehren-Kreishandwerksmeister Bernhard Schönhöft erhält an seinem 65. Geburtstag die Verdienstmedaille in Gold der Kreishandwerkerschaft Cloppenburg
- Oktober Der Spielmannszug Bollingen erringt bei einem Wettkampf in der Seniorenklasse im holländischen Siddeburen 5 Titel.
- In Sedelsberg wird der "Heimatverein der Deutschen aus Rußland e.V." gegründet
18. 11. Heinrich Oltmanns wird Ortsbrandmeister der Freiwilligen Feuerwehr in Ramsloh
- Dezember Das Gelände der ehemaligen, durch ein Großfeuer vernichteten Pilzfarm in Ramsloh wird durch einen Holzverarbeitungsbetrieb gekauft

## LANDKREIS VECHTA

(Fläche: 812,44 qkm; Bevölkerung: 115.310)

### Gemeinde Bakum

(Fläche: 78,70 qkm; Bevölkerung: 5.428)

11. 01. Theo Dasenbrock aus Harmte wird 90 Jahre alt
03. 03. Heinz Garvels, Rudolf Ruhe und Theo Suding feiern ihr 25jähriges Jubiläum in der Freiwilligen Feuerwehr Lüsche
29. 03. Georg Helmes wird erster Bezirksvorsteher der neuen Bauerschaft Daren
01. 04. Josef Kröger feiert sein 40jähriges Dienstjubiläum in der Gemeinde Bakum
17. 04. Franz-Josef Kenkel scheidet nach 40 Jahren im Bankwesen aus dem aktiven Dienst aus
-